



Hannoversche
Geschichtsblätter
SONDERHEFT

Wohnbauten
von Georg Ludwig Saves

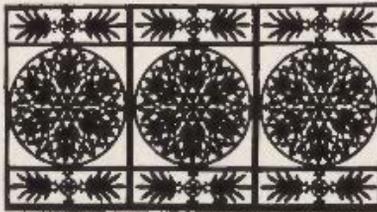
von

Dr.-Ing. Hellmut Burchard

Hannover 1936

Wohnbauten von Georg Ludwig Laves

Von
Dr.-Ing. Hellmut Burchard.



1936

Sonderheft der Hannoverschen Geschichtsblätter

Culemannsche Buchdruckerei, Hannover

Vorwort

Es sei mir gestattet, an dieser Stelle den verschiedenen Amtsstellen des Magistrats, der Herzoglichen Verwaltung des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg, dem Staatsarchiv und dem Niedersächsischen Baumuseumsverein für die bereitwillige Förderung meiner Arbeiten zu danken. Neben den wertvollen Hinweisen des Herrn Dr. Hoeltje verdanke ich Herrn Archivdirektor Dr. Leonhardt und Herrn Paul Siedentopf wichtige Ergänzungen zur Stadtgeschichte; sehr verständnisvolle Unterstützung fand ich bei Graf von Kleemannsegg-Walschauen.

Besonderen Dank schulde ich den Herren Senator Ellart und Oberbaurat Damm, sowie Herrn Dr. Grabenhorst, deren freundliches Eintreten auf Seiten der Stadtverwaltung und der Provinz die Drucklegung der Arbeit ermöglichte.

Hannover, 5. April 1936.

Hellmut Burchard

Inhaltsverzeichnis

I. Leben und Wirken von Laves	1
II. Die bisherige Entwicklung des Klassizismus und das Studium von Laves	11
III. Die Vorgänger von Laves in Hannover	20
IV. Uebersicht der behandelten Bauten (Tabelle)	27
V. Die Entwicklung des persönlichen Stiles, dargestellt an den Entwürfen Nr. 1 bis 8	28
VI. Baugeschichte der späteren Wohnhäuser, Entwurf 9 bis 24	59



Wohnbauten von Georg Ludwig Laves.

I. Leben und Wirken von Laves.

Von Jugend an hat Georg Ludwig Laves eine ausgesprochen technische Begabung; schon als Junge ist er ein Bastler, wie es ein praktischer Architekt sein muß. Er baut sich kleine Modelle von Häusern — er behält das später für immer bei —, und übt sich aus reiner Freude an der Sache am Zeichnen. Sein Vater, Pastor in Uslar am Solling, läßt den jungen Lavis (geb. 17. Dezember 1788), zu seinem Onkel Jussow nach Kassel gehen, der dort kurhessischer Hofbaudirektor und dann der Baudirektor Jérômes ist. In Kassel besucht Laves von 1804 bis 1807 die Kunstakademie; seine Studienzeichnungen und die mit peinlichster Genauigkeit geführten Kolleghefte zeigen, mit welchem Ernst und mit welcher Selbstverständlichkeit er vom ersten Augenblick an seine Ausbildung auffaßt. Daraus ergibt sich auch die rückhaltlose Bejahung dessen, was sich ihm zum Erfassen bietet; ohne zunächst besonders kritisch zu sichten, sammelt er sich einen reichen Fundus von Anregungen für das spätere Schaffen. Vier Semester auf der Universität in Göttingen vertiefen die Kenntnisse und weiten den Blick, und dann geht es im September 1809 in die Praxis; er wird als Bauleute bei der königlichen Verwaltung in Kassel angestellt. Allerdings, die hauptsächlichste Bauzeit ist dort vorbei; das Schloß Wilhelmshöhe ist vollendet, und das ausgepresste Königreich Westphalen kann keine großen Mittel mehr aufbringen. So wird er seine ersten Häuser dann doch erst in Hannover errichtet haben.

Das günstige Geschick, das ihm in den Zeiten der Verwirrung den ruhigen Platz zu seiner Entwicklung in Kassel geschenkt hat, bleibt ihm treu. Während der napoleonischen Kriege ruht in allen Staaten die Bautätigkeit: In Preußen wartet Schinkel, in Braunschweig Krahe, endlich auf die Ausführung notwendiger Bauten zu kommen. Ebenso wartet Bayern auf seinen Baumeister, den es dann in Klenze, dem fünf Jahre älteren Kasseler Studienkollegen von Laves, findet. Ähnlich steht es in Hannover, und mit großer Zuversicht kann Laves 1814 dorthin gehen. So wenig, wie bisher die Residenz Hannover von ihrem englischen König (Haus Hannover!) zu spüren bekommen hat, so wenig ist sie in der Hand eines Baumeisters gewesen, der Aufgaben gesehen und erfüllt hätte. Das ändert sich mit einem Schlage, als auf dem Wiener Kongreß 1814 Graf Münster als englischer Bevollmächtigter das Königreich Hannover aufrichtet, den „festlandsdegen Englands“, die Trennwand zwischen Preußen und seinen Rheinprovinzen, und den Freihafen für die Waren Englands. Der Herzog von Cambridge, der jüngste Sohn des Königs, wird Militär-Gouverneur von Hannover; nun gilt es, Hannover wirklich zur Residenz zu machen.

Kein Wunder, daß zunächst große Schloßbaupläne auftauchen. Vor ihrer Durchführung gewährt man dem jungen Hofbauperwäßer eine Studienreise, die ihn ein Jahr nach Italien führt. Ueber Frankreich kehrt er zurück, trifft in Paris noch mit Klenze zusammen, der von dort nach München geht. Im Frühjahr 1816 entstehen die Pläne zu einem großen Schloß am Königsworther Platz (Hors-Wessel-Platz), und im Juli 1816 fährt Laves mit ihnen nach England, um sie dem Könige vorzulegen. Der Aufenthalt zieht sich ein halbes Jahr hin, so daß er Gelegenheit hat, dort viele Reisen zu machen und Anregungen aufzunehmen. Seine Briefe an Hofbaudirektor von der Wense zeigen, wie sehr neben der Architektur die englische Technik und die Industrie ihn beschäftigt. Schon damals sind es besonders die Brücken, die der spätere Pionier der Statik aufsucht und beachtet; die Dampfschiffe, die Eisengießereien werden erwähnt. Schon im Jahre zuvor hat er aus Paris geschrieben: „Paris ist für die neuere Baukunst, insbesondere aber für die Konstruktion sehr wichtig; ich glaube, während meines hiesigen Aufenthalts nicht nur alles merkwürdige und den Architekt interessierende gesehen zu haben, sondern mich auch mit dem Detail beschäftigt zu haben...“ In dieser Zeit der Reisen liegt bereits die Erkenntnis der Technik und ihrer Möglichkeiten; aber von vornherein trennt Laves sie klar von seinen Kunstformen und weist der Technik die dienende Rolle an, die ihr gebührt. Trotzdem weiß er sie mit großem Geschick zu benutzen, sei es im Großen bei der Aufhängung eines Logenhauses im Opernhaus oder im Kleinen beim Guß eines Balkongitters, wie es das Titelblatt zeigt.

Bis 1813 hat die schlimme Zeit der französischen Besatzung gedauert; als Laves 1817 mit seiner eigentlichen Tätigkeit einsetzt, beginnt die Stadt sich langsam zu erholen. So folgt für ihn hier eine Zeit reicher Abwechslung im Bauen, denn die Verwaltung und das Hofleben haben neues Leben in die Stadt gebracht. Die gebildeten Kreise haben das Bedürfnis, sich ein Heim zu schaffen, das ihnen in ihrer Stellung als hauptsächlichster Träger der Kultur entspricht, nachdem die Zeit des barocken Absolutismus vorüber ist. Schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatten sich gerade auch in den Kreisen der hannoverschen Bürger die Einflüsse der deutschen Romantik fühlbar gemacht, die für den Klassizismus richtunggebend wurden. Nun ist es so weit: das Ideal des Klassizismus formt dem akademischen Bürger das Haus, dem König das Schloß; beiden auf der gleichen Stufe geistiger Freiheit. So bringen die ersten Jahre seiner Tätigkeit für Laves die große Zahl der Privatbauten, die wohl in dem Hause von Arnswaldt am Regidentor ihren klarsten Ausdruck gefunden haben (Entw. 16).

Uebrigens kommt er selbst in enge Berührung mit den geistig führenden Bürgerfamilien Hannovers durch seine Heirat mit Wilhelmine Kestner (23. Mai 1822). Sie ist eine Tochter des Archivrats Kestner, Enkelin der Charlotte geb. Buff, und Nichte des „römischen Kestner“, dem Hannover die reichen Sammlungen des Kestner-Museums verdankt.

Das persönlich freiere, und daher sehr aufschlußreiche Schaffen in den Wohnbauten von Laves erstreckt sich in der Hauptsache auf die ersten dreizehn Jahre seines Wirkens. An ihnen können wir verfolgen, wie Laves in schrittweiser Entwicklung seinen eigenen Stil findet.

Der arbeitsmäßig größere Teil seines gleichzeitigen Schaffens gehört natürlich dem Hofbaumeister. Am Hofe wie in der Stadt ist die große Lücke eines hundertjährigen Interregnums auszufüllen. Seit Kurfürst Georg Ludwig im Jahre 1714 als König nach England gegangen ist, besteht in Hannover nur noch eine „Provinzialregierung der Geheimen Räte“. Am Bauen liegt dieser Regierung nicht viel, stattdessen entstehen in dieser Zeit überall die barocken Schloßchen und Höfe des Adels; die Platen, Kielmannsegge, Wallmoden bauen ihre nach

Herrenhausen gelegenen Landsitze, in der Stadt entstehen Palais, wie das ursprünglich dem Minister v. d. Bussche gehörige an der Leinstraße und das des Grafen von Hardenberg am Markte. Nach und nach kommen diese aber alle an die Krone, da die Besitzer sie nicht mehr halten können. Nun wird Hannover 1814 Königreich; schon kurz vorher, im Dezember 1813, zieht bejubelt der Herzog Adolph Friedrich von Cambridge als Militärgouverneur in Hannover ein, die Franzosen sind bei Leipzig geschlagen. Er wird 1816 General-Gouverneur und damit Stellvertreter seines Vaters Georg III., der selbst Hannover nie gesehen hat. In Göttingen deutsch erzogen, ein Freund des Grafen Münster, ist er dem Herzen nach ein Hannoveraner, dem bald das Vertrauen seiner Landsleute gehört.

Unter ihm kann Laves zuerst sein Können zeigen, wenn auch die endgültigen Entscheidungen noch immer in England liegen und er leider nur zu oft die stiefmütterliche Behandlung Hannovers spüren muß. Der Herzog hat sich zunächst zur Sommerresidenz das Schloß Montrillant gewählt (an der Stelle der jetzigen Hochschule von de la Fosse für die Gräfin Platen erbaut). Dieses hat Laves 1818 umzubauen, anschließend daran die Winterresidenz, das Palais an der Leinstraße. Ferner richtet er gleichzeitig das zehn Jahre vorher ausgebrannte Ständehaus im Innern wieder her. Auch dieses war ein Bau von de la Fosse, der aber 1881 beim Durchbruch der Karmarschstraße abgebrochen worden ist.

Da der Schloßneubau an der Herrenhäuser Allee ihm versagt geblieben ist, möchte Laves nun in Herrenhausen einen geschlossenen Komplex klassizistischer Bauten schaffen; ein Plan, den er mit der ihm ganz besonders eigenen Ausdauer zur Durchführung bringt. Hier entsteht wohl das reizvollste seiner Werke, mit dem sich 1817 der 29 jährige am Hofe einführt, die kleine Gartenbibliothek in der Achse der Herrenhäuser Allee. Als nächstes wird 1820 das alte Herrenhäuser Schloß, ein Barockbau im Zustand von 1705, von ihm grundlegend innen und außen umgebaut. Den Beschluß der ersten Bauperiode bildet 1823 ein Umbau der Orangerie, die hierbei eine neue Südfassade erhält. Erst zwanzig Jahre später, unter Ernst August, errichtet er 1842 in mittlerweile ganz strengen Formen das Mausoleum. Zum Schluß folgt 1846 ein Palmenhaus, das eine feine ausgewogene Verbindung klassizistischer und technischer Formen zeigt. Es hat an der Stelle des unförmigen Neubaus von 1879 gestanden.

Neben Herrenhausen wird von Laves langsam, aber stetig der Bau des Leineschlusses betrieben: 1817 wird der Leineflügel des in der Franzosenzeit völlig verwüsteten alten Barockhauses abgebrochen und an seiner Stelle ein Neubau begonnen; zwangsweise mit Mansarddach in Anlehnung an den Nordflügel des Heumanns; für Laves eine nicht gerade dankenswerte Aufgabe. Ein zur Leine hin vorgesehener großer Mittelbau kommt nicht zur Ausführung, stattdessen dann lediglich und erst 1840 unter Ernst August der Wintergarten. Ist so der erste Abschnitt des Schloßbaues, der für Laves seine Hauptaufgabe hätte sein sollen, ziemlich unbefriedigend, so kommen unsere kleineren Privathäuser um so eher zu ihrem Recht, und wir sehen, daß sie zahlreich und bedeutend genug sind, und daß jedes seine besondere Behandlung findet.

Außerdem hat Laves Gelegenheit, für die seit 1824 endlich vereinigte Bürgerschaft der Altstadt und Neustadt 1825 das neue Schützenhaus in der Höhe zu errichten, da das alte am Klagesmarkt nicht mehr ausreicht. Ein anderer, streng persönlicher Bau ist das 1826 für Egestorff auf dem Lindener Berge errichtete Gasthaus; die weithin sichtbare Villa Rotonda wird zum point de vue für Hannover und Herrenhausen. In das Jahr 1825 fällt auch der völlige innere Umbau der Aegidienkirche. Das Fassungsvermögen ist dabei vergrößert worden. schlank, eiserne Säulen tragen nun ein flaches, dreischiffiges Gewölbe, mit Emporen in den

Seitenschiffen. Noch fallen diese Aufgaben aus dem Kreise der Bürgerschaft wie selbstverständlich ihm zu, obwohl die Gegensätze zwischen dem Bürgermeister Rumann (seit 1824) und dem Hofe schon sehr stark sind. Dann beruft dieser aber 1829 den Baumeister Andreae, der in allen Baufragen ein offener Gegner von Laves und Führer einer bürgerlichen Opposition wird. Der Weinbrennerschüler legt seinen klaren frühen Stil (Russisches Bad, Friedrichstraße, 1828) bald ab und wandert schnell über Renaissance und Venedig zur Gotik. Wir sehen hier erschreckend früh ein Bild des Silberfalls im bürgerlichen Bauen, wie es aus einer nicht mehr beherrschten Romantik entsteht.

Im Jahre 1827 kann Laves mit dem Bau der Leinstraßenfassade des Schlosses und mit der Ausführung des Portikus beginnen. Die alte Schloßkirche wird in den Neubau eingebaut. den Schloßhof will er als Platz erhalten wissen. Aber der Bau schreitet nur langsam vorwärts, da die Mittel spärlich fließen. Am Hofe lebt man unbesorgt; der heitere und ungezwungene Ton, der fast an den Kasseler Hof Jérômes erinnert, hilft dem Kabinettsminister Grafen Münster, den Herzog über eine im Volke aufgekommene Not und Unzufriedenheit hinwegzutäuschen. 1831 kommt es zu offener Empörung im Lande; nachdem schon in Braunschweig und Kassel die Schöpfer gestürzt sind, bricht in Göttingen die offene Revolution aus. Zweitausend Studenten und 500 Bürger reißen die Macht an sich. Münster als Repräsentant des hannoverschen Regierungssystems muß zurücktreten, und der nun selbst nach den Ursachen des Aufstandes forschende Herzog muß seine Veräumnisse einsehen. Persönlich antwortet er den Abgeordneten: „Ich sage Ihnen, es soll besser werden!“ Er muß sich zu einer Aenderung der Verfassung verstehen, endlich die Leibeigenschaft aufheben und das Wahlrecht der Städte erweitern. Das Volk erkennt diese Reformen an, und es folgen bis 1837 für das Land unter seiner Herrschaft glückliche Jahre. Freilich, eins hat diese von unten herauf gekommene Revolution gezeigt: Die vorangegangene Welle der neuen Freiheit, die bei einem vornehmen und fähigen Bürgertum ihren Gesamtausdruck in der Bewegung des romantischen Klassizismus gefunden hatte, ist im Volke weitergeströmt. Aber, wo sie sich nun auswirkt, geht es zuerst um mehr Brot! An Stelle geistiger Forderungen entfesselt sie nur ein Streben der Massen nach mehr Macht. Daher ergibt sich nun zugleich ein allmähliches sich Abschießen des „reaktionären Bürgertums“, der Kreise, denen auch Laves angehört, und für die er bisher so viele der hier beschriebenen Häuser gebaut hat, von der „Bürgerlichen Mehrheit“.

Einen Monat darauf, am 7. März 1831, wird Herzog Adolph Friedrich durch den Tod seines Vaters, Georg III., zum Vizekönig von Hannover (sein Bruder Wilhelm IV. wird König von England). Er bemüht sich, in der Politik seine früheren Veräumnisse wieder gut zu machen, wobei freilich leider seine Willensstärke unter seiner sprichwörtlichen Güte zu leiden hat. Nunmehr erwirbt sich der Vizekönig durch sein Verständnis und die Teilnahme am Leben seines Landes ein lange währendes Andenken im Volke. Er wird ein Förderer der Kultur. Unter seinem tätigen Protektorat wird am 24. März 1833, seinem Geburtstag, die erste Ausstellung des auf Anregung des Fabrikanten Hausmann gegründeten Kunstvereins eröffnet. Auch auf dem Gebiete der Musik geht er auf dem Wege bürgerlicher Kunstpflege voran, er singt und spielt Violine; er ist ein warmer Förderer besonders der Oper, unter ihm wird Marschner nach Hannover berufen. Der Schloßbau erfährt einen neuen Antrieb; der Portikus wird vollendet und 1834 der Ausbau der Schloßkirche in Angriff genommen. Im Dezember 1835 findet die Einweihung des prächtigen Festsaales statt.

Nach sechs Jahren ruhiger Entwicklung kommt durch den Tod Wilhelms IV. von Eng-

Im Jahr 1837 Ernst August, Herzog von Cumberland, ebenfalls ein Bruder von Adolph Friedrich, als erster König auf den Thron von Hannover. Seit 1815, dem Jahre seiner Heirat mit der Prinzessin Friederike von Mecklenburg-Strelitz, (der Schwester der Königin Luise von Preußen), hielt er sich in Berlin auf, in jener überaus unglücklichen Situation eines Fürsten, der auf seinen Thron wartet. Von dort aus hat er 1831 die Revolution untätig mit ansehen müssen. nun kommt er mit klarem Willen und nimmt sogleich mit außerordentlicher Energie die Leitung des Staates an sich. An Stelle der „liberalen Schendrianokratie“ seines Bruders will er von vornherein mit kräftiger Hand das Regiment eines „wohlwollenden Landesvaters“ führen. Er erkennt die Verfassung nicht an und setzt eine neue durch, die alle Macht wieder in seinem Ministerium vereinigt. In seiner Hand übersteht Hannover am schmerzlosesten in Deutschland die Revolution von 1848.

„Suscipere et finire“ ist Ernst August Wahlspruch, den er stets gehalten hat. Er überlegt genau, und führt den Entschluß großzügig durch. So betreibt er noch den Bau des Hoftheaters, des einzigen, aber großartigen Bauwerks, das Laves unter seiner Regierung zu erbauen hat. Berlin, München und Dresden haben ihre ansehnlichen neuen Theaterbauten erhalten, hinter ihnen darf Hannover nicht zurückstehen. Die Frage eines Theaterneubaus rückt schon dadurch in den Vordergrund, daß 1842 der Ausbau der begonnenen Schloßteile beendet wird. Nun wäre der Flügel zur Linken des Portikus in Angriff zu nehmen, aber an dieser Stelle befindet sich noch das alte Theater, dessen Abbruch Laves schon allein wegen der Feuergefahr dringend anrät. So entschließt sich der König, einen Neubau planen zu lassen, obgleich er als nüchternen Staatsmann und Soldat nicht viel Interesse für Kulturfragen, für Kunst und Bauen, hat. Der Brand des Berliner Opernhauses im August des Jahres unterstreicht die Dringlichkeit der Laves'schen Bedenken, so daß dieser die Anweisung erhält, die begonnenen Vorarbeiten beschleunigt durchzuführen. Mit der gewohnten sorgfältigen Überlegung geht er zu Werke. Auf einer ausgedehnten Reise studiert er alle bedeutenden Theater des Kontinents. Immer neue Wünsche der Blüher und der Regierung berücksichtigt er bei der Ausarbeitung der in steter Umformung befindlichen Projekte. Im Juni 1844 weiß er die Frage der Platzwahl für die von ihm vorgeschlagene Windmühlenterrasse an der Georgstraße endgültig zu entscheiden, da der vom Hofe vorgeschlagene Platz im vormals von Alteschen Garten sehr große Kosten verursacht haben würde. Am 16. März 1845 entscheidet sich der König zur Ausführung der vierten Fassung des Entwurfs. Hauptbau und Seitenteile bilden einen ruhig gelagerten Baukörper mit ausgewogenen Verhältnissen, aus dem in Betonung der kubischen Plastik Vorbauten in Form einer riesigen Treppe herauspringen. Der Bau wird mit Beschleunigung ins Werk gesetzt, aber infolge von Revolution und Geldknappheit kann die Einweihung erst am 1. September 1852 stattfinden. Es ist eine Tragik, daß an Stelle des inzwischen gestorbenen Königs sein blinder Sohn Georg V. der Vollender dieses Baues, des letzten stolzen Werkes des Klassizismus wird.

Mit dem bisher dargestellten Schaffen aufs Engste verknüpft ist die zielbewusste Arbeit, die Laves in der Stadtplanung Hannovers leistet¹⁾. Bei seinem Kommen nach Hannover besteht für die Stadt die Notwendigkeit einer Erweiterung, die er von vornherein in die richtigen Bahnen lenken will, um eine würdige Residenzstadt zu schaffen. Sein erster Gedanke ist bereits 1816 in Verbindung mit dem Bau des Stadtschlusses ein Durchbruch durch den Stadtkern, der von einem Kreisplatz am Georgstraßenknick (Körperle) nördlich an der Marktkirche

¹⁾ Siehe Hoeltje, Hann. Geschichtsblätter 1932.

vorbei in gerader Linie auf das Schloß zu geführt werden soll; neben einem anderen Durchbruch quer durch die Stadt, der in Varianten wiederkehrt, sollte die Anlage einer großzügigen Vorstadt mit einem Celler Thore folgen. Den Plan dieser Bebauung des „Steinhorfeldes“. d. h. das Raumes nördlich der Georgsstraße zwischen Steintor und Georgsplatz, führt er mit äußerster Fähigkeit und Energie durch, trotz heftigsten Widerstrebens des Magistrates und seines Baumeisters Andraee. Er verzichtet auf den Durchbruch, vielleicht in der Hoffnung, ihn nachträglich leichter durchsetzen zu können; aber von jeiner Idee des neuen Stadtteils läßt er nicht ab, selbst als kein Anlaß und keine Hoffnung mehr besteht, das Ganze mit dem Schloß in Beziehung zu bringen. So haben wir 1819, 23, 30, 38 immer wieder neue, ausführungsfähigere Pläne dieser Vorstadt. Und als der Beschluß des Baues einer Eisenbahn nach Lehrte (Januar 1842, trotz der Gegnerschaft Ernst Augusts) endlich zu einer Entscheidung zwingt, setzt er im Juli 1843 wirklich die Ausführung seines Ernst-August-Stadtteils mit der Königstraße als Achse durch. Die Krönung findet der Plan durch das bereits seit 1827 am jetzigen Platze von ihm vorgesehene Theater. Die klar geführten, breiten Straßen und die für damalige Zeit riesenhaften Plätze (Ernst-August-Platz und Theaterplatz), die aus dem heutigen Zentrum nicht mehr fortzudenken wären, sind durch seinen eisern beharrlichen reaktionären, man möchte sagen: absofutistischen Willen als letzter Ausdruck der großzügigen Stadtplanung des romanischen Klassizismus Wirklichkeit geworden. Denselben Charakter zeigt der 1825/32 von ihm in der vorgesehenen Stadt- und Schloßneubauachse geschaffene Waterlooplatz, auf dem dann 1826/32 die Waterloo säule errichtet wird. Der Friederikenplatz (1841/46), an dessen Stelle mehrere Häusergruppen standen, hat inzwischen das Bild seiner ursprünglich klaren Fassung verloren.

In den Schwierigkeiten beim Bau der Ernst-August-Stadt zeigen sich deutlich die großen unnützen Reibungen und Kraftvergeudungen, die sich zwischen der erstarkenden Bürgerschaft und der Regierung ergeben. Der gleiche Kampf, der auf kulturellem Gebiet damals zwischen Laves und Andraee entbrennt, spielt sich auch in den Verwaltungen ab, und nur zu deutlich treten die Verhältnisse eines barocken Zeitalters zu Tage, die den Bürgern ihre eigenen Wege gewiesen haben. Der Hof hatte sich um das Bauen in der Stadt kaum gekümmert. Im Jahre 1714 — Georg I. war eben als König nach England gegangen —, erlassen die Geheimden Räte des Churfürstentums Braunschweig-Lüneburg „Instruktion und Regula, wonach die Zimmer- und Maurer-Messler bey Erbauung neuer Feuerstätten bey gänztlicher Verbiethung des Handwercks oder Strafe des Karrenschiebens zu Hameln sich zu achten haben ..“, und dann erscheint noch einmal im May 1733 eine Verfügung, wonach die Anbringung der in die Straße springenden Ausbauten verboten wird; aber das bleibt auch fast die einzige Fürsorge, die dem Bauwesen widerfährt. So helfen sich die Bürger selbst: 1747 wird unter Bürgermeister Gruppen selbständig die Regidienneustadt erbaut, die auf längere Zeit den Zuwachs der Stadt aufnimmt. Dann werden 1784 die südlichen Wallanlagen eingeebnet und für die darauf geschaffene „Neue allée“ (nach dem damals residierenden Herzog von Norfolk dann Friedrichstraße) ein eigenes Banavertissement herausgegeben, das die Größe der Grundstücke, Zahl der Stockwerke und Fenster festlegt sowie die Höhe des Erbzinnes. Ebenso wird mit der 1789 ausgeführten Georgsstraße verfahren. Alles baut, wie es Lust hat und dem Magistrat gefällt, denn der Hof äußert nur dann und wann einen matten Wunsch; z. B. wünscht er für die Georgsstraße Häuser mit massiver Fassade. Unter diesen Umständen ist es natürlich für einen jungen, mit scharfsinnigen, weitgesteckten Zielen dazukommenden Hofbaumeister

zunächst fast unmöglich, sich durchzusetzen; insbesondere, da er ja zunächst als Hofbauverwalter zwei Jahre Untergebener des Hofbaumeisters Witting ist, den er nachher so weit überflügelt.

Die dringenden Vorstellungen von Laves wegen der Neuregelung des gesamten Bauwesens finden bei der Regierung endlich Gehör, und am 24. April 1822 wird eine königliche Bau-Kommission, bestehend aus dem Hofmarschall von Wangenheim, dem Regierungsrat Dommies und Laves von Seiten der Regierung, sowie Bürgermeister Hoppenstedt vom Magistrat, eingesetzt. Dieser, wie man sagen könnte, „Laves-Kommission“ fällt neben den Fragen der Stadterweiterung vor allem die Fürsorge für die „Abhilfe der Irregularitäten bey dem Bauwesen und eine Verschönerung der Stadt durch eine geschmackvolle Bauweise“ anheim. Bei Vermeidung einer Geldbuße von 50 Rthlr. hat nun jeder seinen Bau zum „Approbieren des Standrisses vorzuweisen, und auch von diesem bey Ausführung des Baues nicht abzuweichen“. Diese Vorschrift gilt nicht nur innerhalb der Stadt, sondern der Wirkungsgrad erstreckt sich:

1. Vor dem Clever- und Steinhore bis zur Herrenhäuser Allee.
2. Vor dem Steinhore an der Straße nach Celle bis zum Posthof.
3. Vor dem Egidienthore nach dem Pferdethurm und Döhnerthurm, bis wo die Bunt anfängt.
4. Vor dem Calenbergerthore an der Straße nach der Ihmen-Brücke, sowie auch jenseits an der nach Eimmer, und an der nach Hameln und Göttingen, bis wo sich die Wege nach diesen beiden trennen.

Diese Verordnung wird sämtlichen Hausbesitzern Hannovers und Emdens als unmißverständliche Demonstration der Regierung zugestellt. Laves nimmt sich hierauf jeder Fassade einzeln an, z. B. in den Akten der Baupolizei die von ihm mit roter Tusch überzeichnete Fassade Haffelhorst, Georgstraße 12, 1826; dabei der Wunsch, daß „den Säulen durch einen verminderten Durchmesser sowohl als durch vermehrte Höhe, mittels Abschnitt vom Sockel, bessere Proportion gegeben werde“ . . .

Als innerhalb des dritten Jahrzehnts, nicht zuletzt durch seine eigenen Bauten, die letzten Bauakten der Stadt sich geschlossen haben, — 1828 wird der letzte Bauplatz an der Georgstraße vergeben —, nimmt das wilde Bauen außerhalb der Stadt schnell zu, denn der Magistrat unterstützt die Umgehung des Laves'schen Bebauungsplanes für die Ernst-August-Stadt. Laves ist daher gezwungen, im Oktober 1831 den Wirkungsbereich seiner Baukommission zu vergrößern, um wenigstens die Einzelkontrolle der Bauten in der Hand zu behalten. Ferner fällt nunmehr der Baukommission „außer der Prüfung der Fassade auch die Prüfung der Mächtigkeit des Gebäudes anheim“. Der neue Bereich:

1. An der Celler Straße bis zum Eister Thurm.
2. Am Schiffgraben bis zum neuen Hause, sowie das ganze zwischen diesen beiden Straßen liegende Steinhorefeld.
3. An der Straße vom Egidienthor zum Pferdethurm.
4. An der Hildesheimischen Heerstraße bis zur Ziegelei.
5. Im Dorfe Emden.
6. Im der Klocksee.

Die erste der offiziellen Bauordnungen Hannovers, die allmählich die Tätigkeit der Baukommission ablösen, erläßt der Landdrost von Dachenhausen, auf Veranlassung von Laves, am 8. Juni 1844 für die Ernst-August-Stadt. Bei einem Versuch der Regelung mit dem Magistrat kommt es wieder zu den gewohnten harten Meinungsverschiedenheiten zwischen

Laves und Andreae. Die Bauordnung regelt Hausbreite und Höhe, fordert den Massivbau mit Putz und eine einheitliche Farbgebung; immerhin bleibt die endgültige Entscheidung auch weiter bei der Königl. Bau-Kommission. Es folgen entsprechende Bauordnungen für die anderen „Vororte“. Während bisher der überwiegende Einfluß bei der Regierung geblieben ist, wird in einer Verfügung vom März 1855 das Gleichgewicht mit dem Magistrat hergestellt, und damit die zunächst errungenen Siege der (klassizistisch eingestellten) Regierung wieder in Frage gestellt. Das ist etwa in dem Zeitpunkt, wo die rapide Großstadtentwicklung einsetzt und Laves sowieso auf ein weiteres Wirken verzichtet.

Die Zeit, in der Laves diesen direkten Einfluß auf das Bauen in der Stadt Hannover ausübt, zeigt noch eine Entwicklung in ruhigem, stetigem Tempo:

Im Jahre 1818¹⁾ besitzt Hannover 1175 Häuser (davon 7 an der Georgstraße); dazu kommen 380 Häuser in der noch selbständigen Neustadt, ergibt insgesamt 1555 Häuser. Die Zahl der Einwohner beträgt 18000 (ohne Militär), es kommen also auf jedes Haus rund 11 Bewohner. (Zu der Zeit ist Hannover kleiner als Hildesheim oder Goslar!)

Im Jahre 1847²⁾, nach 30 Jahren Wirkens von Laves, zählt die Stadt 3130 Häuser, davon 2111 in der Stadt und 1029 in den Vororten. Die Einwohnerzahl ist auf 37000 gestiegen, dabei hat sich auch die Häuserzahl gerade verdoppelt. Der Stadtkern hat sich in dieser Zeit nur noch um 546 Häuser vermehrt, während 1029 außerhalb liegen. Der Durchschnitt von 11 Bewohnern ist der gleiche geblieben.

Trotz dieser für heutige Verhältnisse geringen Zahlen reißt unter den Bürgerbauten aber schon damals die babylonische Verwirrung der Formen ein, die allen Versuchen der Regelung, wie Laves sie anfänglich noch zu erreichen sucht, trohlt. Zur Durchführung einer zusammenfassenden Stadtreform, etwa im Sinne eines Weinbrenner, wie sie Laves vorschweben mußte, konnte es in Hannover nicht mehr kommen. Laves ist zweiundzwanzig Jahre später geboren als Weinbrenner, und die Zeit ist ihm nicht günstig.

Es würde ein unvollständiges Bild geben, wenn ich in diesem Ueberblick neben dem Künstler und dem Städtebauer nicht des Konstruktors Laves gedenkte. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß Laves ein ausgeprägter Praktiker war. Dieses zeigt nichts klarer als die Art, in der er auf dieses Gebiet des Konstruktiven eingeht, und in der er es dann mit klarem Blick ausbaut, seiner Zeit dabei vorangehend. Die Schöpfertätigkeit auf dem Gebiete der Konstruktion erlehrt ihm zur Zeit des Silberfalls das, was ihm in der Architektur vorzuenthalten blieb.

Um die Durchführung seines Bebauungsplanes für die Ernst-August-Stadt möglich zu machen, mußte Laves für den Bau einer Brücke über den Stadtgraben sorgen, der damals, 1833, noch in weitem Dreieck die Windmühlenbastion vor der Georgstraße einfaßte. Der Blick nach der Eilenriede hin ging damals noch über freie Felder; nur ganz vorn, am Anfang der jetzigen Luisenstraße, jenseits des Grabens drei einsame Häuser, die ersten Anfänge der Ernst-August-Stadt! Der Magistrat als Eigentümer des Grabens denkt nicht daran, ihn zuzuschütten, nicht einmal Pfähle gestattet er hineinzuschlagen; und so baut Laves eben eine freitragende Brücke, die in ihrer Leichtigkeit bei den 100 Fuß Spannweite etwas völlig Neues darstellt! Ein gewaltiger unfaßbarer Gegensatz: der Architekt legt seine romantischen Idealformen beiseite und begibt sich in einem Kampf, eigentlich noch ein Spiel mit der

¹⁾ Nach Spilker, Beschreibung der Stadt Hannover.

²⁾ Nach Harseim, Statistisches Handbuch für das Königreich Hannover.

Technik. Laves kann es, Menze würde es nicht können, auch Schinkel konnte es nicht so klar. Es steckt eben in ihm; von jung an hatte er sich für Physik und Mathematik besonders interessiert, deswegen vor allem war er nach Göttingen gegangen. Dort war Gauß sein Lehrer, und stolz schreibt er 1838 in einem Brief: „... daß der Mathematiker Hofrath Gauß in Göttingen diese Erfindung mit einem Ey des Columbus vergleicht, dürfte ihr einiges Gewicht geben ...“ Die Mathematik bleibt seine stille Liebe; aus dem Jahr 1823 haben wir eine Reihe Zeichnungen und Berechnungen, in denen sich Laves mit dem eben veröffentlichten *perpetuum mobile* von Linter befaßt. Auch hier genaueste Kleinarbeit und feinstes Zeichnen!

Dieses Mal nun hat ihn das Problem der Brücke erfaßt. Er zeichnet Brücken, denkt den Kräften nach, läßt das Sprengwerk unterhalb zum Zugbogen werden, dem er einen Druckbogen entgegensetzt, und kommt so zu der Erfindung; die starre Verbindung der sich entgegengewirkenden Systeme ergibt einen geschlossenen Kräftezug, der bei größter Stabilität die Widerlager überflüssig macht. Die wesentlichen Ueberlegungen zur Konstruktion dieses „Laves'schen Balkens“ stellt er 1834 an, während die erste Brücke auf dem Striehl'schen Sommerplatz gebaut wird, 1835 erfolgt zugleich mit ihrer Aufstellung die erste Veröffentlichung der Bauweise¹⁾.

Dann erst beginnt aber für Laves die Hauptarbeit, in der er, wiederum an Hand der Praxis, sich überhaupt erst die Unterlagen für eine Weiterbildung seines „Konstruktions-Prinzips“ schafft. Er macht Festigkeitsversuche mit verschiedenen Holzarten, in natürlichem und ausgelagtem Zustand; er baut sich seine Vorrichtungen, um Belastungs- und Biegeversuche zu machen, die er in Tabellen festhält. Besondere Sorgen machen ihm die Scherkräfte; um sich zu sichern, macht er „Versuche, die Cohäsion der Holzfasern zu bestimmen, und zwar in Anwendung auf Verzahnungen“, wozu er Eichenholz aus der Eilenriede, Harzer Tannen und auch Spanisches Rohr verwendet. Dann geht er an den Bau von Modellen verschiedener Trägerarten, die er unter wechselnden Angriffspunkten bis zum Bruch belastet. Erst langsam kommt er zur Erkenntnis der wesentlich günstigeren Verwendung von Eisen für die

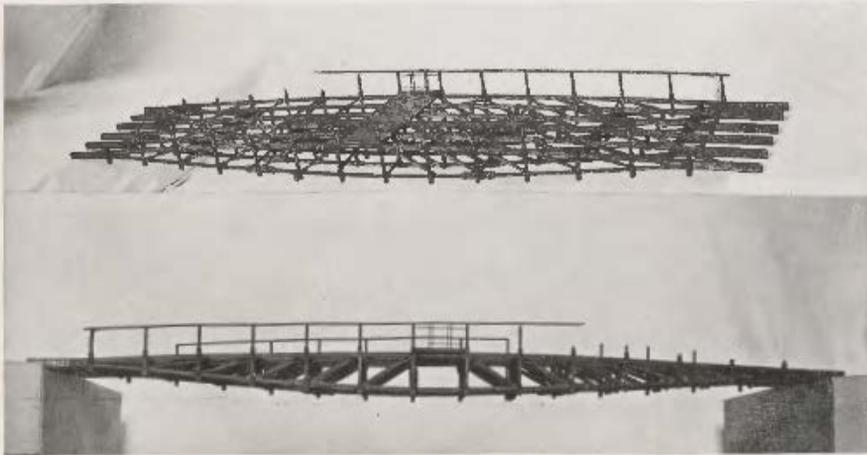


Abb. 1.

¹⁾ (Hann. Magazin 1835, Nr. 60 und 61).

Brücken. 1836 und 1837 führt er einige kleine Versuchsbrücken im Georgengarten aus, eine größere in Benthe für Frhr. von Knigge. Endlich, im Frühjahr 1838, ist er mit der Ausarbeitung so weit, daß die in England und Oesterreich beantragten Patente erteilt werden; 1839 erfolgt ein Patent für Frankreich.

Neben dem Brückenbau versucht er nun, auch Dachstühle nach dieser Art zu bauen, z. B. 1838 auf einem Vorwerk von Derneburg, für den Grafen Münster. Zur gleichen Zeit baut er dort im Park eine anmutige Brücke mit eleganten Linien und auffallender Leichtigkeit, die dem Park Schaumburgs heute nicht weniger Ehre macht als vor 97 Jahren. Ihr Gewicht beträgt bei 8,50 Meter Spannweite nur 514 Pfund, allerdings ohne Geländer und Bohlenbelag. Die Bauweise verbreitet sich in der Folgezeit weit und schnell. Der Fährbrücke über die Graß, 1839/40 (Abb. 1), folgen größere; u. a. über die Eger bei Karlsbad, über die Weser bei Rinteln, über die Aller bei Meinerßen und bei Verden. Natürlich haben sie dem heutigen Verkehr weichen müssen.

An ehrenden Anerkennungen fehlte es nicht. 1838 wird er zum Ehrenmitglied der Britischen Architektenkammer ernannt, im gleichen Jahr erhält er den Titel eines Ober-Hofbaurats.

Die Hannoverische Staatseisenbahn, mit der Laves auf sehr gespanntem Fuße steht, lehnt seine Brücken ab, da sie großen Schwankungen unterworfen seien. Die Bayerische Staatsbahn hingegen führt noch bis 1857 Brückenbauten nach seinem System aus, nachdem man genaue Methoden zu ihrer Berechnung aufgestellt hat. Die letzte von ihm selbst erbaute Brücke ist 1858 die kleine Drehbrücke an der Limmer Wasserkunst. So wenig an ihr zu sehen ist, dem geübteren Auge fällt die Haltung auf, die die Werke des Konstrukteurs mit denen des Künstlers gemein haben; das „so viel wie nötig, und so wenig wie möglich!“

Der 70 jährige hat die letzte Brücke nach „seinem System“ selbst gebaut, auch die Technik hat den ihr weit voraus gewesenen überholt.

In dieser einführenden Lebensbeschreibung haben wir gesehen, wie der junge Laves zur Zeit des Herzogs von Cambridge mit seinem Schaffen in Hannover einsetzt. Es ist die Zeit, in der sich die Blüte des Klassizismus schon der Reife zuneigt, die Zeit, in der die Romantik die Früchte erntet, die sie in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts gesät hat. An der Folge der nun hier gezeigten Wohnhäuser werden wir sehen, wie Laves sein Schaffen aus dieser ersten Zeit heraus selbst entwickelt. Der milde Absolutismus des Herzogs von Cambridge, vereint mit der letzten Endes ständischen Regierung der Geheimräte, hatte damals einen noch folgamen Kleinbürgerstand unter sich. Laves arbeitet mit den beiden oberen, der in Hannover streng geschiedenen drei gebildeten Stände zusammen. (1. Hofadel und Offiziere, 2. Beamtenadel und Akademiker, 3. Kaufleute und vornehme Bürger.) Bei ihnen findet er die nötigen Voraussetzungen für sein Schaffen: Bildung und Uebereinstimmung mit der Regierung. Die Haltung des dritten Standes aber neigt immer mehr, je näher wir der Zeit um 1830 kommen, zu einer herausfordernden Gegnerschaft der Regierung gegenüber. Damit schwindet für Laves allmählich die Möglichkeit einer positiven Arbeit. Seine letzte in Freiheit schöpferische Leistung sehen wir im Palais Wangenheim. Dann setzt allenthalben unaufhaltsam die Auflösung des Klassizismus ein. Laves jedoch kennt, einem inneren Gesetze folgend, nur die gerade Fortsetzung der bisherigen Richtung; freilich wird er damit zum bewußten Reaktionär im Sinne des Absolutismus. Aber eher versagt er sich sein Schaffen, als daß er einer verirren Romantik entgegenkommt.

Inzwischen ist jedoch 1857 mit der Thronbesteigung Ernst Augusts wieder eine Welle des Absolutismus über das Land gekommen, die Hannover zum reaktionärsten Staate Deutschlands gemacht hat. Dieser Umstand gibt dem Künstler noch einmal Gelegenheit, mit neuer Kraftentfaltung seinen königlichen Stil in höchster Vollendung herauszustellen. Eine liberalistisches Bürgertum hatte bereits ein Chaos der verwilderten Kunstformen heraufgerufen. Da ersteht in Laves noch einmal der Klassizist der Romantik. Mit seinem klar bewahrten Willen erreicht er in seinem Theaterbau um 1850 noch die höchste Stufe des Deutschen Klassizismus.

II. Die bisherige Entwicklung des Klassizismus und das Studium von Laves.

Im Juli 1804 beginnt für den jungen Louis Laves, wie er sich nennt, die Lehrzeit in Kassel. Zu dieser Zeit regiert dort Landgraf Wilhelm IX. von Hessen, Nachfolger eines reichen Fürstengeschlechts, um dessen Residenz sich die ganze Hauptstadt gruppiert. Ist Marburg die berühmte Universitätsstadt Hessens, so gedeiht in Kassel die Kunst unter der tatkräftigen Förderung des Fürsten. So ist mit der Uebernahme der Landesherrschaft (1785) ein Stab hervorragender Künstler, die in der Hofhaltung reiche Beschäftigung gefunden hatten, in seine Gefolgschaft gekommen; z. B. der Architekt Du Ry, der Bildhauer Nahl und der Maler Joh. Heinrich Tischbein. Die um die französische Kirche gelagerte Obere Neustadt, von Hugenotten erbaut, zeugt von der hohen Kultur der Bürger; und die Akademie der Künste und das Museum Fridericianum zeigen, wie die Fürsten diese Kultur zu schätzen wissen und fördern. Die Architekturabteilung der Akademie, welche nun Laves besucht, steht unter der Leitung seines Onkels Jussow.

In dem Gesamtwirken gerade dieses Jussow können wir die Architektur der Zeit vor Laves, ihre einzelnen Richtungen, und schließlich ihren soeben vollzogenen revolutionären Umschwung verfolgen.

Im Jahre 1779 war Christoph Heinrich Jussow, der Sohn eines Kasseler Architekten, als Schüler bei Du Ry eingetreten. Fünf Jahre arbeitete er unter der Anleitung dieses Barockarchitekten, Hofarchitekten der Kurfürsten und Erbauers von Wilhelmstal. Bereits 1766 ist Du Ry mit der Planung des Moritzschlosses (an der Stelle des jetzigen Schlosses Wilhelmshöhe) beschäftigt gewesen; er hat jedoch zunächst 1769 den Bau des oben erwähnten Museum Fridericianum ausgeführt. Ein langgestreckter, einheitlich gegliederter Bau, der trotz seines Säulenportikus noch überwiegend barocken Charakter trägt. Die Pilastergliederung, über die Attika in Ornamenten und Statuen hinaufgeführt, verhindert eine Flächenbildung. Dazwischen einzelne Wandfelder, jedesmal eine Fensterachse mit breit eingefassten Öffnungen enthaltend. Das Ganze ein zusammengehöriges Gefüge von zugeordneten Achsen und einander ergänzenden Bauteilen. (Artoverwandt: Neues Palais, Potsdam, 1763).

Wie sehr dieser Bau Du Ry's noch mit dem Barock verwachsen ist, trotz des Bestrebens, neue Lösungen zu finden (Portikus), zeigt im Gegensatz das gleichzeitige Schloß Wörlitz. Dieser Bau von Erdmannsdorff (englisch beeinflusst) zeigt bereits eine fortgeschrittene Auflösung der Gesamtwirkung zugunsten der einzelnen Teile, sei das der Portikus, die Außenwand oder das Fenster darin.

Mit dem fortschreitenden Erstarren des Bürgertums ergibt sich auf allen Gebieten immer mehr ein Eingehen auf die vorbildliche, geschlossene Kultur der Antike. In der Baukunst wirkt

sich das, etwa seit 1750, als eine ständig zunehmende Verwendung antiker Formen aus (Barocker Klassizismus).

Gleichzeitig mit der Aufklärung jedoch erstarkt als ihre Gegenbewegung die Romantik. Es erscheint zunächst als befremdende Tatsache, daß sich sowohl die aktive Aufklärung, wie auch die passive Romantik der Antike bedient. Verschieden ist dabei aber die Art ihrer Verwendung gegenüber der vorhergehenden Zeit.

Während der barocke Klassizismus alle Formen erfaßt, die er gebrauchen kann, um sie in seinen Willen einzuspannen, nimmt die Romantik die Formen, wie sie sind; gerade um sich des schon in ihnen liegenden Ausdrucks zu bedienen. Dazu aber muß sie diese Eigenheiten zunächst verstandesmäßig erfaßt haben, um sie richtig einordnen und zur Wirkung bringen zu können. Es ist also so, daß in der Baukunst gerade die romantische Richtung auf einer Verstandesarbeit aufgebaut ist, die aus der Aufklärung erwächst.

Auf diese Weise gerät die bewußt objektiv auf ihren eigenen Sinn hin angesehene Form der Antike allmählich in einen Gegensatz zu der bisher nur im Rahmen des barocken Programms übernommenen und untergeordneten antiken Form. Sie verjelbständigt sich und ihre mit dem Ideal der Antike verknüpfte Bedeutung (etwa seit 1770). Zugleich aber sinkt sie von der Bedeutung einer Grundlage (im barocken Klassizismus) herab zu der eines Einzelbestandteils (im romantischen Klassizismus), dem wie jedem anderen Teil sein eigener Ausdruck innewohnt. Die antike Form bleibt nur noch ein Mittel unter den anderen; vorzugsweise geeignet zur Betonung einer bestimmten historischen Tradition findet es am passenden Ort seine genau abgezogene Verwendung.

In diesem Übergangsstadium zum romantischen Klassizismus befinden sich die jungen Wegbereiter der Architektur, z. B. ein Erdmannsdorff, als dem erst 30-jährigen Jussow vom Kurfürsten die Gelegenheit geboten wird, für zwei Jahre als Schüler zu dem alten de Mailly nach Paris zu gehen. Dieser hat bereits 1782 Pläne für das Stadtschloß an der Saale geliefert, nunmehr entwirft er 1785 unter Jussows Mitarbeit Pläne für das Moritzschloß. (Paetow, Abb. 32/33.) Diese Bauten folgen jedoch noch ganz der Tradition des absolutistischen Barock; großartige, aufgelöste Anlagen mit strengen Gärten, angelehnt an Versailles.

Von der neuen, eine Revolution der Formen verkündenden „autonomen Architektur“, wie sie zu dieser Zeit bereits ein Ledoux als Parallele zur französischen Revolution und zum Sturze des Absolutismus entwickelt (Hotel de Cléousson, kubisch, strenge Sonderung von Bau und Natur, 1780), lernt Jussow bei de Mailly wohl kaum etwas kennen.

Als er nach einer Reise durch die Schweiz, Italien und Oesterreich heimkehrt, ist aber inzwischen die Herrschaft auf Wilhelm IX. übergegangen. Diesem der Aufklärung zugewandten Herrscher sagt der französische Barock nicht mehr zu, und er schickt Jussow 1787 sogleich über Hamburg nach England. Dort kommt er in Verbindung mit dem strengen Palladianismus eines Kent und Chambers, der 1767 auch Erdmannsdorff entscheidend beeinflusst hatte. Der Palladianismus, der in seiner verstandesmäßigen Auffassung der Architektur dem Barock in England den Eingang verwehrt hat, fordert Einfachheit und Reichtum zugleich; dem Auge soll durch Größe und Strenge, dem Verstande durch Ordnung und Einklang Befriedigung gewährt werden.

Nach seiner Rückkehr fällt Jussow der Entwurf und die Ausführung des Mittelbaus von Wilhelmshöhe zu, dessen Flügelbauten vermutlich bereits inzwischen von Du Ry errichtet sind. Auch Du Ry's Bauweise ist inzwischen strenger geworden, und es ist nicht immer leicht,

die Schloßpläne der beiden zu unterscheiden (Pactow). Der Bau geht 1791 bis 1797 vor sich, der erste Ausbau der Innerräume zieht sich bis 1803 hin. Dieses Hauptwerk Jussows, entstanden unter dem Einfluß der Englandreise und des ersten romantischen Klassizismus, ist also im wesentlichen beendet, als Laves zu ihm nach Kassel kommt.

Wir sahen, wie die Romantik in ihrer Grundidee, entgegen dem Barock, in jedem einzelnen ein Ideal freier Menschlichkeit erweckt. Es fällt daher den Formen der Antike immer mehr die Aufgabe zu, aus sich selbst heraus den Gedanken der Anknüpfung an das Idealbild der Antike zu verkörpern, der im Sinne dieser rückwärtsgerichteten Romantik liegt.

Aus den gleichen Zielen heraus bildet sich auch ein anderer Zweig der Romantik, der aber einen anderen Weg wählt. Unter Bemühen der Mächte des Gefühls und der Phantasie erstrebt er einen engen Anschluß an die Natur. Hatten wir uns dabei vor Augen, daß auch dieser Weg im Verfolgen einer verstandesmäßigen Erkenntnis eingeschlagen wird!

Etwas seit 1760 bereits ist man in Deutschland von der strengen Form des französischen Gartens abgewichen, um die Form des freien englischen Landschaftsgartens anzuwenden. Allmählich bildet sich förmlich ein Kult sentimentaler Naturschwärmerei heraus. Den in dieser Richtung liegenden Gedanken folgt Jussow, als er dicht neben dem Neubau des Schlosses Wilhelmshöhe, zur gleichen Zeit (1793/97), als wirkliches Wohngebäude für den Kurfürsten eine mittelalterliche Burg, die „Löwenburg“, erbaut. Um einen Bergfried gruppiert sich hier ein phantastisches Gemisch von Gebäuden der verschiedensten Stilarten; alte Zinnen, gotische Portale, romanische Fenster, alles ist vertreten. In den Gärten entstehen zu dieser Zeit als Ausdruck der sentimentalen Romantik künstliche Ruinen, Bauernhäuser und Einsiedeleien, deren Form sich in der „freien Natur“ der „ungebunden schweifenden Gotik“ bedienen. Man führt damit die Reminiszenzen der Rokoko-Schäufereien in die Romantik hinüber. Wie entschieden sich diese Richtung der Romantik behauptet, zeigen der gotische Turm und die Borkenhäuser, die selbst ein Weinbrenner 1803 in Karlsruhe baut. Bedient sich doch auch der junge Schinkel, bezeichnenderweise auf Anregungen aus der Malerei hin, etwa zehn Jahre später überwiegend gotischer Formen.

Stärker bleibt allerdings in der Romantik zunächst, dank seiner Bindungen an die Tradition, der Einfluß des rationalistisch begründeten „klassizistischen“ Teiles. Ihm allein entnimmt denn auch Laves seine Anregungen. Es beginnt aber innerhalb der Romantik von der phantastisch-sentimentalen Seite her eine verstärkte Auflösung einzusehen, deren Einfluß ein stetes „hin und her“, eine Wellenbewegung zwischen diesen beiden extremen Kräften im Kampf um ihre Behauptung hervorruft.

Bei Jussow sehen wir im Jahre 1802, also fünf Jahre nach der Vollendung der Löwenburg, ein solches ganz energisches Hinwenden



Abb. 2.

zum rationalen Pol der Romantik, das dann gerade für den kurz darauf nach Kassel gekommenen Laves von ausschlaggebender Bedeutung wird. Es handelt sich um den Einfluß der revolutionären, kubischen Formen, die in Berlin um 1800 sich durchsetzen.

Der Bau der Kirche in der Unteren Neustadt (Abb. 2), die gewissermaßen unter den Augen des jungen Laves entsteht, zeigt ganz klar, wie Jussow den Berliner Ideen folgt. Er geht vom schlichten Kubus aus, den er frei mitten auf den Platz stellt. Der sicher vorgesehene Putz hätte die kantige Plastik noch klarer hervorgehoben. Wie wir das auch bei Laves immer wieder finden, erhält jede Seite ein Risalit; hierdurch werden die kubischen Formen noch unterstrichen. Der ganze Bau wird durch das horizontale Band der unteren Fensterzone, die etwas einspringt, gewissermaßen wie mit einem Gürtel zusammengehalten, zugleich wird dadurch die Nachwirkung der Fenster gemindert. Das Portal wagt sich nicht aus der Fläche heraus, um die Plastik nicht zu stören, wie bei der Berliner Münze auch; in der Fläche jedoch zeigt das große Halbrundfenster eine unbekümmerte Eigenwilligkeit, die mit dem Portal zusammen aus dem Rhythmus des Uebrigen hervorsticht. Auch dieses Hervorheben konzentrierter Einzelteile aus ruhiger Gesamtheit kennzeichnet ja die Romantik; genau so wird an der Längsseite auf jegliche Belebung verzichtet, bis auf die eine um so mehr herausspringende Türverdachung. Von einem Zeigen antiker Formen, wie noch beim Schloß Wilhelmshöhe in starkem Maaße, ist hier nirgends mehr die Rede; allenfalls erweisen die Portalsäulen und die Färbung des Gesimmes daran. Jedenfalls: Der Erbauer des Schlosses und der Löwenburg verleugnet beide in diesem Kirchenbau, und wendet sich der klaren, kubischen Bauform zu, jener revolutionären rationalistischen Formgebung der Romantik um 1800.

Es ist kein Zufall, daß in Deutschland gerade die Hauptstadt Preußens der Ort der Wiederbelebung dieser französischen rationalistischen Ideen geworden war. Seit der Zeit Friedrichs des Großen ist Preußen eine Freistadt der Aufklärung, die dann mit jedem neuen Regenten einen weiteren Schritt in dieser Richtung tut. Hier kann die erwachende Romantik, auf einen früh herangereiften Klassizismus folgend, unter französischem Einfluß eine revolutionäre Richtung der Architektur herausbilden, die auf eine Freiheit von allen überkommenen Stilen gerichtet ist. Sie hält sich nicht an antike Vorbilder, noch an die Natur, sondern schließt sich an die reine Sachlichkeit des Bauens und des Bauwerks an, um hierdurch ein neues Schönheitsideal zu erfüllen.

Dieser Sturm- und Drangperiode der Architektur verdankt das gesamte Schaffen des beginnenden 19. Jahrhunderts die ausschlaggebenden Anregungen zu selbständigen und typischen Leistungen.

Gehen wir daher näher ein auf die Geschichte des Klassizismus in Preußen, so finden wir seine ersten Spuren bereits beim Antritt der Regierung Friedrichs des Großen. Schon 1740 kann Knobelsdorf, gestützt auf den englischen Palladianismus, als erstes Bauwerk dieser Epoche das kubische, schlichtflächige Opernhaus mit dem scharf hervorstehenden Säulenportikus errichten. Freilich ist daneben die barocke Form nach wie vor noch vorhanden, wie z. B. in dem fünf Jahre später erbauten Sanssouci; hier aber ganz klar als Reaktion des Absolutismus, die nicht über den französischen Einfluß der ratio auf Friedrich und damit auf Preußen hinwegtäuschen darf. Es bildet sich in der folgenden Zeit unter Gontard eine eigene Stilart des barocken Klassizismus für Berlin heraus. Eine Uebergangsform. Den reinen, ruhigen Klassizismus bringt dann bereits mit dem Uebergang der Regierung auf Friedrich Wilhelm II. die Verjüngung Erdmannsdorfs. (1786, Räume im Schloß.) Mit ihm gelangt

wiederum der Palladianismus zur Auswirkung. Die gleichen, ruhigen Formen desselben Ursprungs zeigt das Schaffen von Langhans (Brandenburger Tor, 1789).

So ist Preußen zeitlich dem Klassizismus in Deutschland um ein Jahrzehnt voraus. Die Kräfte der nun verstärkt einsetzenden Romantik werden hier daher sofort frei, um sich der Architekturformen in revolutionärer Weise bemächtigen zu können.

Die kubische Bauform kommt zur Führung nach der Machtübernahme durch Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1797. Die Einstellung seines Regierens entspricht wie damals die eines jeden preussischen Thronfolgers einem erneuten Schritt im Sinne der Aufklärung. Er selbst und seine Gemahlin Luise leben auf der Basis einer vollkommenen, ja geradezu vollstämmlichen Bürgerlichkeit, die der Romantik alle Türen öffnet.

In engem Zusammenhang damit steht das erste Sich-durchsetzen der rein sachlichen Bauweise am bisher doch letzten Endes immer maßgebenden Hofe; gleich 1797 erbaut David Gilly das schlichte, betont sachliche Landhaus Parey bei Potsdam. Hier erfolgt mit Hilfe der Aufklärung, der Einbruch des bürgerlich-schlichten Bauens in die Hegemonie des ständischen Forstendikats. Damit befinden wir uns schon inmitten der revolutionären Romantik, die das Ideal einer solchen Anlage in ihrer Sachlichkeit und Naturnähe sieht.

Unn mehr scheint einer Architektur des reinen Rationalismus, wie sie bereits die französische Revolution eingeleitet hatte (Ledwog!), das Feld geöffnet. Der Bahnbrecher dieser Richtung, der nun, auf der Romantik fußend, diesen revolutionären Stil in Preußen herausschleift, ist der junge Friedrich Gilly. (Entwurf zum Nationaltheater, 1800.) Seine Bedeutung liegt in der klaren Formulierung dieses Stiles, sein früher Tod verbot ihm die Ausführung von Bauten. Es sollte die Architektur von allen, vom Standpunkt der Vernunft aus, „anarchitektonischen“ Kräften befreit werden. Zweck, Material und Konstruktion sollten allein die bestimmenden Elemente des Raumes werden (er dachte in Körpern!).

Gleichzeitig mit Friedrich Gilly verfolgt Heinrich Gentz im Bau seiner Berliner Mäuze diesen Weg. Gerade Gentz zeigt uns aber auch zwei Jahre später in seinem Weimarer Schloßbau, daß das Berliner Schaffen von 1800 ein Superlativ von Forderung an die reine Plastik des Baukörpers war. Auch hier folgte auf einen Höchststand rationalistischer Beeinflussung in der für den Verlauf des romantischen Klassizismus typischen Weise ein Abebben, in diesem Falle eine stärkere Wiederaufnahme traditionellen Formengutes.

Auch der junge Schinkel ist in seinem ersten Schaffen entscheidend beeinflusst von den Ideen Gillys. Wir sehen das in seinem Hause Steinnever, 1803 (Grisebach, Abb. 6). Die gleiche kubische Art des Aufbaues gibt der seinen Sohn überlebende David Gilly 1803 dem Hause des freiherrlich gesinnten Verlags Dieweg in Braunschweig. Dieses beeinflusst in Braunschweig wieder direkt Peter Joseph Krahe zu einem Bau wie die Villa Krause („Salve, hospes“), die er 1805 auf dem Wallgelände erbaut.

Es folgt dann die verhängnisvolle Baublücke der Notjahre zur Zeit der Napoleonischen Kriege, die dieser in der Auswirkung an den Bau gebundenen Romantik des kubischen Aufbaus die Entwicklung abschneidet, während gotische und andere Phantasieformen in der Malerei einen Auftrieb erhalten (siehe Schinkel!).

Das aber, was bis dahin wirklich gebaut ist, wirkt unendlich befruchtend weiter. Das sehen wir in unserem besonderen Fall an der Untereustädter Kirche Jussows, seinem einzigen Bau im Stil der Berliner Revolution. Der junge Laves, ähnlich wie Friedrich Gilly mit außerordentlichen Zeichentalent begabt und zugleich von sachlicher Denkweise, wendet sich

entschieden den gerade noch erreichbaren Einflüssen dieser Romantik der kubischen Plastik zu, und sie haben dann sein ganzes Schaffen grundlegend beeinflusst.

Während jener übermäßig schlichte, „moderne“ Bau seines Onkels in Kassel entsteht, den Laves mit dem ganzen Interesse eines praktischen Jungen wird haben wachsen sehen, muß er vor allem erst freilich in der Schule sitzen. Er lernt Englisch, Italienisch, Französisch; mehr Interesse, ja Freude, widmet er Algebra, angewandter Mathematik und Geometrie; Differenzieren und Integrieren macht ihm offenbar nicht die geringsten Schwierigkeiten. Umfangreiche und genaue Ausführungen widmet er der Perspektive, und auch die „Dynamica“ nehmen einen hervorragenden Raum ein. Auch Astronomie und Meteorologie gehören zu seiner Bildung. Alles wird fein sauber niedergeschrieben und als Rüstzeug aufbewahrt; (erhalten im MW.).

Daneben das noch erstere, aber auch streng systematische Zeichnen. Eine Anzahl Ornamente, „nach dem Runden gezeichnet“, sauberste Federzeichnungen von Kriese, mit Sepia getönt; alles mit scharf absteckenden Profilen, in gleichmäßigen Tönungen und äußerster Exaktheit. Da ist eine Anzahl feinverzierter Vasen, wie sie in der 1805 erschienenen „Sammlung Äußerer und innerer Verzierungen“ des Bantats Medel zu finden sind. Daneben noch antike Gesimse mit den denkbar reichsten Ordnungen und Kriese, deren Ranken und Schwünge bei Laves ins Gefühl übergehen (siehe Abb. 60). Die Perspektive wird geübt an großen nüchternen Zeichnungen antiker Tempel und Triumphbögen, im Freihandzeichnen bringt er phantastische und drollige Szenen wilder Tiere hervor.

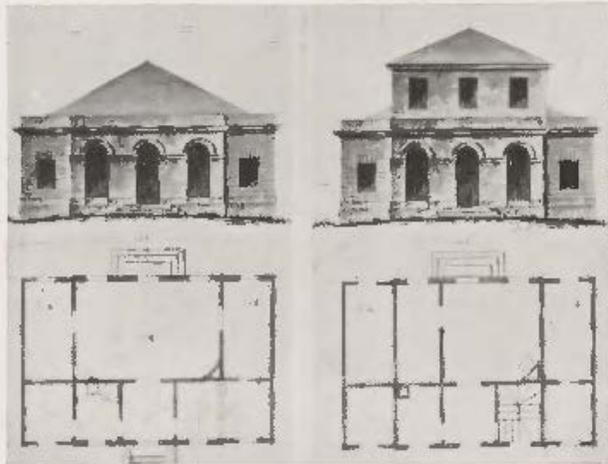


Abb. 5.

Seine Hauptarbeit gilt natürlich dem Entwerfen. Den ersten ziemlich primitiven Bauzeichnungen des 13-jährigen folgen erstaunliche Fortschritte. Als er mit sechzehn Jahren Kassel verläßt, hat er Entwürfe hinter sich, die in Aufbau und Form bereits die Prägung seines eigenen Willens tragen. Wir können den heimlichen Stolz von Laves verstehen, wenn er unter seinen Kasseler Daten vermerkt: „Dabei selbst erhielt ich die kleine und am 28. May 1806 die große silberne Medaille“.

Als das Wesentliche empfindet Laves mit seiner Zeit die klare kubische Gestaltung des Baukörpers. In seinem Kasseler Entwurf des kleinen Gartenhauses (Abb. 3) kommt das deutlich zum Ausdruck. Das Dach tritt so weit wie möglich in den Hintergrund und wird durch eine das Ganze zusammenfassende Attika verdeckt, so daß nur der Kubus zur Wirkung kommt. Dieses kubische Gestalten, das ja in den zu kleinen Wohnbauten noch nicht zu voller Wirkung kommen kann, wird die stärkste Seite von Laves. Hier bemächtigt sich die ratio im Hintergrund der Romantik des jungen Künstlers; die freigewordene Plastik läßt ihn in seinen Entwürfen markante Formen finden, die mit der erstrebten Sachlichkeit eine auffallende Harmonie und Schönheit vereinen. Unmittelbar an dieselben bereits damals ganz persönlich ausgeprägten Formen, die er so klar eben nur kurz nach der revolutionären Befreiung der Architektur von den barocken Stilsformen finden konnte, knüpfen dann nach langen Jahren wieder seine großen Entwürfe für den Schloßbau und für das Theater an. Wir sehen: Dieses erste Erlebnis des Nationalen ist für sein ganzes Leben und Schaffen wirksam geblieben.

Wie weit er bei diesem Suchen und Finden der eigenen Formen den Anregungen Jussows folgt, läßt sich schwer entscheiden. Auch Jussow selbst hat sich ja erst in jüngster Zeit freigemacht von den grundlegenden Einflüssen des Palladianismus, den Laves auf der Akademie jedenfalls noch immer vorgelebt bekommt. Allerdings läßt man immer mehr der sachlichen Auffassung der Schüler ihren Lauf. Es ist kein Zufall, daß die Studientwürfe Klenzes, des fünf Jahre vorhergehenden Mitschülers und Freundes von Laves, bei allen Anzeichen der Befreiung der Plastik im Einzelnen doch noch wesentlich stärker auf den Einfluß der Antike als Vorbild eingestellt sind. Auch Laves hat sich dieser Ausbildung an der Antike bis ins Einzelne unterzogen, aber er bedient sich ihrer bereits bedeutend freier, vermag eine persönlichere Auswahl dessen zu treffen, was er übernimmt.

Wir sehen von diesem „akademischen Gut“, der Idealrichtung zur Antike hin folgend, an unserem kleinen Gartenhausentwurf die Fassung und Form der drei Mittelöffnungen. In dem rund gewölbten Sturz und seiner auf einem Gesims ruhenden Einfassung liegt ein ganz entschiedener Abschluß der Öffnungen nach oben, die „Sturzzone“ ruht als schwere Last in einer Horizontalen über den Pfeilern. Dieses bei Laves späterhin, bis zum Theater, immer wiederkehrende Motiv wendet auch Weinbrenner schon häufig an. Eigentlich gehört es ja zum Ausdruck eines freien, strengen Klassizismus; Laves jedoch gibt ihm bei der Verwendung, besonders später nach der französischen Zeit und den Reisen, durch ein feines Profil eine gewisse neuartige Eleganz (vergl. Abb. 32 und 33, Weinbrenner und Laves!). So klein unser Haus ist, zeigt es doch klar, daß die Vertikale des Barock der Vorherrschaft der Horizontalen gewichen ist. Dieses ändert sich auch nicht, wenn wir mit Hilfe der zwei angebrachten Klappen dem Hause einen Aufbau geben. Das flache Obergeschoß lagert sich unter seinem flachen Dach ruhig auf dem breiten Unterbau; die nun als Brüstung durchgeführte Attika schneidet eine Adhärenz der übereinanderliegenden Öffnungen ab. Wir sehen, wie im klassizistischen Bau der Romantik die aus der Antike übernommenen Elemente die horizontale Tendenz der in kubischer Plastik gelagerten Baukörper unterstreichen.

Der Grundriß, der große Gartenfaal, umgeben von Vestibül, Wirtschaftsräumen und Kabinetts, entspricht noch der Anordnung des Barock, die Laves ihrer großen Klarheit und Zweckmäßigkeit wegen für seine Gartenhäuser noch verwendet. Dieser Entwurf ist also gewissermaßen die Keimzelle der Entwürfe 1, 11, 13 und 21, während dann das Gartenhaus von Werlhof (Nr. 23) auch hier eine neue Lösung in der Art der Romantik bringt.

Für das Wohnhaus des wohlhabenden Bürgers, die zweite Art der behandelten Bauten, besteht aus seiner Studienzeit kein Entwurf. Die Planung öffentlicher Bauten beherrschte an der Akademie völlig das Feld, und das vornehme Haus der Romantik, wie wir es in Entwurf 16 sehen, wird ja erst in der Folgezeit von Laves selbst so gestaltet.

Die Palais, also die Entwürfe 20, 22 und 24, stellen nur weitere Entwicklungsstufen dieser Häuser dar, die auf denselben Grundgedanken beruhen.

Mit der Lehrzeit auf der Akademie sind die Studien des jungen Laves nicht abgeschlossen. Im April 1807 verläßt er Kassel, um in Göttingen Mathematik zu studieren. Ueber seine Göttinger Zeit ist nichts bekannt. Er bleibt dort bis zum September 1809, wo er Gelegenheit

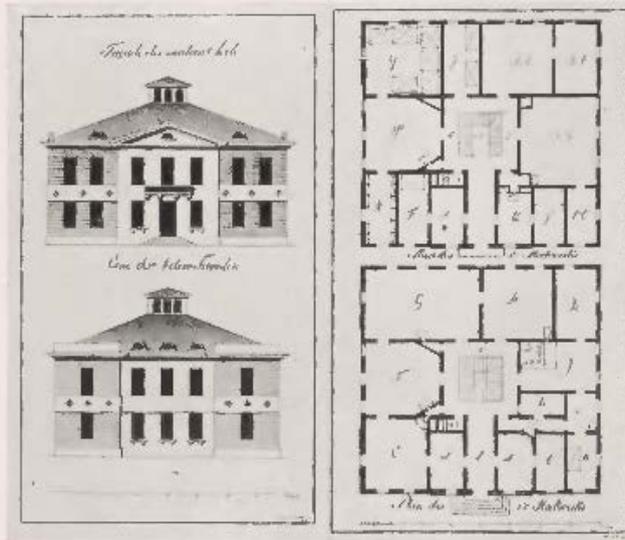


Abb. 4.

hat, als Bauleiter in die Hofbauverwaltung des Königs Jérôme von Westphalen einzutreten, der seit 1807 Kassel zur Residenz hat.

Aus dieser Zeit haben wir von ihm den Entwurf eines Wohnhauses für die Elefen der Bauverwaltung (Abb. 4), der uns den damaligen Stand seines Wollens zeigt. Zunächst der Grundriß, hier wirklich das Pr. märe. Um ein quadratisches Treppenhaus, das für eine gute Verbindung aller Räume miteinander sorgt, sind in einem großen Quadrat alle verlangten Räume in der ihrem Zweck entsprechenden Form und Größe angeordnet. (Außerdem sind alle Wefen vom Treppenhaus heizbar, Holzlammer Q). Jeder Raum dient an seinem Platz seinem Zweck, eine flucht gibt es nicht; alles ist auf das Praktische zugeschnitten. Dann die Form: Von einer Anlehnung an die Antike ist nichts zu merken; der flachgiebel ordnet sich völlig dem Dach mit dem Treppenturm unter. Stattdessen herrschen zwei Elemente, die für Laves am Kleinbau der Ausdruck des Willens zum kubischen Gestalten sind, einmal das Risalit, das aus der fläche des Baukörpers hervorspringt, und dann der Einsprung, der eine flache Vertikalschicht des Kubus

freigibt. Laves hält es für durchaus förderlich, seinem als Grundform vorhandenen Kubus eine Schicht zu nehmen oder vorzusehen, um die Form damit noch kubischer erscheinen zu lassen. Divergenzen zwischen Form und Grundriß, die hierdurch etwa entstehen, schließen sich erst später. Es soll nicht abgestritten werden, daß letzten Endes die ästhetischen Forderungen für Laves stets grundlegend gewesen sind, so sehr er auch die Wirksamkeit sachlicher Forderungen zur Formbildung zu verwenden bestrebt war, um seinen Schöpfungen eine innere Harmonie zu verleihen.

Seine Tätigkeit besteht während dieser zweiten Kasseler Zeit wahrscheinlich in einer Mitwirkung beim Ausbau des Schlosses Wilhelmshöhe, den der Franzose Grandjean de Montigny für Jérôme ausführte. Im neuen Kaiserreich Napoleons hatte sich sogleich eine Reaktion des Barock eingestellt, das „Empire“. Auch in Laves wird der Einfluß dieser Stilrichtung fühlbar. Wir haben aus dieser Zeit den Entwurf einer riesigen Anlage, eines Juwelenhauses für die Soldaten Napoleons. Er verwendet hier wesentlich feinere antike Fassadendetails als bisher, fast zierlich; den großen Totenhof hält er in ägyptischem Stil. Die klare und großzügige Verteilung der Baumassen ist dieselbe wie früher, aber die Eleganz und Leichtigkeit des Details, wie sie später wieder (etwa im Hause Bremer, Abb. 30) zum Durchbruch kommt, verdankt er dieser Berührung mit dem kaiserlichen Frankreich.

Nach dem Abzug der Franzosen verschafft ihm sein gutes Geschick und der gute Ruf seines Lehrers Jussow die Stelle in Hannover, wo die Hand eines zielbewußten Baumeisters sehr nötig geworden ist. Freilich zunächst erst als Hofbauverwalter; aber nachdem man sich von seinem Können überzeugt hat, werden ihm von Seiten der Regierung die Mittel zu einer großen Reise bewilligt, die er im Oktober 1814 antritt. In Kassel bereitet er sich hierfür im Schatz der Kupferwerke und Bücher seines Onkels vor; dann fährt er zunächst nach Wien, wo er dem am Kongreß teilnehmenden Grafen Münster Nachrichten zu überbringen hat. Von dort geht es zurück nach München, und dann über Venedig und Florenz nach Rom. Auf seine dringenden Bitten hin läßt man ihn bis zum 7. August 1815 dort bleiben. Auf der Rückreise nimmt er den Weg über Genua und Mailand nach Paris, wo er sich vier Wochen aufhält. Die Heimreise fährt ihn weiter über Straßburg und Karlsruhe, und so kommt er, den Kopf übervoll von reichen Eindrücken, im November 1815 nach Hannover zurück.

Lebensdaten der in Abschnitt II. erwähnten Persönlichkeiten.

Chambers, William	1725/1796
Du Ry, Simon Louis	1726/1799
Erdmannsdorf, Friedr. Wilh. von	1736/1800
Friedrich II. von Preußen	1712/1786
Friedrich Wilhelm II. von Preußen	1744/1797
Friedrich Wilhelm III. von Preußen	1770/1840
Genz, Heinrich	† 1811
Gilly sen., David	1745/1808
Gilly jun., Friedrich	1771/1800
Gontard, Carl von	1731/1791
Grandjean de Montigny	1776/1850
Jérôme, König von Westphalen	1784/1860

Kent, William	1684/1748
Klenze, Leo von	1734/1864
Knobelsdorf, Wenzel von	1697/1753
Langhans, Carl Gotthard	1733/1808
Ledoux, Claude Nicole	1736/1806
Münster-Ledenburg, Ernst Graf zu	1766/1839
Nahl jun., Samuel	1748/1813
Napoleon I.	1769/1821
Schinkel, Karl Friedrich	1781/1841
Tischbein d. j., Joh. Heinrich	1742/1806
Wilhelm IX., Landgraf von Hessen als Wilhelm I. seit 1803 Kurfürst.	1743/1821

III. Die Vorgänger von Laves in Hannover.

In Hannover hatte noch kein Baumeister großen Stils sein Wirken entscheidend entfalten können; es war ja auch nur eine kleine Landstadt, in der irgendein englischer Herzog gelangweilt seine Residenz als Statthalter führte. Der einzige wirklich bedeutende Vorgänger von Laves ist Louis Remy de la Fosse gewesen, ein Franzose, der am Hofe des Kurfürsten seit 1705 als „Churhannovrischer Hof- und Premierarchitekt“ tätig war. 1714, beim Fortgang des Fürsten, wandte er sich der aussichtslosen Stellung wegen nach Darmstadt. Er brachte Hannover die französische Baukunst des Spätbarock. Von seinem reichen Schaffen ist nur noch der eine der beiden 1706 erbauten Schavillons des Großen Gartens in Herrenhausen erhalten geblieben (der andere ist nach einem Brande erneuert). Erwähnt sind von seinen Bauten bereits das Schloßchen Monbrillant und das Ständehaus in der Osterstraße. Dazu kommen als wesentliche Werke das Schloßchen fantaisie (Kielmannsegge, später Wangenheim) und vor allem das königliche Jagdschloß Gdhrde (1706/12). Als nächster Oberbaumeister von einiger Bedeutung wirkt in Hannover 1739/59 der Architekt Joh. Paul Heumann. Unter ihm entsteht 1741/42 der Neubau des abgebrannten Nordflügels vom Keineschlosse, der dann leider 1817 maßgeblich für Laves wird. Ferner stammen von ihm das „Britische Hotel“ am Neustädter Markt (jetzt Konjistorium) und der größte Teil des von Dinglinger vollendeten Palais v. d. Busche in der Leinstraße. Sein Nachfolger ist in den Jahren 1759/74 sein Sohn Johann Dietrich Heumann, der keine bedeutenden Werke hinterließ. In dieser Blütezeit des Rokoko blieb es still in Hannover, nennenswerte Werke entstanden nicht mehr.

Um die Jahrhundertwende liegt die Ausführung der meisten Bürgerbauten in der Hand des Hofmaurermeisters Johann Georg Tängel, (1755/1815). Er ist der Vater des späteren Senators und Diakons Ernst Ludwig Tängel, gleichfalls Hofmaurermeister, der viel unter Laves arbeitet, und für den Laves auch ein Haus entwirft (Entwurf 17). Bei allen Baufragen des Magistrats hat Tängel jen. ein bedeutendes Urteil, so z. B. bei der Anlage der Georgstraße und ihrer Bebauung, die seit 1787 im Vordergrund des allerdings durchaus nicht forcierten Programmes steht. Im Jahre 1791 ist an den neuen Steinhore eine Stadtsoldatenwache zu errichten; sie kommt mit der Front nach der Georgstraße zu stehen, an die Stelle, wo jetzt Goethe- und Steintorstraße zusammenlaufen (die Goethestraße beginnt über dem alten Stadtgraben). Nach Ausschreibung einer Konkurrenz wird 1792 der Entwurf

Tänzels ausgeführt (Abb. 5). Die Pläne (Sepia) und Abrechnungen sind noch beim Magistrat erhalten. (M 2 b 24.)

Die Haltung des einstöckigen Baues mit Mansarddach lehnt sich noch sehr an das Barock an. Die Fenster sind mit schweren Gewänden umgeben. Es kommt noch kaum zu einer Flächenwirkung (auch die typisch spätbarocke Art der durch Diagonalaufteilung stilisierten Schattendarstellung in der Öffnung wirkt hier mit!). Der flache Vorbau mit dem kantig heraustretenden Oberstock zeigt allerdings den Zug zur kubischen Form. Einige eintönige Griesen machen den Versuch, die fertiggelassenen belobenden Elemente des Barock zu ersetzen. Im Gesamtbild herrscht noch der Eindruck der Vertikalen und der organisch gestalteten Fassade des Barock vor: immerhin sind seit dem Wirken des jüngeren Heumann noch keine zwanzig Jahre vergangen! Dieses Gebäude war das erste an der Stadtseite der Georgstraße, von ihm wurde die Sicht vom Steintor nach Osten hin bestimmt.

Das erste Wohnhaus an der Georgstraße, das sich hiernach richtet, baut sich noch im gleichen Jahre 1792 der Zimmermeister

Holekamp, am Platze der jetzigen Passage. Er erhält dazu ein Baugeschenk von 500 Rthlr. aus dem von Seiner Königlichen Majestät allergnädigst geschenkten Fonds zur Förderung des Bauens an dieser Straße. Die Bauzeichnung (Abb. 6) fällt auf durch ihre originelle, klare Fassung. Wir sehen die im Jahre 1789 gepflanzten Linden an der Promenade, welche durch steinerne poteaux mit Ketten vor dem Reiten und Befahren geschützt ist; die „Straße nach dem Armenhause“ ist die jetzige Schillerstraße (an der Stelle des Armenhauses jetzt die „rote Mühle“). Das Haus des Holekamp, das auch Täntzel nach dessen Zeichnung aufzuführen hat, zeigt mit seinen Quaderecken und Fenstereinfassungen stolz die massive Fassade! Wir sehen: Noch die barocke Idee der Oberflächenbelebung statt des klassizistischen Strebens nach kubischer Wirkung der Gesamtplastik; jedoch ist auf eine Belebung der Fassade durch Griesen oder Ornamente verzichtet. Die betonte Senkrechte in den Fensterachsen und in den Ecken fällt

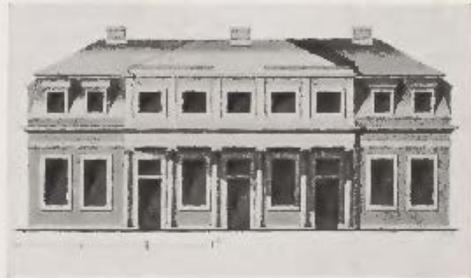


Abb. 5.

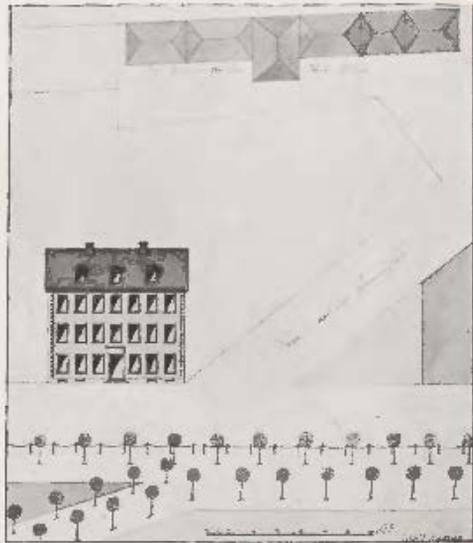


Abb. 6.



Abb. 7.

auf; noch stärker die gewollte Unruhe der Fensteröffnung; so schlicht das Haus ist, verbirgt die Zeichnung den barocken Charakter nicht.

Die urwüchsige Art, in welcher der mit schwerer Hand zeichnende Meister Hoeskamp Grundriß und Aufriß vermenzt, paßt zu der Anspruchslosigkeit des Hauses und zu den einfachen Bürgern, die es sich bauen. Bemerkenswert ist nebenbei der Anbau der kleinen Häuser außen an die Stadtmauer, ein Zeichen der Raumnot und des Ueberquellens der Stadt.

Acht Jahre nach der Steintorwache baut Johann Georg Tängel wieder ein Haus an der Georgstraße, das nun aber bereits ein ganz anderes Gesicht zeigt. 1800 läßt sich der Graf von Kielmannsegge, der Oberstallmeister des berühmten Marstalls auf einem Grundstück zwischen dem Pottkof und der jetzigen Baringstraße nieder. Das Haus (Abb. 7): Ein kubischer Baukörper ohne jeden Ausbau, ein flaches Walmdach, ungerahmte Fenster in einer schlichten Fläche, schlicht schwarz ausgefüllt. Die Form des Ganzen zeigt eine bewußte Selbstbeschränkung, auch in der Ornamentik, die ihren Ursprung bereits in der von Berlin ausgehenden romantisch-sächsischen Auffassung der Architektur findet. Trotzdem noch barocke Elemente: Die um die Mitte gruppierten Achsen (ein Zeichen der organischen Gesamtgestaltung des Barock), verstärkt durch die vermittelnden ausgesparten rechteckigen Felder, in denen man hier eigentlich noch Fruchtgehänge erwartet.

Das richtunggebende Wirken des Meisters Tängel d. Ae. wird abgelöst durch den Amtsvorgänger von Laves, den Hofbaumeister Christian Ludwig Wittling (1760/1837). Im Jahre 1801 wird er durch Hofbaudirektor von der Wense, der auch Laves dann nach Hannover beruft, als Hofbaumeister eingestellt. Obwohl er mit seinem Geburtsjahr 1760 zwischen Krahe (58) und Weinbrenner (66) liegt, greifen seine ersten Entwürfe noch ganz auf das Barock zurück; und zu einer Ausstellung, wie sie der fünf Jahre ältere Tängel gefunden hatte, ist er noch nicht gekommen.

Sein Entwurf für das Haus Kraul, vermutlich 1802 (Abb. 8), zeigt ein palastartiges Gebäude. Ueber dem unproportionierten Rusticafofel zwei mit Pilastern versehene Obergeschosse in Puz. Die Pilaster hängen zwar bereits beziehungslos, d. h. ohne Anfang und Ende, am Hause; sie fassen aber immer noch die drei Mittelachsen zu einem barocken Prunkmotto zusammen und lassen es aus dem Ganzen herauswachsen. In den Feldern wieder massiv gefaste Fenster, darunter Verzierungen, um die Achswirkung zu erhöhen. Das Dach hat eine unglückliche Höhe, und selbst für diese Zeit plumpe Ausbauten und Schornsteine. Die Fassade macht in ihrer erstarren Systematik den Eindruck eines müden Barock. Der Entwurf ist dann

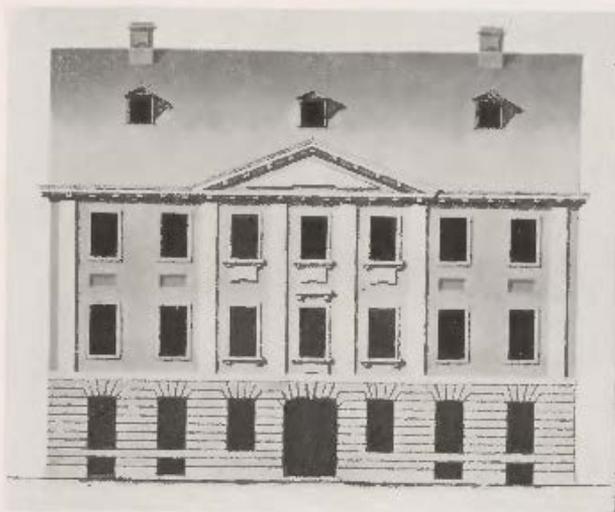


Abb. 8.

auch nicht zur Ausführung gekommen, sondern es wurde später ein Entwurf von Laves ausgeführt (Abb. 28).

Wesentlich anders bereits der darauf folgende Entwurf, den Witting 1803 für den Tischlermeister Sack anfertigt. Das große Gebäude wird auf dem billig erworbenen Grundstück zwischen dem Luccumer Hof und dem Pothhof, neben dem Hause des Grafen Kielmannsegg, ausgeführt (Abb. 9). Wenn wir lesen: „mit zweien Wohnungen“, so sagt das schon, daß recht anspruchsvolle Mieter hier ein Heim finden. Der Bau spekuliert auch von vornherein mit einem günstigen Verkauf; aber so weit kommt es nicht. Noch bevor die Franzosen einrücken, gehen Sack die Mittel aus. So bleibt der Bau liegen, bis ihm 1816 der hannoversche General-Postmeister Graf von Platen-Hallermund erwirbt und die Ruine vollenden läßt. Die Form ändert sich dabei dann etwas, z. B. wird noch ein Säulenportikus davorgesetzt. Das Haus wurde 1852 zum Amtsgericht umgebaut und machte 1896 der jetzt dort stehenden Reichsbank Platz.

Auch in diesem Entwurf Wittings sehen wir noch in den Grundzügen eine organische, in sich abgestimmte Fassade barocker Art; er verzichtet noch nicht auf die schwach vorgezogenen Pilaster, die hier sogar bis in den Sockel hinuntergeführt sind. Wiederum betont er die Wir-

lung der Mittelachse und läßt sie herauswachsen; dieses Mal, indem er die rechte und linke Nebenachse mit Pilastern dicht einfaßt. Sind dieses barocke Reminiscenzen, so ist der gelagerte Aufbau des Hauses in seinen betonten Horizontalschichten bereits im neuen Sinne klassizistisch: Der Quadersockel, der Streifen der schlichten drei Geschosse, das flache Dach; der Stoß jedesmal noch hervorgehoben, über dem Sockel durch die hohe Brüstung, unter dem Dach durch das breite Gesimsband. Durch den Fortfall der vermittelnden Rechteckfelder ist die Außenfläche schlicht geworden, wenn auch die Fenstereinfassungen geblieben sind. Bei einer Abwägung müßte man jedoch trotzdem diesen Entwurf wohl noch dem Spätbarock zuweisen: das Schaffen des nicht mehr jungen Witting zeigt damit, genau wie seine folgenden späteren



Abb. 9

klassizistischen Entwürfe, seine starke Tendenz zum Konservativen. So finden sich zwischen den Breslauer Bauten von Langhans (um 1770) und dem Hause Sack im Aufbau durchaus verwandte Züge.

Es ist bitter für Witting, den Schloßbau dem jungen Nachfolger überlassen zu müssen, aber gerade an der Reihe seiner Bauten sehen wir ja, welche radikale Wandlung sich in der Architektur vollzieht, so daß die großen Aufgaben nun von vornherein den nachkommenden Romantikern zufallen. Außerdem war wohl auch, dem Entwurf Kraul nach, seine Ausbildung nicht gerade großzügig. Um das Bild seines Wirkens abzurunden, erwähne ich noch zwei seiner Bauten. Sie zeigen, daß er nach 1816 unter dem Einfluß des jungen Kaves arbeitet.

Im Februar 1821 erwirbt Witting das Haus des Bürgers Memeyer am Himmelreich, reißt es ab, und baut sich selbst statt dessen ein neues mit massiver Fassade, das ihn 11 745 Rthlr. kostet. (Alten H.C.V.) Der Neubau wird im September 1822 bezogen.

Bei diesem Haus hat sich inzwischen Witting zum klaren, kubischen Baukörper entschlossen. Während Laves unter dem Einfluß der Romantik gleichzeitig bereits wieder zur Belebung der Fassade durch horizontall wirkende Ornamentik einzelner Flächen kommt (Haus Bremer, Abb. 30), besteht jetzt bei Witting die einzige Belebung der Fassade in einem vorgesezten, schweren Säulenportal und in einer ebenso schweren Einfassung und Verdachung der Fenster im Hauptgeschoß. Auch die Details, Balkongitter, Türe, Dachgesims weisen diese Schwere auf. Alles läßt erkennen, daß eine Horizontalwirkung auch jetzt noch nicht erstrebt wird, wenn gleich klassizistische Formen aufgenommen sind.

Daß Witting sich dann doch noch zur Hervorhebung einer ausdrücklichen Horizontalen entschließt, zeigt der 1825 gezeichnete Aufriß eines Nebengebäudes, das Graf von Platen auf der hinteren Ecke seines Grundstücks, dicht am Turm des Locumer Hofes, errichten läßt (Abb. 11). Wir sehen in ihm ein erstaunlich spätes Beispiel Gilly'scher Revolutionsarchitektur in fast extremer Form. Wir finden nur elementare Formen und einen Verzicht auf fast jedes antike Detail! Vorbildlich zeigt der Bau, wie man eine Vertikalwirkung unterdrücken kann. Bereits das Untergeschoß in vier Schichten: Sockel, Pfeiler, Gesimsband und Sturzzone. Das kapitalartig wirkende Gesims schneidet den Wuchs der Pfeiler ab, es läßt sie zusammensinken unter der Wucht der runden Stürze. Unter diesen Stürzen ist das Fenster fest eingeschlossen, es kann nicht nach oben wachsen, nachdem ihm ein steinerner Kämpfer die letzte Kraft seines Auftriebes genommen hat; die barocke Achse ist zerschnitten. Auf der frei heraus-



Abb. 10.



Abb. 11.

geführten Decke liegt die schwere Fensterbrüstung, die Reihe der Fenster zusammenhaltend. Ueber dem niedrigen Obergeschoß ein schlichtes Gesims und sein Schatten, darüber das flach gehaltene Dach. Die Wirkung der Formen wird durch Farbe gesteigert: olivgrüne und hellere grüne Schichten wechseln einander ab, tragen ein braunrotes Dach. Blaue Schatten, schwarze Fenster. Schrift und Rahmung vollenden in dieser Zeichnung ein Kabinettstück von schlichter, klarer Haltung.

Witting war bis zu seinem Tode (1837 Hofbaurat, (1821 mit Laves zugleich ernannt). Wir besitzen von ihm noch den Entwurf einer Königlich Justiz-Kanzlei, einen Hauptbau mit zwei Flügeln und einem großen Säulenportikus. Dieser dürfte kurz nach dem Abzug der Franzosen entstanden sein, etwa 1815 oder 16, ist aber nicht zur Ausführung gekommen. Witting ist sonst nicht weiter an die Öffentlichkeit getreten. Sein Haus am Himmelsreich erwarb 1859 der Graf von Wangenheim, seit 1829 bereits sein Nachbar.

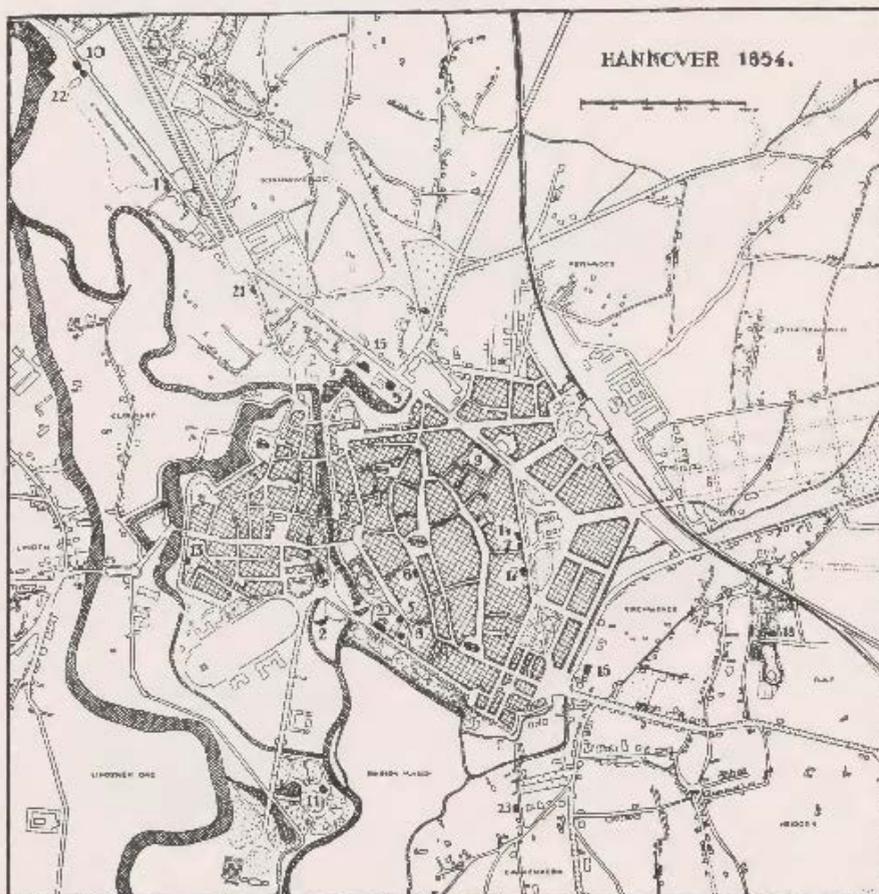


Abb. 12.

IV. Uebersicht über die behandelten Bauten.

Nr.	Seite	Objekt	Bauherr	(jetziger) Ort	Grundbuch	Baubeginn	Äußerer Zustand jetzt
1	28	Gartenhaus	Cammerfrau Beckedorf	Jägerstraße 13	Königswoh 27	1817	1875 abgebrochen
2	30	Palais	General von Alten	Friederikensplatz 5	Altstadt 196	1817	Saalbau, sonst unverändert
3	34	Umbau, Fassade	Archivat Kestner	Leinstraße 11	Altstadt 482	1818	unverändert
4	38	Wohnhaus	Hofbaurmeister Laves	Deisterstraße 2	Linden 293	1819	1910 abgebrochen
5	41	Wohnhaus	Geb. Rat von Meding	Lange Laube 50	Dorfstadt 1	1819	1878 abgebrochen
6	43	Umbau, Fassade	Weinhändler Kraul	Köthelbingerstraße 1	Altstadt 366	1820	1912 abgebrochen
7	46	Wohnhaus	Äbtissin von Bremer	Georgstraße 27	Altstadt 142	1821	1905 abgebrochen
8	51	Wohnhaus	Kestner, dann Laves	Friedrichstraße 15	Altstadt 212	1822	seil. Anbau, sonst unverändert
9	59	Mietshäuser	Staatsregierung	Georgstraße 13/16	Altstadt 1129/32	1822	teilweise erkennbar
10	64	Wirtschaftsgeb.	Frhr. von Wangenheim	Jägerstraße 15/16	Königswoh 25/26	etwa 1823	unverändert
11	64	Gartenhaus	Minister von Schalte	Wheßstr. 6, Villa Villa	Glocke 53	1824	unverändert
12	67	Schloßprojekt	Unbekannt			etwa 1824	
13	67	Wohnhaus	Hofbauschmidt Knoke	Dachengartenstraße 2	Neustadt 276	1825	fast unverändert
14	70	Wohnhaus	Hauptmann Jäpper	Georgstraße 26	Altstadt 141	1825	teilweise erkennbar
15	71	Palais	Freiherr von Orote	Lange Laube 47	Dorfstadt 2	1826	1894 abgebrochen
16	75	Wohnhaus	Geb. Rat von Urzewaldt	Schäferdamm 3	Kirchende 10	1827	1910 abgebrochen
17	76	Doppelhaus	Hofmaurermeist. Täntzel	Georgstraße 31/32	Altstadt 146, 47	1827	unvollständig geworden
18	77	Gartenhaus	Archivat Kestner	Lavesstraße 56	nach 1828	1828	1892 abgebrochen
19	81	Gutshaus	Gräfin Schwietzell	Waldhausen		1829	entstellt erhalten
20	83	Palais	Frhr. von Wangenheim	Friedrichstraße 17	Altstadt 214	1829	unverändert
21	90	Gartenhaus	Hofbuchhändler Hahn	Bühnstraße 10	Königswoh 45	1832	1895 abgebrochen
22	92	projekt. Palais	Frhr. von Wangenheim	Jägerstraße		bis 1842	
23	96	Wohnhaus	Geb. Rat von Werthof	Maisstraße 6	Emmerberg 92	1846	erhalten, aufgestoßt
24	97	Schloß	Kandross von Häte	Ort bei Hameln		1846	1871 abgebrannt

V. Die Entwicklung des persönlichen Stiles,

dargestellt an den Häusern Entwurf I bis 8.

I. Gartenhaus der Kammerfrau Madame Beckedorf (früher Jägerstraße 12).

In der Liste der Neubauten von 1818 ff. (S. 3) wird das Nebenhaus noch aufgeführt. Das Haupthaus also schon 1817; höchstwahrscheinlich der erste Lavesbau überhaupt. Das Haus bewohnt nach 1854 Kommerzienrat Hahn (s. Entw. 21), dann von Einzingen. 1873 wird es abgerissen.

Im MW 7 Blatt: drei verschiedene Fassaden (farbig). Skizzenblatt dazu, Grundrisse, Gesamtansicht mit Nebengebäude, Detail zum Gartentor.

Am 25. Oktober 1813 trafen die ersten hannoverschen Truppen, aus der Schlacht bei Leipzig heimkehrend, wieder in der Vaterstadt ein, und mit dem Tage hatte die zehnjährige Herrschaft und Besatzungszeit der Franzosen ein Ende gefunden. Der Herzog von Cambridge, der jüngste Sohn des Königs Georg III. von England nach Hannover, zog bejubelt als Militär-Gouverneur ein. Jedoch die Kraft des Landes war völlig erschöpft; was bei den dauernden Kontributionen an Napoleon übrigblieb, hatte die französische Besatzung verschlungen. Alles war ins Stocken geraten, und an Bauen war schon gar nicht mehr zu denken gewesen. Erst langsam mußte sich das Land — seit dem Wiener Kongreß ein Königreich — wieder erholen. Noch 1815 und 1816 wurde fast gar nicht gebaut, dann aber wächst die Baulust wieder. Der Hof unterstützt diese Wünsche, um wieder Arbeit zu schaffen, und von ihm kommen direkt oder indirekt die meisten Mittel zu den ersten Bauten.

Bereits bevor die Bewegung der Romantik sich um 1800 auszuwirken begann, hatten die „schönen“ Familien Hannovers ihren Garten vor der Stadt, in dem sie sich Sonntags aufhielten; meist mit einer Laube oder einem Häuschen darin. Dort besuchte man sich, darauf verwandte man seine Sorgfalt und freie Zeit, und ein Teil der Geselligkeit spielte sich dort ab (s. Entwurf 18). Es war also ein begreiflicher Wunsch der Madame Beckedorf („im Winter in der Breiten Straße“), in ihrem schönen Garten auch ein schönes Sommerhaus zu haben; umsomehr, als dieser inmitten all der schönen, großen Gärten lag, aus denen dann später der Georgengarten wurde; gleich neben dem Wangenheim'schen Garten, am Jägerhofe. Und zur Ausführung kam auch nur der junge, vom Kasseler Hof gekommene Baumeister in Frage, in dessen Hand die Schloßbauten lagen.

So entwirft also Laves als Erstes, was in Hannover (und damit wahrscheinlich überhaupt) von ihm ausgeführt wird, dieses Gartenhaus.

Es handelt sich um einen kleinen Bau in dem ortsüblichen Fachwerk. Der Grundriß läßt noch seine Herleitung aus der Barockzeit erkennen. Aber der ehemals ausladende, Park und Haus gleichzeitig verbindende und beherrschende Gartenjaal des Barock ist in den Kubus des Baukörpers zurückgekehrt, und gleichzeitig kleiner geworden, zugunsten der anderen Räume. Ein flaches Siffalit ist noch die letzte Andeutung dieses Vorstoßes. Das Leben „auf den Gärten“ vor der Stadt spielte sich noch in ähnlichen Formen ab, und es gibt keinen Grund, von diesem als praktisch erprobten Grundriß abzugehen, aber mit den Bewohnern ist er verblügerlicht.

Wenn wir nun die Bemühungen von Laves sehen, diesem feststehenden Programm und dem dazugehörigen Baukörper eine von allen Seiten begrüßte Ausdrucksform zu geben, so tun wir einen Blick in die tragische Zerspaltetheit der Romantik und ihrer Bauformen. Mit der fortschreitenden Aufklärung, mit immer neuen Fragen und neuen Zweifeln, kommt nach und

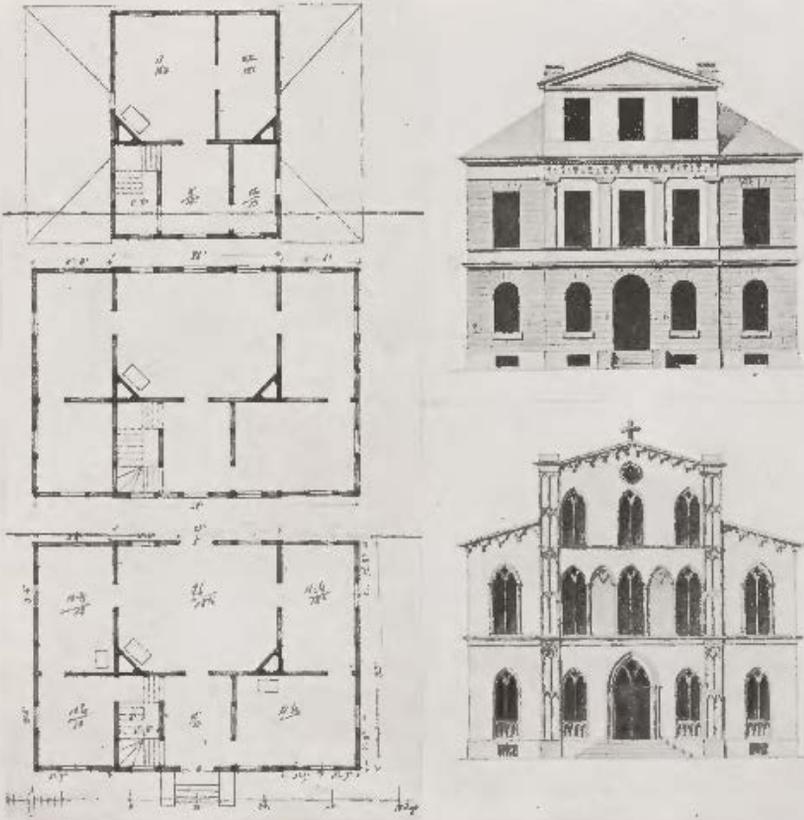


Abb. 15.

nach in die Sicherheit des Schaffens und die Schöpferkraft der Künstler eine Auflösung. Bisher ist man noch schöpferisch in der Baukunst; das zeigt das Anpassen an die Zeitforderungen, die noch klar und überschaubar sind; das Beherrschen und eigene Ausgestalten der Formen ist noch nicht zu einer „Verwendung“ geworden. Aber daß es dahin kommen wird, sehen wir an der Frage, vor die Laves gleich bei seinem ersten Bau gestellt wird, nämlich ob er für sein Gartenhaus den gotischen oder den antiken Stil „anwenden“ soll. Wir sehen aus dieser bloßen Tatsache, welches unsichere Verhältnis zur Vergangenheit, die bisher „Tradition“ war und jetzt „Historie“ wird, die Romantik in die Kreise der Intelligenz bringt; und darüber hinaus dann in die Kreise der Künstler. Gewiß kann ein Genie, wie in Preußen damals der Maler Schinkel, eine Zeit lang in innerer Ausgeglichenheit phantastische Landschaften mit gotischen Domen schaffen; aber für die meisten ist nach einem Jahrzehnt ohne Bauten dann die klare Plastik des vorher Erreichten vergessen. So wendet man sich dann wieder der Naturschwärmerei und der Gotik zu, als neuem Ziel der ruhelosen Romantik.

Auch in England hat Laves auf seiner Reise gerade gesehen, mit welcher Begeisterung der gotische Romantizismus dort sogar für den Wohnbau aufgenommen ist (Eaton Hall, 1803; Muthesius Abb. 60). Das mag ihn zu diesem Versuch veranlaßt haben, den er aber im Wohnbau in den nächsten zwanzig Jahren nicht wiederholt, und auch dann nur vereinzelt und mit Widerstreben.

Es wird ihm selbst klar gewesen sein, daß dieser gotische Gartenhausentwurf keine ausführbare Lösung darstellt, denn er ist ja nichts weiter als der „klassizistische“, dem schnell ein gotisches Mäntelchen umgehängt ist. Das Risalit ist gegen zwei große gegliederte Pfeiler vertauscht, die Fenster mit Spitzbogen und Maaswerk versehen, das Dachgesims verziert und auf das Ganze eine prächtige Kreuzblume gesetzt. Man könnte fast zu dem Gedanken kommen, daß er auf diese Weise die Unmöglichkeit solcher Formen darlegen wollte!

Welche Formen gibt nun Laves in Wirklichkeit diesem ersten Bau? Zunächst, ein für alle Mal, den freistehenden, möglichst klar gehaltenen Kubus. Dann liegt, begreiflicherweise besonders hier am Anfang das Schwergewicht der Gestaltung auf einer werkgerechten Bauweise, der sich die Formgebung bis ins Ornament hinein untergeordnet. Das Wirken des Künstlers liegt im Schaffen eines harmonischen Maßstabes, wobei er sich der Anregung und der freien Weiterbildung antiker Formen bedient. Das zeigt der Giebel, das zeigen die Pilaster und Kapitäle (die wir so auch schon an einem kleinen Bau Jussows in Kassel finden). Den Fries am Architrav, eine solche nachempfundene Neuschöpfung, sehen wir auf Bild 19 im Hause Kestner wieder. Wir erkennen die Tendenz jedes Einzelteiles, sich neben dem anderen zu behaupten, bis in diesen Fries hinein.

Der erste Entwurf zeigt insbesondere das Bestreben, mit Hilfe starker horizontaler Bänder, an der oberen Fensterbrüstung und unter dem Gesims, dem Hause etwas von seiner unvermeidlichen Höhe zu nehmen. Aus dem gleichen Grunde die bei Laves immer wiederkehrenden runden Fensterstürze im Erdgeschoß. Die Werkgerechtigkeit schließt aber eine Ausdeutung von Steinfugen in Putz oder Schalung nicht aus (barocker Anklang!). Auch diese Fugen dienen dazu, die Höhen zu verringern.

In diesem Gartenhause aus der Zeit der Romantik sehen wir also, daß zunächst dem frei hingestellten, kantigen Baukörper eine möglichst ruhige Gesamtwirkung gegeben wird; sodann dringt der Nationalismus auf eine klare Fassung des Wohnprogramms in geschlossenem Grundriß. Schließlich bewirkt die Anlehnung der Romantik an die Ideale der Antike die Wiederkehr einzelner antiker Formen: Säule, Architrav, Flachgiebel.

2. Palais des Generals von Alten, Friederikenplatz 3.

Der Bau ist noch nicht unter SU 3 genannt, also bereits 1817. Unter SU 4 die das Grundstück betreffenden Verträge: Vertrag zwischen Magistrat und S. k. k. Fürstl. Durchlaucht dem Herrn Oberst Carl zu Schwarzburg-Sondershausen vom 5. November 1802, in den dann von Alten am 21. Januar 1817 eintritt. Uebernahme der Uferbefestigung. Keine Mühlenbauten und Fabriken. Verpflichtung, keine Tiermenagerie oder dergleichen anzulegen, wodurch der Unterricht in der benachbarten Schule gestört werden könnte. Erwerbung des Bürgerrechts, Anteilbarkeit des Grundstücks. Die Stadt behält sich Vorkaufsrecht vor. Am 17. Februar 1817 Vollzug des Kaufes „samt sämtlichen zur Bebauung vorhandenen Materialien“. Nach Altens Code (1840) an die Krone als „Palais im Friederikengarten“. 1845/66 pachtweise an den Grafen v. d. Decken. Nach 1866 dient es preussischen Offizieren zur Wohnung und wird 1882 vom Fiskus für den jewei-

ligen Stadtkommandanten bestimmt. 1856 Anbau des großen Saales (schon von Laves vorgesehen) durch Moltke.

Beim WM: Plan III und IV (farbig) nebst Beschreibung, Lageplan, verschiedene Ansichten; insgesamt 12 Blatt.

Eine genaue Aufnahme besorgte 1935 Dipl.-Ing. Hillebrecht, Hannover-Linden.

Am Friederikenplatz, auf der Südspitze der Leininsel zwischen Wasserkunst und Kießmühle, liegt abseits vom Verkehr ein schöner Garten mit großen, alten Bäumen. Seit 1841 heißt er Friederikengarten, zur Erinnerung an die Gemahlin des Königs Ernst August. In diesem Garten hat 1817 Laves das kleine Palais für den General der Infanterie von Alten errichtet, das dort heute noch steht. Carl Graf von Alten hatte damals, bereits über 50 Jahre alt, eine ruhmreiche Laufbahn als Offizier hinter sich. In ehrenvollen Kampf war er auf 22 Schlachtfeldern mit seinen Hannoveranern mutig für das Vaterland eingetreten. Als 1803



Abb. 19.

die Franzosen einrückten, war er mit unter den Getreuen, die in des (englischen) Königs Deutscher Legion gegen die Franzosen kämpften. In Portugal, Spanien und Südfrankreich konnte er sich bewähren, später dann bei Waterloo. Nun folgte die ruhigere Lebenshälfte für den Haudegen, 1818 wurde er in Hannover Minister des Aeußeren und blieb bis zu seinem Tode im Amt, die letzten drei Jahre als Kriegsminister. Dem Palais gegenüber, am Archiv, errichteten ihm die dankbaren Hannoveraner 1849 ein Denkmal, das der Bildhauer Kümmer nach dem Plan von Laves ausgeführt hat.

Schon vor Altes Zeiten hatte der Garten einem Siebhaber gehabt: 1802 wurde zwischen dem Magistrat und dem Fürsten zu Schwarzburg-Sondershausen ein Vertrag geschlossen, nach dem des Herrn Käufers Durchlaucht gegen Zahlung von 10 000 Rthlen. und Uebernahme von allerlei Lasten und Pflichten (Vorkaufsrecht des Magistrats) Eigentümer des Grundstücks wurde. Bis dahin hatte der Garten zu der Vergnügungsstätte „Vaux Hall“ gehört, die nach englischem Muster 1768 auf dem abgetragenen Walle beim Ratsfischteich, dem Schlosse gegenüber, errichtet war; die feinere Gesellschaft gab kleine Diners und Bälle dort. Als

sich 1803 kein Pachtlustiger fand, legte man das Lyzeum in das Haus, das 1847 abgerissen wurde.

In dem Garten hinter dem Lyzeum also plant der Fürst ein stattliches Haus. Er läßt sich einen Entwurf machen, der uns gerade hier ganz deutlich den Unterschied in der Haltung des Barockbaues gegenüber dem des romantischen Klassizismus vor Augen führt. Wir haben in dem alten Bau ein gleichmäßig durchgebildetes Haus vor uns (Abb. 14, unten), Vertikale und Horizontale dienen der Bildung eines abgestimmten Organismus, in dem nichts fehlen dürfte, auch nicht die alles erst motivierende Prunkform des Portals. Die Fenstergewände machen die Fenster an Stelle einfacher Öffnungen zu Trägern gliedernder Linien am Bau. Das Giebelmisch wagt nicht, die Horizontale zu verkräften, um das Gesamtbild nicht zu stören. Alle Einzelheiten sind in den Dienst der Gesamtwirkung gestellt, die an einer Stelle, eben im Portal, ihren gesteigerten Ausdruck findet; das Ganze eine auf das Bauwerk angewandte Spiegelung des

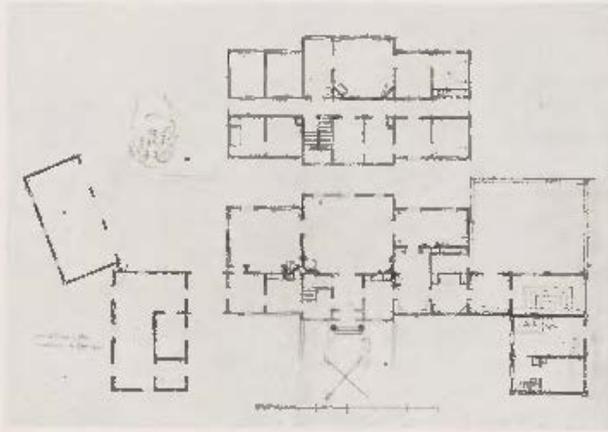


Abb. 15.

Absolutismus. Es handelt sich dabei hier nicht um einen besonders typischen Entwurf des Barock, aber auch dieser späte, entspanntere zeigt noch diese Haltung.

Im Jahre 1803 wird mit dem Bau dieses ersten Palais begonnen. Die Baugrube wird bereits ausgehoben und die Fundamente gelegt; die Hölzer für das Fachwerk sind geschnitten, und der Bau in Arbeit. Da wird Hannover durch die Franzosen besetzt. Die Arbeiten geraten ins Stocken, um nicht wieder aufgenommen zu werden. Hannover hat den Fürsten nicht wieder gesehen; durch seine Bevollmächtigten wird das Grundstück und der begonnene Bau im Februar 1817 an den General von Allen verkauft. Der Magistrat findet sich bereit, „in Berücksichtigung der hervorragenden Verdienste des Herrn Grafen“ dieses Mal auf sein Vorkaufsrecht zu verzichten. Gleich im Frühjahr 1817 also, zugleich mit dem Bau des Hauses Beckedorf, wird Laves dieser Bau übertragen.

Der Grundriß, den Laves mit dem begonnenen Bau übernimmt (Abb. 15, Mittelteil), zeigt schon in seiner Langform mit Quierkraft den Barockbau, und in ihm finden wir ja auch noch den vortretenden zentralen Gartenjaal, der in den Entwürfen der Folgezeit in Fortfall

kam. Trotz des recht engen und unübersichtlichen Treppenhauses begnügt er sich mit einigen kleinen Verbesserungen im Ausbau, dafür schafft er aber durch den Anbau zweier Flügel eine der damals beliebten Anlagen englischen Musters, wie es z. B. auch die Villa Krause ist, die Krause in Anlehnung an Gilly 1805 auf dem Wallgelände in Braunschweig erbaut hatte. Wie in England dienen die Flügel der Unterbringung der Küche und des Personals. Auch an die Möglichkeit, einen großen Saal vorzusehen, ist gedacht.

Laves schreibt: „Alle Maße der Fassade sind so beibehalten, wie das Haus gezimmert ist; nur die Fenster im Rez-de-chaussee sind oben cirkelförmig gemacht und die Eingangstür ist zu einem Fenster umgeschaffen, indem die Eingänge sich unter den, die Flügel mit dem Corps-de-logis verbindenden Bögen und Unterfahrten befinden“. Also im Grundriß bricht er die barocke Achse. In der Form des ersten Entwurfs (Abb. 14, oben) erkennen wir die Kasseler Leitsätze wieder: die kubische Plastik, und die sorglichen antiken Motive, beide in dem Studienentwurf, Abb. 3, enthalten. Ein klarer Hausblock hier. Ein Mittelbau stößt als glatter

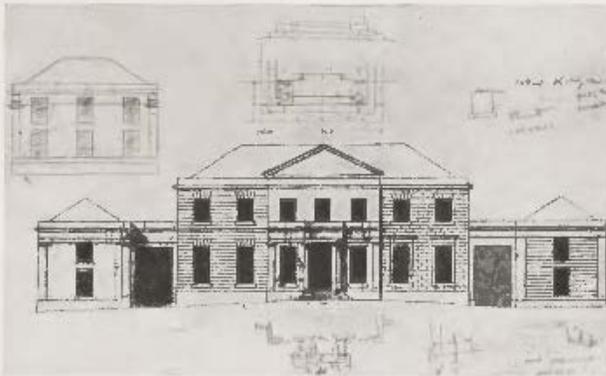


Abb. 16.

Block betont heraus, mit scharf eingeschnittenen Öffnungen und oben so scharf herausgeschnittenen Reliefs. Als oberer Abschluß eine abgestufte Attika. Die ganze Anlage weiträumig und gelagert; die Flügel nehmen die Horizontale des Mittelbaues auf und verlängern sie; dadurch tritt wieder der Hauptblock kubischer hervor.

Die strengen, mehr gedachten als empfundenen Formen werden nicht den Beifall des Bauherrn gefunden haben. Es folgt daher ein Entwurf, der sich in Formen und Anordnung wieder enger an das Barock anschließt. Aber den klobigen Details fehlt es an Eleganz, sie sind noch zu sehr als plastische Einzelteile behandelt. Herangerückte Flügel lassen weder Körper noch Horizontale zur Wirkung kommen. Sie wirken dabei weder selbständig noch als Anbauten.

Der Erfolg ist eine Ausführung nach Abb. 16. Wir sehen hier die Bauzeichnung, in der sich Laves wie gewöhnlich die Ausführung verschiedener Möglichkeiten noch vorbehalten hat. Wir finden es immer wieder, daß wesentliche Punkte an Ort und Stelle entschieden werden, wenn es so weit ist; es wird geändert, wenn etwas höher oder breiter besser aussieht, wie es oben der richtige Praktiker macht.

Zunächst sehen wir, daß die Flügel wieder abgerückt sind. Auch die Horizontale erscheint wieder, sogar ausdrücklicher als oben. Risalit und Flügelbanten haben die Formen des Kasseler Injowhäuschens (Wilhelmshöher Allee 17) angenommen, die auch das Haus Beckendorf zeigt. Die wesentlichen Merkmale des ersten Entwurfs finden wir in etwas geänderter Form hier wieder: Risalit und Flügel glatt (wie linke Seite), dagegen Hauptkörper des Hauses isoliert und flächig (wie rechte Hälfte), so daß wieder dem kubischen Hauptbau die Elemente Mittelbau und Flügel beigelegt sind, die mit ihrer gleichen Schichtung einen Zusammenklang in das Ganze bringen, ohne daß man aber einem dieser beiden für sich bestehenden (und in sich auch wieder unterteilten!) Elemente die Vorherrschaft einräumen könnte. In diesem Reiz des Ausgewogenseins der einzelnen gegeneinander behaupteten Teile besteht das Typische der romantisch-klassizistischen Anlage.

Sehr eingehend wurde die Eingliederung des Hauses in seine Umgebung vorgenommen, denn das Palais war für Laves eine willkommenere Anregung und Möglichkeit zu städtebaulichem Wirken. Der Neubau des Leineschlusses verlangte sowieso eine Umgestaltung des Mühlenplatzes, auf dem noch eine Häusergruppe zu beseitigen war. Allerdings stand ja noch die alte Schule am Walle zwischen beiden, eine direkte Beziehung zum Schlosse war also nicht zu schaffen. So wurde damals von der Mitte des „jezt neu erbaut werdenden Schlosses“ aus eine Achse angenommen, und auf ihr das Zentrum eines fünfeckigen Platzes (wie in Kassel) mit einem Waterloomonument angenommen, dessen andere vier Seiten hingewandt waren:

2. nach der Mitte des Archivgebäudes (damals ohne Querflügel!),
3. nach dem Leibnizmonument (bis 1954 am Beginn der Wolfstraße),
4. nach dem Neuen Thore, und schließlich
5. „nach einer vorgesehenen Brücke auf das Altenische Grundstück, über welche man ein anderes point-de-vue erblickt, etwa eine Statue des Mars, die zugleich in der Achse des Wohnhauses steht.“

Dieser barocke Plan kam eben so wenig zur Ausführung wie der vorgesehene Mittelbau des Schlosses zum Waterlooplatz hin. Stattdessen wurde dann erst seit 1825 in der gedachten Achse der Waterlooplatz in seiner heutigen Form angelegt, die das Palais unberücksichtigt läßt. Auch seine Beziehung zum Schloß hat der Platz nicht mehr erhalten, eben den vorgesehenen Mittelbau. So liegt heute jeder der drei Teile auf sich selbst angewiesen da.

3. Haus Kestner, Leinstraße 11.

Genannt unter SA 3. Völliger Umbau, Aufstockung und neue Fassade. Der Saal im ersten Stockwerk ist erhalten. Die Treppe stammt aus einer älteren Zeit. Seit 1894 ist das Haus im Besitz der Stadt.

Im MM: Skizzen zu Fassade und Grundrissen, Details des Saales. Insgesamt 14 Blatt.

Im Jahre 1773 heiratete Johann Christian Kestner die älteste Tochter des Amtmanns Buff in Wehlar; er zog mit Charlotte Buff nach Hannover, wo er als Archivregistrator angestellt war. In den ersten Jahren wohnten sie bei Kestners Mutter in der Neuen Straße, und dort erblickte 1774 auch ihr erster Sohn Georg das Licht der Welt. Lotte war eine regsame Frau, und ihr vor allem war es zu danken, daß Kestners gern an der Geselligkeit der Stadt teilnahmen. Damals war die Gesellschaft Hannovers streng nach Klassen, oder wie man

es selbst nannte, „Rängen“ unterschieden. Den Anlaß dazu gab die trotz der Abwesenheit des Königs weitergeführte Hofhaltung, um die sich der alte Adel und die Offiziere als „erster Rang“ zusammenfanden. Der zweite Rang umfaßte die bürgerlichen oder neugeadelten Beamten mit juristischer Vorbildung, unter ihnen auch Kestner; Kaufleute oder sonstige Mitglieder der Bürgerschaft fanden keine Aufnahme. So befanden sich unter ihnen alle die Hofräte, die nach und nach als Sekretäre der altadligen Geheimräte in Wirklichkeit die Regierung des Landes in die Hand bekommen hatten. In diesen Kreisen hochbegabter und meist wohlhabender Familien (man nannte sie die „hübischen“ Familien) hatte sich ein Kulturleben entwickelt, das sich über die Grenzen der Stadt hinaus als Schöpfer bleibender Werte bewährt hat.

Aus diesen kleinen Kreisen reger, intelligenter Bürger gingen die Begründer der Romantik hervor, sich gegenseitig durch Kritik und Aufklärung zu geistigen Leistungen anspornend. Die Familien Knigge und Zimmermann sind unvergessen, die Rambergs erinnern durch Leibniztempel und Theatervorhang; dazu der Staatssekretär Voie und der Hainbunduichter Höpfl, sie alle bildeten einen Kreis, in den sich Kestners als passendes Glied hineinfügten. Standen Lotte und Kestner doch bis zu ihrem Tode mit Goethe in reger Verbindung, nachdem die anfängliche Verstimmung wegen des „Werther“ beseitigt war. Ueberhaupt war ja der Austausch von Gedankengut damals noch viel klarer und unvermittelter als heute: wie sehr sprechen die Briefe aus diesen Zeiten davon! Es gab eine Gastfreundschaft und einen Gedankenaustausch, durch den ein junger Künstler zum Gast aller gleichdenkenden Familien wurde. Wenn Lotte sechzig Briefe in einem Monat schreibt, so spricht daraus schon ein sehr intensives Geistesleben! Wie fest sie dabei aber mit beiden Füßen auf der Erde stand, und wie sie im Leben wurzelte, das zeigte sich im Kreise der dankbaren und bedeutenden elf Kinder, die ihre Mutter sehr verehrten. In ihnen haben sich die Eindrücke aus dem alten hannoverschen Gesellschaftskreis ausgewirkt, und 1815, nach dem Abziehen der Franzosen, ist Georg Kestner, der Älteste, als einer der ersten bemüht, das alte Gut wieder aufzurichten. Freilich, die anderen verteilten sich in alle Winde: August zog es nach Italien, er wurde 1825 Legationsrat in Rom, und von ihm stammen die wertvollen Sammlungen des Kestner-Museums. Theodor wurde Arzt und Professor in Frankfurt. Carl wurde Begründer der größten Chemischen Fabrik im Elßaß; alle haben sich bewährt.

In größter Schlichtheit waren sie alle erzogen worden, denn die zahlreiche Familie hatte nie etwas zuzusehen. Als Georg die Universität in Göttingen bezieht, schreibt der Vater einem Göttinger Bekannten, bei dem er wohnen sollte: „er ist weder Kaffee, noch Thee, noch Milch, auch nicht des morgens gewohnt; auch kein Bier, noch gewöhnlich Wein. Morgens ein Stück Brot und Glas Wasser, hernach 10 oder 11 Uhr wieder ein Stück Brot; abends Butterbrot abwechselnd mit Suppe oder Kartoffeln. Ich wünschte, daß er diese Weise beibehielte. Er schläft nicht weich, steht früh auf...“ Er hat das Studium pünktlich erledigt. 1799 wurde er als Kollege seines Vaters auf dem Archive eingeführt, so daß er bei dessen Tode 1800 voll für ihn eintreten und die Familie ernähren konnte. 1802 heiratete er Henriette Parz, die Tochter eines hannoverschen Oberamtmanns, und 1803 wurde seine Tochter Wilhelmine geboren, die später die Frau des Hofbaurats Laves wird. Es folgten die schweren Franzosenzeiten, in denen das Gehalt ausblieb. Da hilft sich Kestner durch die Gründung eines Bankinstituts, das ihm nicht nur über das Schlimmste hinweghilft, sondern ihm später zu großem Wohlstand verholfen hat. (Es handelte sich um eine neuartige Hypothekenbank, die im Sinne

der Bauernbefreiung wirken sollte.) Seiner Ehe entstammten fünf Kinder, und als seine Wohnung in der Megdieneustadt (am Georgsplatz, Ecke Gr. Wallstraße) nicht mehr ausreicht, muß er an einen Neubau denken.

In der Leinstraße erwirbt er 1818 ein Haus, das er sich von dem jungen Hofbaumeister Laves völlig umbauen läßt. Seine Mutter beklagt sich in ihren Briefen, daß „die Erbauung des eleganten Obdachs Zeit, Kräfte und Interesse ihres Vesteften völlig in Anspruch nähmen“. In der Tat galt das Kestnerische Haus in der Leinstraße als eins der elegantesten in Hannover, und es hat viel dazu beigetragen, den Ruf des jungen Architekten zu stärken. Kestner hatte aus der Wallmodenschen Sammlung eine Reihe der schönsten Bilder erworben, welche die geräumigen Festzimmer des neuen Hauses schmückten. Trotz aller Bemühungen jedoch wollte sich die alte Gejelligkeit nicht wieder in der früheren, aktiven Form einstellen. So gastfreundlich das Haus stets geblieben war, auf das ungezwungene Leben der wohlhabenderen Kreise wirkten sich allmählich die Folgen der französischen Revolution aus; die sich ausbreitenden Ideen der Aufklärung ließen die alte Kultur in den Hintergrund treten. Die „häßlichen Familien“ begannen sich abzuschließen und ließen die anderen gewähren. Naturgemäß mußte sich diese Resignation rächen. Es kamen keine frischen Kräfte und Anregungen mehr nach, und einige Jahrzehnte des Stagnierens folgten dem halben Jahrhundert geistiger Führung. Als um 1830 das Bürgerthum von unten her zu neuer Kraftleistung ansetzte, konnte man diese passiven, wehrlosen Stände bereits links liegen lassen, sie spielten keine entscheidende Rolle mehr.

Aber gerade aus diesen, später nach außen passiven Kreisen setzt sich damals die Zahl derer zusammen, für die Laves zu bauen hat: Die Meding, Bromer, Schulte, Grote und Arnswaldt bauen sich die Heimstätten ihrer adligen, zurückgezogenen Kultur; ein klares Bild der Uebereinstimmung von Gejinnung und Haus. Und gerade Laves muß seiner Entwicklung nach die Aufgabe zukommen, die letzte hier erreichte Stufe zu gestalten, denn auch er neigte selbst zu solchem vornehmen sich Abschließen. Ungewollt waren ihm mit seiner Zeit die reifsten Ein-

flüsse der Romantik zuteil geworden, der großen geistigen Kraftentfaltung des vornehmen Bürgerthums, die sich als Reaktion auf Bewegungen wie die französische Revolution ergeben hatte. Nun geht diese geistige Oberschicht zur Defensiv über, isoliert sich, findet keine Nachfolge mehr. Daher bleiben dann auch für Laves später diese Aufträge der vornehmen Bürger und des Adels aus. Stattdessen folgen im Bauen einige Jahrzehnte zielloser kleinbürgerlicher Romantik, und dann siegt in Hannover der brutale Unternehmegergeist eines Ferdinand Wallbrecht.

Die großen Fachwerkhäuser an der Leinstraße stammen meistenteils aus der Zeit um 1600. Aus dieser Zeit wird



Abb. 17.

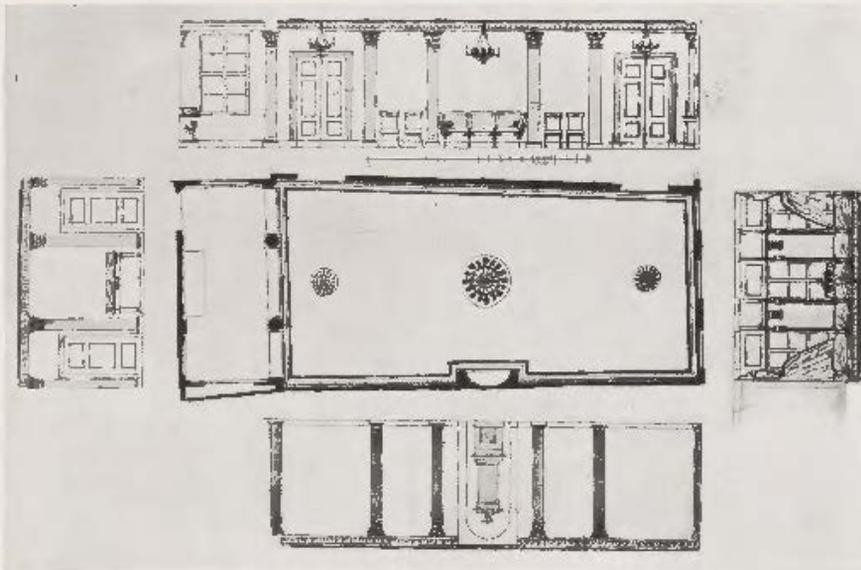


Abb. 18.

auch das Haus gestammt haben, das Archibrat Kestner 1818 erwarb, das Treppenhaus darin läßt denselben Schluß zu. Die Fassade ist damals ganz neu errichtet; wohl der Grund, daß das Haus im Verzeichnis der Bauten 1818/20 als Neubau aufgeführt wird. Laves verwendet dazu noch den damals üblichen Fachwerkbau, der zugleich wesentlich billiger ist als ein Massivbau. Einige Jahre später läßt die Königl. Bau-Kommission nur noch massive Bauten in der Stadt zu, aber jetzt wird man sich gestreut haben, wenn überhaupt gebaut wurde.

Während Laves für gewöhnlich die Aufgabe zukiel, auf einem großen Grundstück, meist außen an der Stadtmauer, ein freistehendes Haus zu errichten, ist dieses Haus in der Leinstraße das eine der zwei Reihenhäuser von ihm innerhalb der Mauern; es liegt aber nach außen, zur Mäsch hin, und stößt mit der Rückwand an die alte Stadtmauer. Der Bau umfaßte seinerzeit im Sockelgeschoß Wagenremise, Pferdestall (Kestner hatte berühmte Pferde und war ein ausgezeichnete Reiter!), ferner die Küche, sowie Flur mit Garderobe. Im Hauptgeschoß befinden sich die Wohnräume und der Gesellschaftssaal (Abb. 18), dessen ansehnliche Größe von 5,5 mal 16 Meter schon sehr große feste und Musikabende zuließ! In den oberen Geschossen Schlafräume und Gasträume.

Das Untergeschoß wird wie gewöhnlich als Sockel aufgesetzt, auf dem eine breite, ursprünglich eben so dunkel gehaltene Brüstung liegt, welche die noch unfermigen Einfassungen der Fenster trägt. Auf der Brüstung dann sehr eigentümlich und als bewußter Gegenjah zu den Gehängen der Zeit einzelne Projekte, die sich wahrscheinlich ein wenig heller abgehoben haben. Von der Fachkonstruktion war nichts zu sehen, man müßte sie wieder schlicht flächig überstreichen, um zu der alten Wirkung zu kommen. Die beiden Obergeschosse bilden also eine geschlossene, horizontale Fläche (Abb. 17). Darauf lagert, durch ein Gesims getrennt, das an jeder Seite um eine Achse schmalere Dachgeschoß. Das sieht so unscheinbare

Haus sah in seinem alten Gewände, als schlichte, lange Fläche, neben den Fachwerkhäutern herausfordernd monumental aus!

Dieser schlichten Größe im Äußeren entspricht der Festsaal im Innern (Abb. 18). Auf den ersten Blick zeigt er einen intimen Charakter. Die Wände sind ruhige, glatte Flächen. Die Türen sitzen frei darin, ringsherum die schlichte Wand. An der geraden Decke lediglich drei in sich ruhende, strenge Ornamente über den (französischen) Ampeln, ganz im Gegensatz zu der gemalten Decke des Barock. Trotz seiner langen Form wohnt dem Raum keine Richtung inne, das Ganze und jeder Teil ruht in sich selbst. Das ist auch der Fall bei dem Ornament auf dem Gebälk (Abb. 19). Die Palmette ist ein in sich geschlossenes Motiv, die Blätter, die dem Kelch entsprossen, halten ein, neigen sich zurück; ebenso entsproßt die Blüte daneben nur, um sich zu öffnen und da zu sein. Die verbindenden Ranken, die Perlstäbe, der Blattfries, alles steht in Ruhe. Von dem Kapital weiß man kaum: trägt es, oder hängt es.



Abb. 19.

In dieser Atmosphäre dachte man nicht mehr an die rauschenden Feste des Barock; hier wurde in Bescheidenheit Kammermusik gepflegt und gemeinsame Evesabende fanden statt. Ein würdiges Bild dieser Familienkultur war es, als im August 1822 sich hier Kinder und Großkinder aus nah und fern um die fast 70 jährige Lotte zu einem Familientag versammelten; August aus Rom; Eduard, Lotte und Carl aus Cham, bereits mit Tochter und Schwiegersohn; Theodor mit seiner Frau aus Frankfurt; Laves selbst darunter als Schwiegersohn des Ältesten und Gastgebers Georg, und die vielen Enkel und Enkelinnen.

4. Haus Laves I. (früher Deisterstraße 2).

Im NW Kaufvertrag des Grundstücks, mit Johann Egestorff am 3. Oktober 1819 abgeschlossen, dazu Lageplan. Brief von Steinhauermeister Blume aus Varsinghausen, 24. Oktober 1819, betr. 3 Fuder Steine zum neuen Gebäude in Linden. Vermerk am 29. Juni 1820: „14 Paar Gewände, nebst 14 Stürze bestellt“. Vorhanden 16 Zeichnungen: Grundriße zu 3 Ausführungen; zu zweiten davon Ansichten (3 St., farbig); Schnitte, Balkenlagen, Details (Fenster, Gesimsprofile); Perspektive des Treppenhauses; Grundriß und Ansicht der Nebengebäude; von der letzten Ausführung nur flüchtige Skizze auf der Rückseite eines Grundrisses. Ein Brief von Wangenheim (S. 5) enthält näheres über den Verkauf. Das Haus wurde 1910 abgerissen.

Von hervorragender Bedeutung für die Entwicklung Hannovers und Lindens waren die Unternehmer Johann und Georg Egestorff, Vater und Sohn. In klugem Instinkt und rastloser Tätigkeit wurden sie die Schöpfer der Lindener Industrie. Johann Egestorff (geb. 1772) war Flößer auf der Leine, gründete einen eigenen Kalkhandel und erwarb dazu eigene Brennöfen bei den Lagern am Lindener Berg. Für diese suchte er im Deister nach Kohlenlagern, die er nach langem Mühen wirklich fand. Er erwarb die Nutzungsrechte und organisierte den Abbau.

Dann erbaute er mehrere Ziegeleien im Leinetale und gründete ein Holzgeschäft mit Harztannen, Bauhölzern und Dielen, so daß er den gesamten hannoverschen Bauhandel in die Hand bekam. Sein Sohn Georg trat 1815 ins Geschäft ein. Er ordnete es zunächst neu; es gelang, statt Holz und Torf die Kohle als Heizungsmaterial einzubürgern. Dann wird er der Gründer von sieben für Linden bahnbrechenden Unternehmungen:

1. macht er die Wasserstraße nach Bremen wieder fahrbar,
2. errichtet er 1824 die erste Zuckerraffinerie des Landes,
3. auf Grund von Pflanzensunden erbohrt er 1837 eine Soolquelle und gründet die Saline Egestorffhall, jetzt die zweitgrößte Deutschlands,
4. 1835 gründet er eine Eisengießerei und eine Maschinenfabrik, zu einer Zeit, wo es in Hannover noch keine Dampfmaschine gab,
5. gründet er für die Rückstände der Saline 1839 eine Chemische Fabrik,
6. aus demselben Grunde 1857 eine Ultramarinfabrik, und schließlich
7. 1859 eine Zündhütchenfabrik.

Damit erreicht er 1860 eine Arbeiterzahl von 2000.

Zu einer Zeit, in der die Entwicklung dieser Industrie noch nicht abzusehen ist, im Jahre 1819, geht der Hofbaumeister Laves daran, sich ein eigenes Haus zu bauen. Johann Egestorff, mit dem er viel zu tun hat, lenkt seine Aufmerksamkeit auf eins seiner Grundstücke. Es liegt vor der Stadt, an der Ihmebrücke, an der Stelle des jetzigen Hochhauses. Linden ist ein

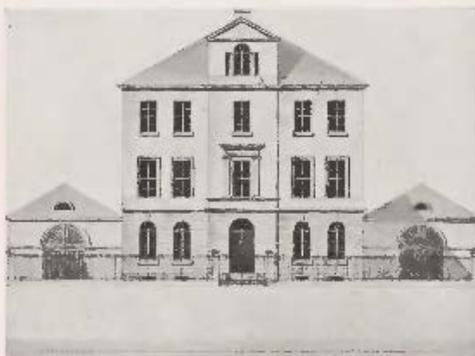


Abb. 20.

kleines Dorf, hinter dem Schloß und dem Park der von Alten liegt frei der Lindener Berg mit dem Ausblick ins Calenberger Land. Freilich wäre es schöner, wenn hier ein Villenort Hannovers hätte erstehen können. Aber diese Gegend jenseits der Ihme lag noch zu weit vor Hannover, während eben die Bodenschätze (Kalk, Ton, Salz, Deisterkohle) gerade hier schon die Industrie entstehen ließen, die das Königreich nun einmal brauchte. Daraus, daß der heutige Zustand so unerfreulich ist, kann Laves kein Vorwurf gemacht werden. Die ruhige Entwicklung Hannovers im Steintorfelde mußte für ihn wichtiger sein.

Am 3. Oktober 1819 kommt der Kaufvertrag für das Grundstück zum Abschluß. Der Preis von 150 Louis d'or (etwa 3000 Reichsmark) ist selbst damals recht ansehnlich. Ausdrücklich muß sich Laves verpflichten, „kein Geschäft, als Schiffahrt oder solchen Handel zu treiben, aus dem einem gleichartigen Unternehmen Egestorffs ein Nachtheil entstehen könnte“. Auf einem Situationsplan zeichnet Laves seine noch streng achsial gehaltene Anlage ein (barrackentypischer Anstrich!). Das Haupthaus an der Straße, rechts und links daneben eine Durchfahrt zu den frei dahinterliegenden kleinen Nebenhäusern, zwischen denen sich ein Hof befindet. Ein regelmäßiger Garten dahinter, mit Mittelweg und Gartenpavillon als Ziel. Der erste Grundriß seines Hauses ist nicht recht befriedigend. In der Hausmitte eine halbrunde Treppe, umgeben von fünf Säulen, von denen nur zwei vom Flur aus erreichbar sind. So kann man

3. B. die Kammern nur durch die Stuben erreichen. Immerhin: es ist der erste Grundriß, der lediglich an einfaches Wohnen denkt, ohne jegliche Repräsentation.

Hiermit übereinstimmend zeigt die Ansicht (Abb. 20) rücksichtslos den einfachen Block. Genau dieselbe Höhenrichtung wie beim Hause



Abb. 21.

Kestner: Sockel, Brüstung, zwei Wohn-
geschosse, Dachgeschoss. Aber durch die
geringe Breite werden die Verhältnisse
ungeschickt. Der Dachausbau und die
Öffnung darin sind zu groß und wirken
plump. Obendrein heben die dahinter-
gestellten Hänschen das Vorderhaus groß
heraus. Wir empfinden: dieses Haus ist
gar nicht mehr so repräsentativ, daß es
flanziert sein will, es ist bereits viel bür-
gerlicher. Es war denn auch das letzte
Mal, daß Laves eine solche Gruppe vor-
setzte, obgleich sich die Gelegenheit noch
oft bot. Immerhin tritt hier, neben Haus
Beckedorf (Entwurf 1) gesehen, ein
klares, fast rücksichtsloses Streben nach

kubischer Plastik in den Vordergrund des Schaffens. Wir haben es mit einem Extrem zu tun.

Und Laves kommt auch bald zu einer anderen Planung (Abb. 21 und 22). Das ganze
Haus ist etwas größer vorgezogen. Bei geringerem Raumverbrauch für Flur und Treppe sind

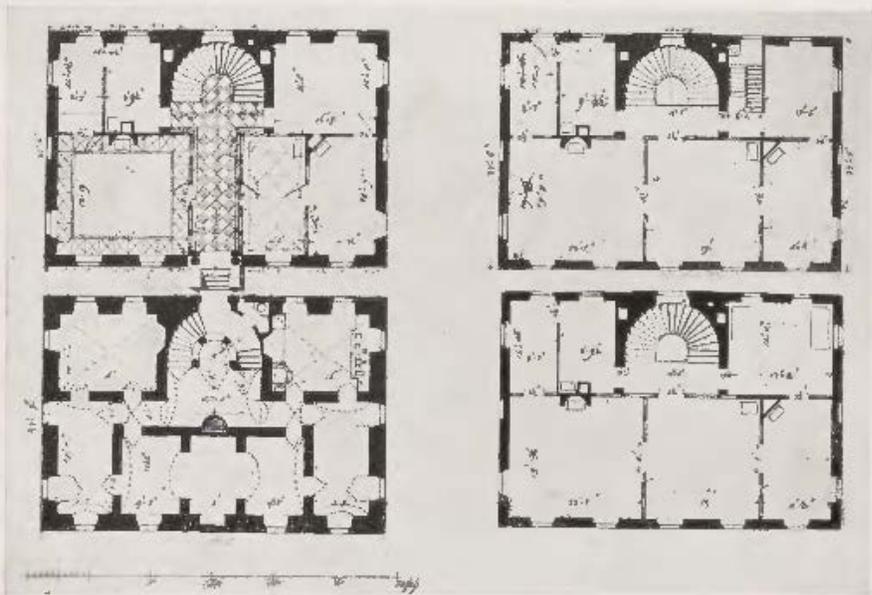


Abb. 22.

alle Räume leicht erreichbar. Jedes Geschoss enthält eine geschlossene Wohnung mit aufeinander abgestimmten Räumen. Die Zeichnung ist genau durchgearbeitet, Kellergeschoss, Fußböden, Kücheneinrichtung sind eingezeichnet, ein Fallrohr für das Klosett nicht vergessen. Die jetzige Ansicht ist aus der vorigen entwickelt. Das Risalit und der Dachausbau sind fortgefallen, das Portal ist durch Säulen etwas hervorgehoben, diese treten aber nicht aus der Wand hervor, sondern bleiben im Hauskörper. Die oberen Sohlbänke sind zu einem Fries zusammengefaßt, der dem Haus viel an Höhe nimmt. Die nicht zu vermeidenden Dachfenster erscheinen in ihrer halbrunden Form als ein Abschluß, keinesfalls als Fortsetzung der Fensterachsen.

Daß auch die Ansicht auf Abb. 21 Laves noch nicht befriedigt hat, zeigt ein von der endgültigen Form erhaltenes Bild. Auf ihm sehen wir über dem vorgesehenen Hauskörper einen über die ganze Breite reichenden flachen Dreiecksgiebel mit einem halbrunden Fenster darin (Abb. 23). Diese bereits in Kasseler Entwürfen vorkommende Dachform verfolgt eine Vereinigung von klarer Plastik, Zweckmäßigkeit und Umkehrung an die Antike; bringt also in glücklicher Vereinigung die Hauptgedanken des romantischen Klassizismus zum Ausdruck.

Der für damalige Verhältnisse schwere Massivbau (das Innere blieb stets nach wie vor Fachwerk!) wird 1821 bezogen. Laves behält das oberste Geschoss für sich, die beiden unteren werden vermietet. Bereits 1823 schon kann er in das neue Haus an der Friedrichstraße ziehen, und Egestorff kauft dieses unter Gebrauch seines Vorkaufrechtes für 16 000 Rthlr. zurück. Es wird dann von Minister von Ompteda, dem Nachfolger des Grafen Münster, bewohnt. In den 50 er Jahren wird der ganze Garten mit einer Fabrik bebaut; das Haus verfallt völlig und wird 1910 abgerissen.



Abb. 25.

5. Haus von Meding (früher Lange Laube 50).

Der Bauteinmin steht nicht fest. Im NW Ansicht und Grundriß eines Vorentwurfes, wahrscheinlich zur Zeit des Grundstückskaufes entstanden (1817: Grundbuch), Ausführung wohl erst 1819, nach Uebereinstimmungen mit Entwurf 6. Nach dem Tode Medings (1851) an den Fiskus, seit 1854 Münze (Stewert). Grundriß abgebildet in der Zeitschrift des Archits und Ingenieur-Vereins, 1861, Blatt 205, Abbruch bei Anlage der Münzstraße durch Wallbrecht, 1878. Skizze des Turmaufbaues auf der Rückseite des vorerwähnten Grundrißes mit NW.

Der Kabinettsminister von Meding war ein verdienstvoller hannoverscher Staatsbürger. Sein wesentlichstes Werk war die Organisation des Harzer Bergbaues, die Einführung vieler Erfindungen, und die Gründung der Bergakademie in Clausthal. 1765 in der Gegend von Langenhagen geboren, kam er jung in die Verwaltung des Harzer Bergbezirks und wurde



Abb. 24

durch sein selbständiges Wirken bald Berghauptmann. 1812 finden wir ihn als Kammererrat in Kassel, und es ist möglich, daß damals schon Laves mit ihm bekannt wurde. Jedenfalls aber sieht Meding Kassel und lernt an den Beispielen der Wilhelmshöher Allee den schönen

Villenbau dieser Zeit schätzen. Als er 1816 nach Hannover zurückkehrt, denkt er selbst daran, zu bauen. Bei der Anlage des alten hannoverschen Hypothekenbuches 1817 (als erstmalig das Gebiet vor der Stadt in 16 „Ortschaften“ erfaßt wird) wird er als Käufer des großen Grundstücks „Vorort Nr. 1“ eingetragen; das war gleich außerhalb des Steintores; links am Stadtgraben. Heute wäre das auf dem Dreieck Lange Laube = Goethestraße = Münzstraße; daneben dann nach Herrenhausen zu das von Grote'sche Grundstück (s. Entwurf 15).

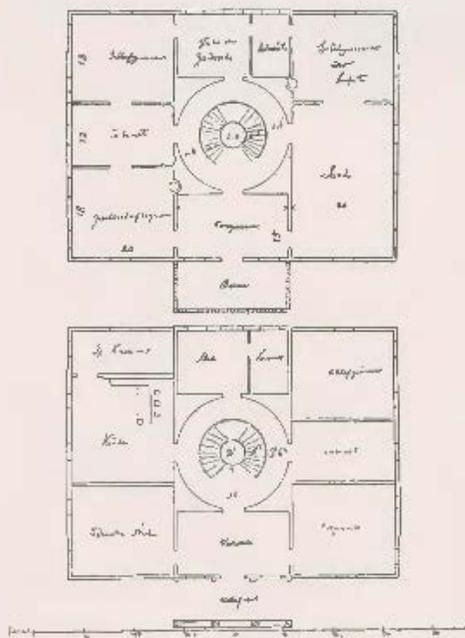


Abb. 25.

Das Haus steht frei im Garten, etwa um Haustiefe von der Straße zurückgesetzt (Abb. 24). Wieder ist es der ausgesprochene Kubus, darauf ein ganz flaches Dach, das von einem kleinen, runden Pavillon gekrönt wird. Vor der Mitte jeder Seite ein flaches Risalit, das von einem flachen Dreiecksgiebel überdeckt wird. An der Frontmitte ein von vier Säulen getragener Balkon als Unterfahrt, vom Hause aus betont durch

umrahmte Fenster in Form des „Palladiomotivs“. Ueber dem Sockelgeschoß wieder die breite Brüstung, die sich auch hier beim Obergeschoß wiederholt. Sämtliche Fenster sind ungerahmt in die Fläche geschnitten.

Der Grundriß (Abb. 25) zeigt als sein typisches Merkmal die zentrale, von oben her belichtete Treppenanlage, die an einer Galerie sämtliche Räume des Stockwerks verbunden hält und die gesamte Außenfläche den Wohnräumen überläßt. Diese zugleich praktische und akademische Lösung hat Laves schon einmal in Kassel beschäftigt (Abb. 4). Unser Haus ist die Ausführung dieses Planes, den er nach seiner Art beharrlich mit sich herumtrug, um ihn schließlich bei der sich bietenden Gelegenheit ins Werk zu setzen.

Der Hauptunterschied gegen diesen früheren Entwurf besteht in der Wahl einer runden Treppe. Hierdurch wird Platz für die Schornsteine geschaffen, und die Zimmer erhalten die gewünschte Rechteckform. Bei der Gelegenheit wird klar, daß die schrägen Zimmerecken dieser Zeit eben nur des Schornsteins wegen als notwendiges Uebel aus der Barockzeit übernommen waren. Erst langsam lernt man im Grundriß den viereckigen Schornstein verwenden.

Die Treppe bekommt ihr Licht durch die runde Laterne auf der Dachmitte, die Form folgt konsequent dem Treppengrundriß. Der Vorteil dieser Treppe ist zugleich ihr Nachteil: Der Lärm und der Geruch der untenliegenden Wirtschaftsräume zieht durch das ganze Haus. Daher hat sie auch nur eine Nachfolgerin, und zwar eine einige Jahre später im Leineschloße eingerichtete Nebentreppe; diese ist zweilänfig, für die Schar der auf und ab wandelnden Diener, und obendarauf sieht daselbe kleine Oberlicht. Die Breite der Risalite entspricht nicht den dahinterliegenden Zimmern; Laves fühlt sich daran nicht gebunden, die äußere Form herrscht.

Der Grundriß aus der Zeit Medings ist uns nicht mehr erhalten. Wir können nur aus diesem Grundriß des zuerst geplanten Fachwerkhäuses von 1817 (Abb. 25) entnehmen, wie die Verteilung der Räume gedacht war. Im Sockelgeschoß, angeschlossen an das Vestibül mit der Dienerstube, die Räume der Herren; Vorzimmer, Arbeitszimmer und Schlafzimmer. Die andere Hälfte des Erdgeschoßes nimmt die Bewirtschaftung ein. Das Hauptgeschoß ist für die Geselligkeit bestimmt, außerdem wohnt hier die Dame des Hauses. Im Obergeschoß sind die Zimmer der Kinder und des Personals. Die ganze Verteilung und die Raumgrößen sind nach der Zweckmäßigkeit gehalten.

Auf einer Bleistiftzeichnung zu der kleinen Laterne, die auf die Rückseite des alten Grundrisses schnell hingeworfen ist, sehen wir das frische Draufgängertum des jungen Künstlers und dabei die Freiheit und Freude, die ihm die Beherrschung des handwerklich-konstruktiven gibt.

Das Haus Meding und das Haus Laves I zeigen uns am deutlichsten, wie energisch Laves in seinen ersten Bauten vor allem auf die klare, kubische Wirkung hinzielt.

6. Haus Kraul (früher Köbelingerstraße 1).

Im NW: Ansicht des früheren Zustandes, grau angef., nicht geg. Nicht ausgeführter Entwurf, nach Schrift und Art von Witting; von Laves: Grundriß und Ansicht I; Grundriß II; Ansicht II, unfertig, mit Deckblatt des Erkers; Detail zum Erker, Vermerk „Bestellung 20. May 20“; Türdetail. Insgesamt 9 Blatt. Genannt unter SA 3: eine massive Fassade. Abgerissen 1912.

Im Vaterländischen Museum befindet sich ein Gemälde (Quaglio, 1854), das den Blick in der Köbelingerstraße entlang auf den Markt und die Marktkirche zu zeigt; das Leben

darauf, die Kaufmannswagen, die stattlichen Fachwerkhäuser und der Südgiebel des Rathhauses zeigen, daß wir uns im Brennpunkt der Stadt und ihres Handelsgetriebes befinden. Auch an der Stelle des jetzigen venetianischen Südbaues des Rathhauses (Andreae 1844) noch der mächtige Fachwerkbau des alten „Apothekersflügels“. Ihm gegenüber, als erster Vorbote des zukünftigen Stadthauses, das Laveshaus des Hoffaktors Kraul. Wir müssen uns klar machen, welcher Gegensatz da plötzlich entsteht, wenn zwischen die auftragenden, einzeln majestätischen Fachwerkhäuser sich bescheiden, aber bestimmt, ein langer niedriger Putzbau legt. Für uns bedeutet dieser mit einschneidender Rücksichtslosigkeit herausgestellte Gegensatz, daß Laves 1820 das Stadthaus der kommenden Zeit erkannt hat, daß er bereits dort in der Bauweise der Häuserblocks denkt, wo es nötig ist. Wir sehen, wie die Horizontalen der Frieise und Gesimse rechts und links Anschlag suchen. Welcher Rückschritt der jetzt dort stehende Bau von 1912, der in einem pseudomittelalterlichen Gebäude aufs Neue den Kampf gegen den Nachbar aufnimmt.

Vor dem Bau unseres Hauses stand hier ein großes Kaufmannshaus wie auch gegenüber, mit einem Portal in dem massiven Sockelgeschoß und einer säulengefasten Haustür neben dem

reichen zweigeschoßigen Erkerausbau der Renaissance (Abb. 26). Ueber den zwei Stockwerken ein hoher, steiler Dachboden, fast erreicht er die Höhe des Hauses. Er zeigt viele kleine Schleppluken, wie sie dem Lagerboden des Handelshauses gehören. Das Bild verrät nichts mehr davon, daß hier bis 1912 noch eins der ältesten Gemäuer der Stadt stand: eine ganz alte Kemenate, ein quadratischer Turmbau mit dicken Mauern, von dessen Einbau uns der erhaltene Grundriß des alten, darumgebauten Hauses Kunde gibt.

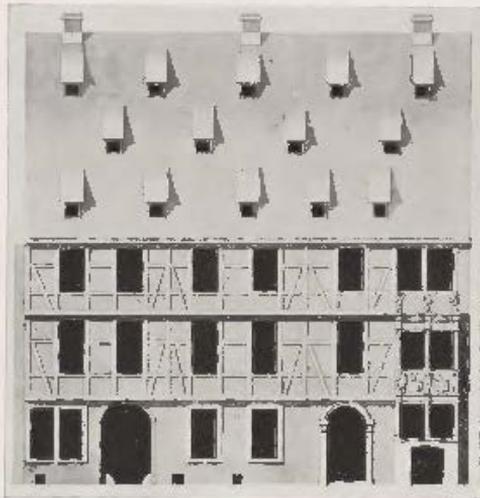


Abb. 26.

Um 1800 ist dieses das Geschäftshaus des Hoffaktors Kraul. Der gut gehende Weinhandel und das daneben betriebene Bankgeschäft verlangen gute Keller und große Geschäftsräume, aber beides hat das alte Haus nicht zu bieten. Man ist also gezwungen, an einen Neubau oder mindestens an einen grundlegenden Umbau zu denken.

Hofbaumeister Willing, der Vorgänger von Laves, macht daher etwa 1802 den schon oben behandelten Entwurf mit einer monumentalen, spätbarocken Fassade (Abb. 8). Mit den vielen anderen Bauten dieses Jahre fällt auch seine Ausführung dem französischenfall zum Opfer, der Plan wird zurückgestellt.

Nachdem sich die Zeiten wieder beruhigt haben, taucht etwa um 1817 der Plan eines Umbaues wieder auf. Diesmal erhält der als Hofbaumeister eingestellte junge Laves den Auftrag. Er fertigt einen Entwurf, dem in seiner zierlich-plumpen Art zunächst etwas hieblermeisterhaftes eigen ist (Abb. 27). Doch der erste Blick läßt hier. In Wirklichkeit liegt da

ein Koloß, auf Säulen, die ohne Basis unvermittelt aus der Erde stoßen, und in halber Höhe des Sockelgeschosses einhalten unter der wuchtigen Quaderlast der Sturzzone. In den Seiten

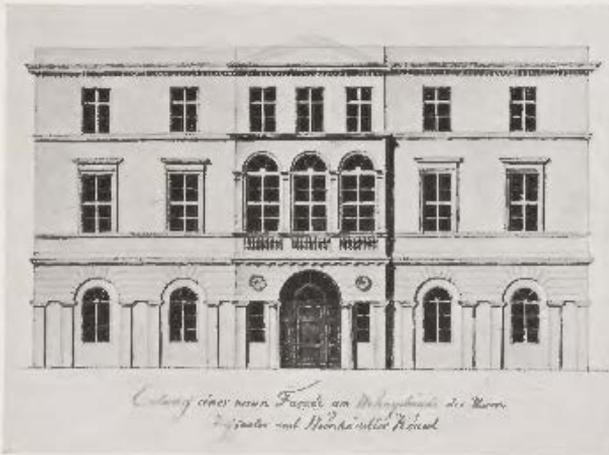


Abb. 27.

des Portals haben sie den scharfkantig herauspringenden Erker des Obergeschosses zu tragen, der in betonter Härte aus der Fassade und der Front der Häuser herausragt, um über dem ersten Stock mit einem harten Abbruch der senkrechten Kante zu einem Nisalit zu verflachen,

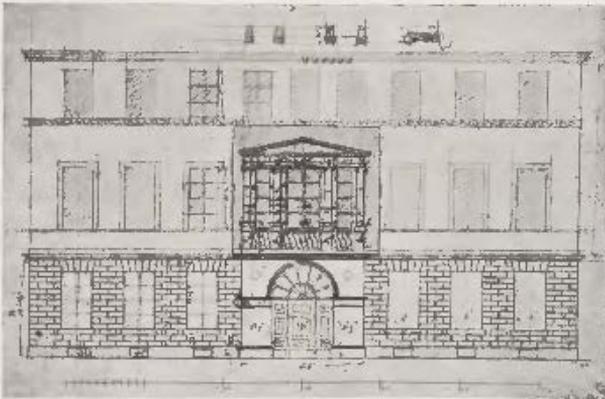


Abb. 28.

Vorbereitet und verstärkt wird dieser Abbruch durch die drei mit Rundbögen abgeschlossenen Fenster, auf deren Pflastern der schwere Sturz ruht. Eine ähnliche Ausführung lernte Laves einige Jahre eher am Mittelteil des Hofbaues der Kasseler Akademie von Klenze kennen. Bei Laves selbst zeigt der zu gleicher Zeit entstandene Bibliothekspavillon in Herrenhausen die

gleiche Verwendung der drei Rundbogenfelder, die gleichen Keinen Brüstungsstäben, und vor allem dieselbe willkürliche Plastik des ganzen Anbaues.

Es kam auch damals noch nicht zu einer Ausführung, sondern der Baubeginn zögerte sich bis 1820 hinaus. Inzwischen ist dann die elementare Form der einzelnen Teile schon erheblich verfeinert (Abb. 28). Das Sockelgeschos ist zu einer einzigen Quaderschicht geworden, mit einfachen, rechteckigen Fensteröffnungen. Der herauspringende Vorbau ist hereingezogen und deutet einen Erker nur noch an. Seine Einzelheiten wirken untereinander und mit dem Tor darunter als eine aufeinander abgestimmte Einheit, was bei dem vorigen Entwurf weder gewollt, noch der Fall war. Heben wir nämlich die Klappe mit diesem Erker ab, so sieht darunter ein in aller Härte für sich hingesehtes Palladiomotiv, genau so wie es Laves gerade beim Hause Meding ausgeführt hat. Der Wunsch nach einer harmonischen Durcharbeitung und Wiederabstimmung der Teile aufeinander hat bei Laves eine Bresche geschlagen in die Dogmen scharfer Plastik und für sich wirkender Ornamente, wie er sie mit der frühen Romantik in sich aufgenommen hatte. Aus den Veränderungen geht hervor, wie es Laves nötig erscheint, der Romantik mit einer neuen, liebenswürdigeren Belebung einen neuen Anteil zu geben. Hierzu bedient er sich in immer größerer Freiheit hellenistischer Motive: das Kapital lehnt sich wieder mehr an die Antike an, die Friesel übernehmen antike Motive, Giebel und Gesims nähern sich der alten Ordnung. Aber bei ihrer Auswahl, ihrer Zusammenstellung und Abstimmung folgt er lediglich seinem eigenen Gefühl für das Schöne. Er kommt nie in Versuchung, wie später Klenze, in direkte Nachahmungen der Antike zu verfallen.

7. Haus von Bremer (früher Georgstraße 22).

MA 2, 10, 2. (An den Magistrat, am 5. Nov. 1821.) „Euer Wohlgebohrn wollen mir erlauben, Ihnen eine Angelegenheit zu empfehlen, an deren Beschleunigung mir sehr gelegen ist. Ich bin vor einigen Tagen bey dem Magistrat der hiesigen Stadt eingekommen, um mir einen Bauplatz an der Georgstraße auszubitten; da ich wünsche, noch in diesem Herbst meinen Bau anzufangen, so würden Euer Wohlgebohrn mich sehr verbinden, wenn Sie bewürken wollten, daß ich bald Antwort erkielte...“

dto. 3. Erteilung der Baugenehmigung am 7. Nov. 1821.

dto. 4. Lageplan mit Fassade, etwa 1 : 200; gez. Laves.

Im NW: Lageplan, Anf. und Grundr., zu Proj. I und II; Anf. zu Proj. III. 3 Ansichten betr. späteren seitl. Erkers; Ornament-Detail. 10 Blatt. 1856 Umbau auf ganze Grundstücksbreite, „Hotel Viktoria“. 1905 abgerissen.

Hatten wir schon beim Palais von Alten gesehen, wie die Bauten von Laves mit seinem städtebaulichen Programm in Verbindung stehen, so wirkt sich dieser Zusammenhang auch beim Hause Bremer aus. Die der Beschreibung dieses Hauses beigelegte Uebersicht über die Entwicklung der Georgstraße zeigt, daß hier seit siebenzehn Jahren kein Bau mehr begonnen worden war. Die wenigen überwiegend barocken Bauten standen am Steintor und am Georgsplatz, und zwischen der Stadtmauer und der Promenade waren sonst nur Gärten und Grünplätze. Erst der Ausbau der Verbindungsstraßen nach der Osterstraße hin ermöglichte und veranlaßte ein Fortschreiten der Bautätigkeit.

So ersucht gleich nach Anlage der Windmühlenstraße die Aebtissin Fräulein von Breuer um Anweisung eines Bauplatzes an der Georgstraße, und erhält das eine Eckgrundstück angewiesen. Der Streifen Land zwischen Mauer und Promenade war ja als ehemaliges Wallgelände Eigentum der Stadt; jedoch hatte zunächst der Anlieger innerhalb der Mauer das

Baurecht auf dem Aufsengrundstück. Erst nach seinem Verzicht konnte die Stadt zum Verkauf schreiten. Dabei erwarb dann der Bauherr auch nur den Grund, auf dem das Haus selbst stand; Hofraum und Einfahrt befiel der Magistrat in Erbpacht, er bekam dafür „Erbzins“.

Um nun das Bauen an der Georg- und Friedrichstraße zu fördern, verzichtete die Stadt hier für die ersten zehn Jahre auf den Zins und die Abgaben, anßerdem bekam jeder Bürger, der dort baute, 1000 Ziegelsteine aus der städtischen Ziegelei.

Dieser Neubau, der erste der nun erstehenden Reihe vom Steinort bis zum Georgsplatz, muß von Laves also als ein Musterbeispiel für die Bebauung geschaffen werden. Er plant, eine lange Reihe völlig gleichartiger Bauten entstehen zu lassen, die durch ihre gleiche Form und durch eine Verbindung miteinander in durchgehendem Rhythmus die Länge der Promenade und der Stadtmauer aufnehmen. Eine Zeichnung von ihm (BP) deutet dieses an. Es sind zwar fünf der entstehenden Häuser durch diese Zwischenmauern und Durchfahrten verbunden worden, jedes Haus erhielt dann aber seine eigene Form.

Wie bei vielen Lavesbauten ist auch hier eine Reihe von Entwürfen erhalten, die Stufen zur endgültigen Leistung. Die erste Fassade, „Projekt I“, Abb. 29, oben, ist wieder völlig schlicht gehalten. Ganz klar: das Sockelgeschoß, das Hauptgeschoß, das flache Dach, fast ein Schema. Dabei aufs schärfste herausgearbeitete Gegenätze: unten in die Quadernung eine Blende hineingedrückt, dahinein das Fenster geschnitten; oben quillt aus der glatten Fläche das Fenstergewände. Unten runde Stürze, um die Vertikale abzuschneiden, oben betonte gerade Gesimse, um eine neue Horizontale zu schaffen. Bestimmt ist dieser der eindeutigste Entwurf. Die Horizontalwirkung wird so stark, daß das Haus fast nach rechts und links wegläuft.

Der zweite Entwurf darunter, ist hierin sein Gegenpol. Der kantige Vor-

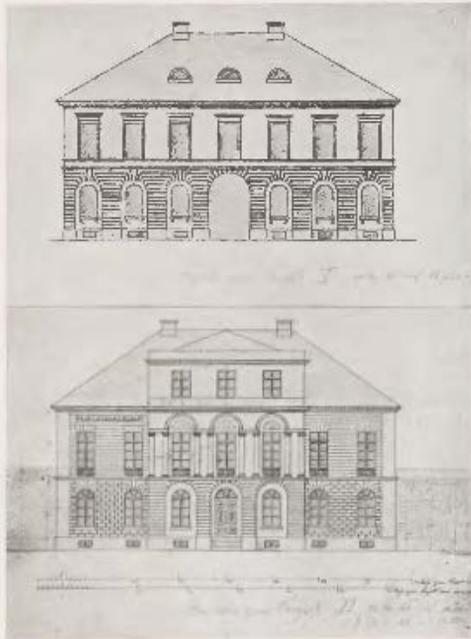


Abb. 29.

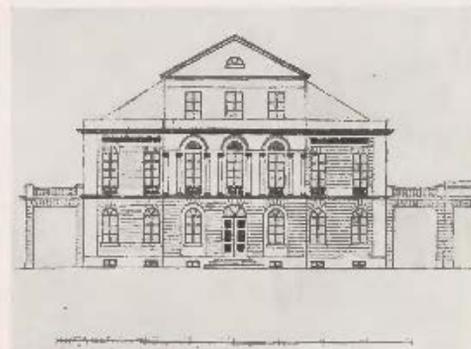


Abb. 30

bau hält das Haus an seinem Platz fest. Es entstehen viele kleine Flächen, die für sich belebt werden sollen. Die Wahl dieser Elemente und ihre Abstimmung ist noch unklar. Erkennbar ist aber im wesentlichen die Tendenz, aufs neue eine Belebung der Fläche herbeizuführen, wie sich das schon beim Erker des Hauses Kraul ankündigte.

In Abb. 30 sehen wir, in welcher Weise dieses Bestreben verwirklicht ist. Zunächst ist also für einen kubischen Grundkörper gesorgt. Der glatte untere Sockel, die schlichten Hauskanten, die durchgehende Attika stellen ihn heraus. Das Risalit sticht in glattem Fuß gegen den gefugten Hauskörper ab, im Sockelgeschoss wird seine glatte Fläche in den Fensterblenden frei. Nun tritt als weiterer Gegensatz zwischen Risalit und Hauskörper die Behandlung der einzelnen Flächen hinzu. Risalit, Sockel: die Fensterblenden dienen:

1. dem Kontrast gegen das Detail des Hauskörpers,
2. um die glatte Oberfläche des Risalits zu zeigen,
3. zur Vermittlung zwischen Fenster- und Türgröße.

Risalit, Obergeschoss:

lediglich zur Durchleitung der Horizontalen werden Fenster und Balustradenbrüstungen übernommen, die glatte Fläche ringsherum wird mit in sich ruhenden, die Horizontale unterstützenden (auch die halbhohen Pilaster!) Ornamenten belebt. Dagegen Hauptkörper, Obergeschoss:

In der gefugten Fläche werden die zwei Fenster durch eine glatte Brüstung und ein lauges, friesartiges Ornament zusammengefaßt, das scharf rechteckig in die Schichtung eingeschnitten ist.

Jede Teilfläche am ganzen Hause bekommt ihr eigenes Gesicht, das denselben Maßstab, dieselbe Feinfühligkeit, und dieselbe Unterordnung unter das Ganze aufweist. Dieses Haus zeigt am besten den Zusammenklang der reinen plastischen Form und der gleichzeitigen Harmonie der Flächen im Wohnhaus des romantischen Klassizismus und zeigt zugleich das Wollen und Können, den persönlichen Ausdruck des Baumeisters.

Der Gedanke, die einzelnen Teile zu selbstständigen, wirft sich in der gleichen Weise in der Grundrißgestaltung aus. Nur tritt an Stelle des Strebens nach guten Formen das Streben nach guter Funktion. So haben wir denn mehrere kleine Zentren in unserem Grundriß nebeneinander liegen (Abb. 31). Im Untergeschoß haben Hausdame, Personal und Küche ihr Reich, während das Obergeschoß von Fräulein von Bremer selbst bewohnt wird. Und diese Teile wieder zerfallen nach den einzelnen Funktionen. Rechteckige Räume verschiedenster Größen sind scheinbar ungeordnet, in Wirklichkeit aber streng zweckmäßig, ineinander geschachtelt. Dieselbe Denkweise, die die ausgeglichene Schönheit gestalten möchte, hat hier im Innern für jeden Zweck seine eigene Form herausgestellt. Dabei ist es nicht mehr nötig, daß Außenform und Grundriß im Zusammenhang stehen. So können hier Saal und Entreezimmer neben der Achse des Risalits liegen. Aber jeder Raum wird dann wieder für sich erfaßt und nach den Regeln der Schönheit ausgestaltet, ohne Abhängigkeit von dem Nebenraum.

Wir müssen also sehen, daß sich das ursprüngliche Streben nach der Schönheit aus dem Zweck (1800, Berlin) bereits wieder in ein Streben nach Schönheit und nach Zweckmäßigkeit verwandelt, so daß nun unter den Formen wieder Platz werden kann für die als absolut angenommene Schönheit der antiken Formen. Damit geht keine Aenderung in der Grundhaltung des romantischen Denkens vor sich. Deshalb kann auch Giedion sagen: „Der Klassizismus

ist kein Stil, er ist eine Färbung“, nämlich der auf die Zeit des Barock folgenden Romantik, die ihren Abschluß vielleicht im Neuen Reich findet.

Uebersicht

über die Bebauung der Georgstraße.

Die Anlegung der Georgstraße erfolgt in Form einer Promenade vom Steintor bis zum Georgsplatz in den Jahren 1787 und 88; im Frühjahr 1789 wird sie mit Linden bepflanzt. Es werden 1790 verschiedene Bebauungspläne für das Gelände zwischen Stadtmauer und Promenade aufgestellt. Ein Vorschlag (Jng. Etn. Müller) sieht eine einheitliche Bebauung in der Art der Regidienneustadt vor, wird aber abgelehnt als der „nach dem König benannten Straße unwürdig“. Ein Entwurf von J. G. Tänzle sieht massive, barock gehaltene Baugruppen vor, teilweise mit Mansarddach. Der Mangel an Baulustigen läßt die Frage zurücktreten, die Bauplätze werden „in leichte Befriedigungen gelegt und zu Grünplätzen gemacht“. (M 2 a.)

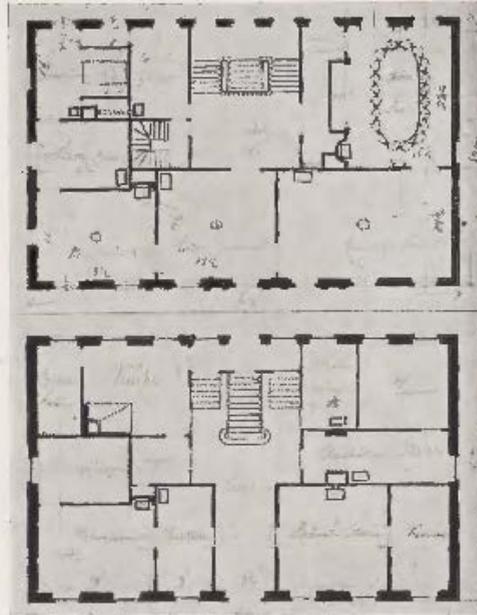


Abb. 31.

- 1791 beschließt der Magistrat den Bau einer Stadtkoldatenwache am Steintor, am Beginn der Georgstraße. Die Ausführung fällt nach Ausschreibung einer Konkurrenz dem Hofbaumeister Tänzle zu. (Abb. 5.)
- 1792 wird durch den Zimmermeister Holeskamp an der Ecke der Schillerstraße (jetzt Passage) das erste Wohnhaus errichtet. Es erhält eine Baugnade von 500 Rthlr. (Abb. 6.)
- 1800 erbaut Tänzle für den Grafen von Kielmannsegge in dessen Garten am Georgsplatz (zwischen Pothhof und Baringstraße) ein Wohnhaus. (Abb. 7.)
- 1802 baut der Ober-Gerichts-Prokurator Söding ein dem Hause Holeskamp ähnliches Haus. (Ecke Baring- und Georgstraße.)
- 1802 errichtet der Zimmermeister Holeskamp am Steintor, zur Schillerstraße hin, ein zweistöckiges Fachwerkhaus mit Mansarddach.
- 1803 baut Holeskamp jr. neben dem Hause Söding ein barockes Haus mit Mansarde, das später von Minister von Schulte bewohnt wird.
- 1805 baut zugleich daneben an der Stelle des jetzigen Kurierhauses Tischler Schmidt das dritte Haus jener Gruppe. Es wird später von Oberstleutnant von Krauchenberg bewohnt.
- 1803 wird am Platz der jetzigen Reichsbank ein großes Wohnhaus für zwei Familien durch Tischler Sack nach Plänen des Hofbaumeisters Witting begonnen. (Abb. 9.)

1804 beginnt Tischler Gaffky neben Holecamp (zwischen Lichtspielen und Passage) einen Bau in der Art Holecamps.

Die beiden letzten Bauten bleiben infolge der Besetzung Hambovers durch die Franzosen unvollendet liegen. Von ihnen abgesehen stehen also bis 1804 an der Georgstraße am Steintor außer der Wache nur die zwei Häuser Holecamps; am Georgsplatz, von der Negidienneustadt aus erreichbar, steht das Haus Kielmannsegge und die drei Häuser am Beginn der Georgstraße. Diese liegt aber auch noch völlig isoliert außerhalb der Mauer, lediglich durch einige kleine Durchgänge mit der Altstadt verbunden: am Pothhof, am Brauhaus (Windmühlenstraße), am großen und kleinen Wolfshorn (Gr. und Kl. Packhofstraße). Erst 1816, als sich nach dem Abzug der Franzosen die Verhältnisse gebessert haben, werden die beiden Häuser vollendet; Haus Saß durch den Grafen von Platens-Hallermund, Haus Gaffky durch Holecamp, der es an Benecke verkauft.

Der zweite Bauabschnitt, von 1821 bis 1829, bringt mit dem Ausbau dieser Durchgänge die Durchführung der einseitigen Bebauung. Der hierzu von Laves aufgestellte Plan sieht vom Georgsplatz bis zu einem Kreisplatz am Knick (nicht ausgeführt, jetzt Kröpfe) zweistöckige, mit Durchfahrten und hohen Mauern unter sich verbundene Einzelhäuser vor. Vom Kreisplatz bis zum Steintor freistehende, dreistöckige Mietshäuser. Das Bauen wird angeregt durch einen Erlaß der Regierung (24. April 1822), der aufs Neue den Bauenden eine Beihilfe zusichert. 1821 im November beginnt Laves für Fräulein von Bremer an der Ecke Windmühlenstraße ein Wohnhaus (s. Entwurf 7).

1822 im Juni beginnt der Bau des Doppelhauses in der auf Kosten der Regierung zu errichtenden Baugruppe zwischen Gr. und Kl. Wolfshorn nach Plänen von Laves (s. Entwurf 9).

1823 im Mai erhält der Zimmermeister Weber die Genehmigung zum Bau seines Hauses an der Ecke Gr. Packhofstraße. Damals wird der Plan des Kreisplatzes bei Kröpfe veretzt, der bis an die Packhofstraße gereicht hätte.

1823 im Juli Baubeginn des Einzelhauses Ecke Kl. Packhofstraße in der Baugruppe der Regierungshäuser von Laves (Entwurf 9).

1824 im März wird das letzte Haus dieser Gruppe, Ecke Gr. Packhofstraße, begonnen. Im Oktober 1825 ist es im Rohbau fertig, wird jedoch erst 1827 bezogen.

1825 im Februar reicht Architekt Hessler den Entwurf des Hauses Taylor, Ecke Windmühlenstraße, bei der Bau-Kommission ein.

1825 im Oktober beginnt der Bau des Hauses Jasper (jetzt Lameyer) nach Plänen von Laves (s. Entwurf 14).

1825 wird am Steintor (Ecke verlängerte Einburgstraße) der Bau einer Garnisonsschule, wahrscheinlich nach Plänen von Laves, vollendet.

1826 entsteht Ecke Kl. Packhofstraße nach Zeichnung von Saß (mit Korrekturen von Laves) das Haus des Tischlers Hasselhorst. Hiermit schließt sich die letzte Lücke an diesem Teil der Georgstraße.

1827 beginnt der Bau von zwei Gebäuden der Kriegskanzlei. Das eine steht genau im Knick der Straße, das andere daneben, nach dem Garten des Ständehauses zu. Dieser bleibt unbebaut.

1827 im März erhält E. L. Tänzler die Genehmigung zum Bau eines Doppelhauses nach Plänen von Laves (s. Entwurf 17). Es steht neben dem Hause Krauchenberg (1803); nach dem Hause Taylor (1825) bleibt ein großer Garten.

1829 im Mai wird durch Kammerbaurat Hagemann der Bau des Hauses Falcke (neben Jasper, 1825) und des Hauses v. d. Bussche (zwischen Falcke und Ständehausgarten) begonnen.

Damit ist das Bauen an der Georgstraße zu einem vorläufigen Abschluß gekommen.

8. Haus Kestner, dann Laves (Friedrichstraße 15).

III 1, b, 1. Ein Teil des sogenannten Konsulatsgartens (zur Verfügung des Stadtdirektor) zwischen Himmelreich, Stadtmauer und Neuem Wege wird 1799 an den Tischler Hütter verkauft, der darauf 1800 ein Haus errichtet (Nr. 16, später von Campe). Der zwischen diesem und dem Neuen Wege belegene Gartenteil ist sehr begehrt.

III 1, b, 2. 3. August 1802. „Ihro Excellenz die Frau Ministerin von der Decken wünscht für ihren Sohn, den Herrn Cammerjunker und Dohnherrn von Wangenheim, den an der Ecke der Friedrichstraße und des Neuen Weges liegenden Bauplatz zu erhalten . . .“ Ferner bewirbt sich der Kammerherr v. d. Bussche.

Der Magistrat sieht jedoch zunächst das Grundstück zur Erbauung der „großen lateinischen Schule“ vor, und der in Hannover vorübergehend anwesende Weinbrenner wird beauftragt, hierfür einen Entwurf zu liefern (Abb. 32). Als im Herbst 1802 das auf der Insel liegende Vergnügungs-Etablissement Vaux Hall schließt (Waldcke), findet sich darin Platz und der Schulneubau unterbleibt. Man soll der Platz versteigert werden, und man kommt überein, die zwei Baupläze (laut Avertissement vom 28. May 1784) besser für den Bau nur eines Hauses zu bestimmen, denn:

- „1. so breit der Platz an der Friedrichstraße auch ist, so verliert er doch sowohl in der Tiefe, als auch durch die schräge Richtung des neuen Weges, daher
2. bei einer Auftheilung zu zwei Baupläzen nur zwei mittelmäßige Häuser zu erbauen sein würden,
3. an mittelmäßigen Häusern eben kein Mangel hiesigen Orts, wohl aber an großen, geräumigen ist;
4. die meisten Competenten ihr Augenmerk auf einen großen Bauplatz gerichtet haben . . .“ (6. Nov. 1802).

Auf der Versteigerung am 13. Januar 1803 ersteigert der Herr Hofrichter von Bremer das Grundstück für 1040 Rthlr. Wegen der politischen Lage kommt es nicht mehr zum Bau, von Bremer bezieht ein anderes Haus an der Friedrichstraße. Erst auf Drängen des Magistrats verkauft er am 6. September 1821 das Grundstück an den Archivrat Georg Kestner, der sich verpflichtet, im nächsten Jahre zu bauen (14). Dieser beauftragt Laves mit dem Bau, der am 22. Februar 1822 die Plisse beim Magistrat einreicht (Abb. 33):

Gehorsamstes Gesuch des Hof-Bau-Raths Laves.

„Da der Herr Archivrath Kestner nach der beim Verkaufe des Bauplatzes gemachten Bedingung verpflichtet ist, den Riß von dem an diesem Platz zu erbauenden Hause dem Magistrate der Residenz zur Genehmigung einzureichen; so hat gedachter Herr Archivrath Kestner mich beauftragt, dieses zu bewerkstelligen, und beehre ich mich, zu dem Ende dem hochwörllichen Magistrat hierneben nicht nur den Standriß, sondern auch den Situationsplan hiervon gehorsamst zu überreichen, mit der Bitte, mir hochgeneigt baldmöglichste Genehmigung hiervon zuteil werden zu lassen. Zur Erläuterung der Plisse erlaube ich mir hinzuzufügen, daß:

1. die Stellung des Gebäudes so gewählt ist, um demselben durch zwei projektierte Flügel, die im Plan mit punctierten Linien angedeutet sind, eine größere Ausdehnung geben zu können, ohne dem gefälligen Neuzeren oder der ganzen Anlage der Friedrichstraße überhaupt zu schaden. Eine andere Stellung des Hauses würde in dieser Hinsicht, des irregulären Platzes wegen, bedeutenden Schwierigkeiten unterworfen sein. Außerdem

ist auch dabei zu bemerken, wie auch das Innere des Gebäudes so eingerichtet werden wird, um mit Vortheil eine jede Erweiterung mit ihm vornehmen zu können.

2. Ist der Fassade ein solches Aeußere gegeben, wodurch sie der Friedrichstraße zur Zierde gereichen darf; und wird in der Ausführung derselben eben so wenig wie an der vor ihr zu machenden Anlage kein Kostenaufwand gespart werden, um das vorgesteckte Ziel der Verschönerung der Residenz möglichst zu erreichen; aus welchem Gesichtspunkt der Unterzeichnete die Hoffnung hegt, den vorge schlagenen Plan realisiert zu sehen.

Laves."

Darauf der Magistrat am 25. Februar 22 an die Provinzialregierung (7):

„Es wird von dem Neubauenden verlangt können, daß das Haus 80 Fuß Breite an der Straße enthalte; das von dem Hofbau Rath Laves projektierte hingegen hat nur 58 Fuß, welche im Verhältnis zu der Größe des Platzes uns nicht zureichend zu sein scheinen... auch scheint die Anlegung der Flügel vorerst noch nicht in dem Plane des Eigenthümers zu liegen, und glauben wir daher die unbedingte Genehmigung des vorliegenden Risses noch nicht anlangen zu dürfen...“

Hierauf erklärt sich Laves einverstanden, dem Hause statt 58 Fuß eine Breite von 62 Fuß zu geben, und reicht einen neuen Entwurf ein (10; Abb. 34).

Der Magistrat „kann nur bedauern, daß dieser Platz nicht an einen Eigenthümer gekommen ist, der die Neigung hat, denselben mit einem größeren und ansehnlicheren Hause zu bebauen“ (13), und mit einigen Einschränkungen (betr. Nebengebäude, Gitter, Maststüben) erteilt die Regierung am 18. März 1822 ihre Baugenehmigung.

Am 12. August 1822 tritt Archiv Rath Kestner, inzwischen der Schwiegervater von Laves, alle Rechte und Pflichten des erworbenen Grundstückes an den Hofbau Rath ab, der nun sein eigenes Haus vollendet (14). Er entscheidet sich, den Bau um ein Stockwerk höher auszuführen, und reicht die Risse hierzu (NBV) mit einem Gesuch (15) beim Magistrat am 18. Oktober 22 ein (Abb. 35), die Genehmigung der Regierung hierzu erfolgt am 23. Oktober 22 (3P).

Außerdem muß Laves am 30. November 22 einen Vertrag mit dem Magistrat schließen, der die Bebauung im einzelnen regelt. Er verpflichtet sich, den Platz mit nur einem Hause zu bebauen. Dieses darf zwar „rückwärts von der Straße ab errichtet werden, es ist aber dafür zu sorgen, daß der Platz vor dem Wohngebäude auf eine dem Auge gefällige Weise hergerichtet und jederzeit in reinlichem Zustand gehalten werde...“ „vor der Breite desselben ist nach der Friedrichstraße zu ein eisernes Gitter vorzurichten; auch macht derselbe sich anheißig, keine nach der Straße zu sichtbaren Stallungen und Remisen anzulegen...“ ferner die üblichen Angaben über Erbzins (jährl. Abgaben nach der Größe des unbebauten Raumes; in diesem Falle 14 Rthlr. 33 gg. für 11 469 Quadratfuß), Straßenreinigungs- und Leuchtengelder sowie Einquartierungskosten; jedoch wird ab 1. Januar 22 eine zehnjährige Befreiung von den Reallasten gewährt. (Maßnahme zur Förderung der Bautätigkeit). Außerdem werden ihm wie üblich für jeden der zwei Bauplätze 1000 Ziegelsteine bewilligt. Er erhält „Hut und Weide für 4 Kühe, und darf jede Art der bürgerlichen Wirtschaft treiben...“

Als sich im nächsten Jahr die Nothwendigkeit ergibt, ein Stallgebäude zu errichten, wird nach der Leinstraße zu das Grundstück vergrößert und ein Fachwerkbau aufgeführt (MA I, b, 2 a.) Zeichn. NBV.

Gesuch, den Anbau der äußeren Remisen betreffend	14. 4. 38,
Gesuch zum Bau eines Ateliers (für den Sohn Georg)	30. 3. 55,
Gesuch zum Vorbau an das Ateliergebäude	28. 6. 62,
Gesuch um Aufstockung auf das Nebenhans (Molthan)	10. 2. 73.

Ebenfalls 1873 errichtet Molthan auf Wunsch von Wilhelmine Laves an der Ostseite des Hauptbaues den Anbau eines „Green-House“. Das Haus wurde 1908 an die Stadt verkauft.

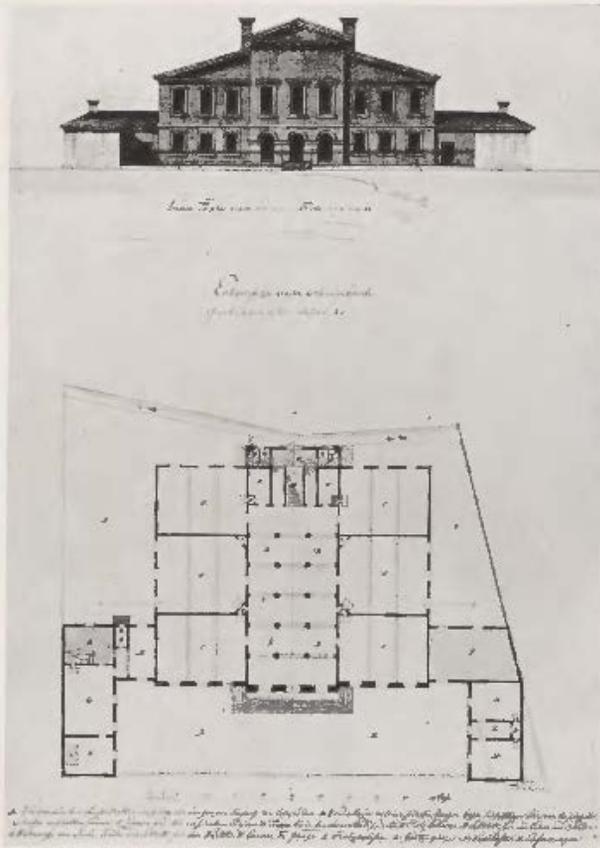


Abb. 52.

Dieser bereits kurz gefasste Altenauszug zeigt, daß bei der Entstehung des Hauses Friedrichstraße 15 eine Menge äußerer Umstände ihren Einfluß auf den Entwurf ausübten. Dem ersten Entwurf, den Laves für den Archivrat Kestner ausführte (Abb. 35), folgte auf einen Kleinkrieg mit dem Magistrat hin ein zweiter, etwas größerer (Abb. 34). Den Anlaß zu dem dritten, nunmehr dreistöckigen Entwurf gab Laves selbst durch seine Heirat mit Wilhelmine Kestner, der Tochter des Bauherrn. Wenn wir dann noch den Entwurf Weinbrenners in Betracht ziehen (Abb. 32), der allen Beteiligten bekannt und zumindest auch auf Seiten des Magistrats noch nach zwanzig Jahren als beachtetes Moment dastand, dann können wir uns erst ein Bild machen von den Einflüssen, Wünschen und Anforderungen, denen der Erbauer hier gerecht zu werden hatte.

Der Plan, den der 1802 vorübergehend nach Hannover gekommene Weinbrenner hier für die „große lateinische Schule“, das Lyzeum, machte, steht in engem Zusammenhang mit dem Bestreben, für Hannover endlich wieder einen leistungsfähigen Architekten zu gewinnen.

Bereits im Jahre 1800 war Weinbrenner einem Rufe des Prinzen August von England nach Hannover gefolgt (August Friedrich, Herzog von Saxe, als Bruder im Alter zwischen Ernst August und Wolf Friedrich, hatte ihn kennen gelernt, als er mit Graf Münster in Rom war). Da aber das Interesse des badischen Fürstenhauses an dem jungen Karlsrher gewachsen war, gewann man ihn als Baudirektor nach dort. Aus der ersten kurzen Zeit Weinbrenners in Hannover stammen die Gefängnisbauten in Springe und Mienburg sowie die Pläne einiger Torbauten. Von Januar bis März 1802 kam er nochmals auf Wunsch der Regierung nach Hannover, da sie sich „seiner reifen Einsichten und seiner seltenen Geschicklichkeit in sehr wichtigen Baufachen zu bedienen wünschte“. Damals entsteht der Entwurf für das

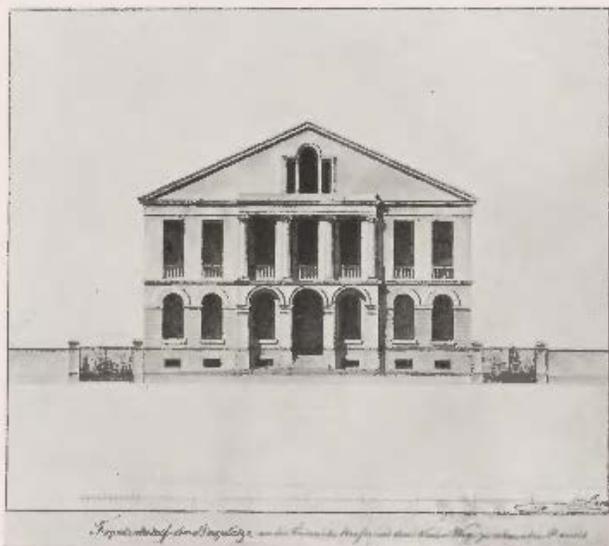


Abb. 53

Lyzeum. Die Schule wird aber nicht gebaut, da sich die Gelegenheit bietet, sie in dem gerade freierwerdenden Gasthaus Darg Hall unterzubringen. Wohl aber kommt der Entwurf dann in etwas veränderter Gestalt in Karlsruhe zur Ausführung, nämlich als Wohnhaus des Generals von Voß (Valdenaire, Abb. 68), das 1805 „nach längerer Bauzeit vollendet wird“. Das Lyzeum, jetzt Ratsgymnasium, hat dann erst 1854 am Georgsplatz (Rustplatz) sein endgültiges Heim gefunden in einem Bau des Stadtbaumeisters Droste (Nachfolger von Andreae).

Die Regierung machte 1802 auch den Versuch, den Düsseldorfer Architekten Johann Peter Krahe (1758/1840 nach Hannover zu verpflichten. Krahe machte einen Probeentwurf und wurde angestellt. Wieder war es die Besetzung durch die Franzosen, die sein Hierbleiben vereitelte. Er folgte einem Rufe an den Braunschweiger Hof.

Der Entwurf Weinbrenners zu der neuen Schule zeigt noch die auffallend herbe und eigenwillige Prägung, die der Baumeister seinen ersten Werken gab. Aus ihm spricht, wie aus den frühen Werken von Kaves, der Wille zu asketischer Einfachheit und kubischer Plastik.

Trotz der gewissen Härte bleibt eine harmonische Aufteilung der Flächen gewahrt. Wir erinnern uns, daß Weinbrenner gleichzeitig mit dem jungen Gilly in Berlin an dem Wettbewerb für das Denkmal Friedrichs des Großen teilnahm; aber auch, daß er fünf Jahre den Einfluß der Antike aufsuchte. Dieser dorische Koloss, der da hinter seinem Hof zwischen den kleinen Flügeln herauswächst, war bei den hannoverschen Senatoren unvergessen, als der Magistrat 1820 energisch auf das Schließen der letzten Baulücke an der Friedrichstraße drängte. Hatte man doch selbenerzeit noch von Tängel besonders eine Variante dieses Entwurfes in Massivbau machen lassen (Stadtarchiv) und ließ nicht von dem Willen ab, dieses Doppelgrundstück mit einem eindrucksvollen Gebäude zu bebauen.

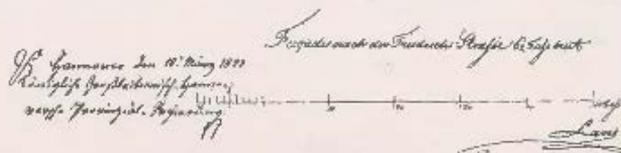
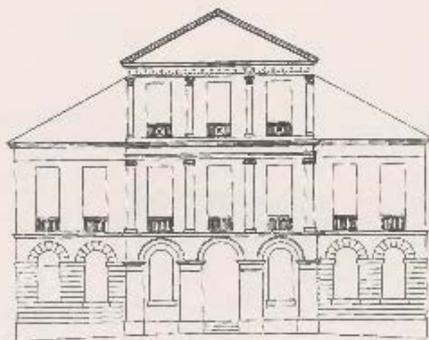


Abb. 34.

Dieses alles weiß Laves, als er im Januar 1822 den ersten Plan entwirft (Abb. 33). Genau in derselben Achse, die durch den Knick der Grenze verläuft, liegt sein rechteckiger Block, frei mitten im (englischen!) Garten. Und daran, wie der Magistrat es wünscht, die Flügel. Aber: Nur auf dem Grundriß angedeutet. Er hat nie die Absicht gehabt, sie auszuführen; das sagt die Lage des Hauses. Was hätte er wohl mit den toten Abschnitten des Gartens daneben machen sollen? Weder in der Seitensfassade, noch weniger im Innengrundriß ist daran zu denken, hier Flügel anzuschließen. Die Zeit derartiger Umbauten ist auch vorüber. Aber sämtliche Häuser der Friedrichstraße stehen genau in einer Flucht, die Laves nicht verlassen darf, wenn er nicht diesen Vorhof „vorsieht“. Der Magistrat, der das alles durchschaut, hat keine Mittel finden können, Laves zu hindern. Im Vertrag vom 30. November 1822 hat er endlich seine Genehmigung erteilen müssen, daß das Haus „rückwärts von der Straße ab“ errichtet werden dürfte.

Ogleich das Haus um 6 Fuß schmäler wird als das Haus von Bremer, wirkt es doch durch seine schmucklose, schlichte Form ansehnlicher. Das Schwergewicht liegt wieder völlig auf der Plastik des Kubus. Der mittlere Vorbau ist mit seiner Tiefe und den vollplastischen Säulen, hinter denen die Wand frei durchläuft, ein eigener, davorgestellter Bestandteil. Er benutzt das

obere Gesimswand, um hart und unvermittelt nach oben hin abzubrechen. Der große Flachziebel, den bereits Haus Laves I zeigt, trägt erheblich dazu bei, das Haus monumental erscheinen zu lassen und es dem Weinbrennerentwurf näher zu bringen. Das in das Ziebfeld hineingeschnittene Palladiomotiv unterstreicht wieder die Strenge des Ganzen, die sich bis in die Details (Brüstungen, Rundbögen) ausdrückt.

Der nächste Entwurf hat bereits vieles von dieser Härte abgegeben. Durch den nun vorgesehenen Mittelaufbau fällt der große Ziebel fort; die Gliederung des Vorbaues wird im Oberteil durch Pilaster übernommen, der Architrav mit einem Fries versehen. Die Seitenansicht ist dieselbe geblieben.

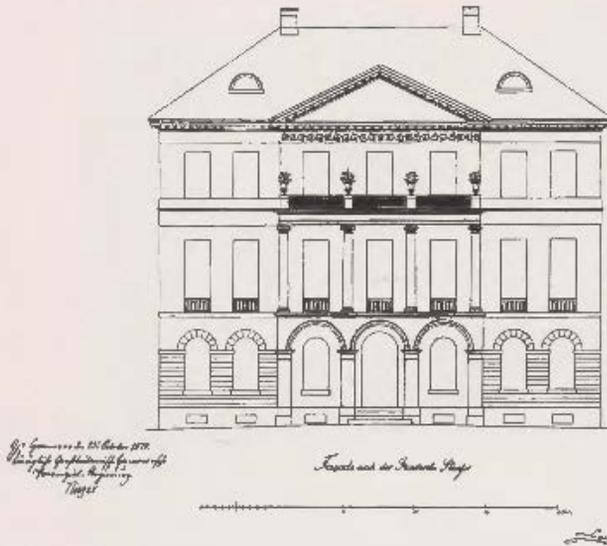


Abb. 35.

Eine bedeutend größere Aenderung bringt der letzte Entwurf. Im August 1822 ist der Neubau in die Hände von Laves übergegangen, der nunmehr für sich selbst ein Obergeschoß ausbaut, während der untere Teil vorerst für Kestners vorgesehen bleibt. Neugierlich bleibt es bis zur Höhe des alten Gesimses beim alten. Nur eine kleine Aenderung, besonders interessant in der Auswirkung zu verfolgen: Das Erdgeschoß wird etwas höher, hierdurch werden die Rundbogen des Vorbaues größer, hierdurch die Pfeiler schlanker. Fast unmerklich stellt sich die Laves'sche Eleganz ein. Das oberste Gesimsband ist später bei der Ausführung in Fortfall gekommen, die Fundamente waren der unverhergesehenen Belastung nicht gewachsen. Die Fugen im Putz sind alt, vermutlich gleich während des Bauens auf Grund der Ausführung beim Hause Bremer übernommen.

Das Aeußere des Hauses zeigt uns bestätigt, was wir schon beim Hause Bremer im einzelnen hatten herausstellen können. Ich möchte das in einigen Leitsätzen zusammenfassen:

1. Der Ausgangspunkt der Schöpfung ist der klare, kubische, ungliederte Körper. Er bildet noch im fertigen Werk die beherrschende Grundlage.
2. Der gesamte Körper baut sich aus horizontalen Schichten auf.

3. Die wenig vorgenommenen Gliederungen ordnen sich dieser Schichtung unter.
4. Die entstehenden Flächen werden jeweils für sich, aber im Sinne einer harmonischen Horizontalwirkung aufgeteilt.
5. Die hierzu verwendeten Elemente sind sowohl sachlich bedingt als auch Ausgestaltungen antiker Motive.

Wieviel Freiheit dem Künstler bei diesen Leitfäden blieb, sehen wir bei Laves, der sie frei anzuwenden verstand. Diesen Sähen unbewußt folgend ließ er die weiteren, hiernach gezeigten Bauten entstehen. Alle zeigen sie, trotz des klar gewährten Rahmens, ihren besonderen Charakter. (Die beiden letzten tun dann einen weiteren, besonders erwähnten Schritt in der Entwicklung der Plastik). Wenn sich bisher sein Schaffen noch mit dem Ausprägen des grundsätzlichen Wollens auseinanderzusetzen hatte, so steht dieses nunmehr fest. Laves ist nicht, wie etwa Schinkel, in steter Entwicklung begriffen. Die Grundlage seines Schaffens, einmal sehr früh erarbeitet, bleibt dieselbe; aber immer reifere Leistungen werden mit zunehmendem Können auf ihr aufgebaut.

Gerade aus diesem bewußten Festhalten-Können der gefasteten Grundlage — im Gegensatz zu seiner Zeit! — erwächst für ihn ja die Möglichkeit, schließlich bis zu der klaren und geschlossenen Leistung zu kommen, die er im Theaterbau erreicht.

Entgegen der Möglichkeit, das Aeußere so einheitlich zu erfassen, liegt es zur Zeit der Romantik in der Natur des Grundrisses, daß er sich jeweils den besonderen Erfordernissen der Art der Bewohner, ihrer Lebensweise anpaßt. Insofern ist der funktionalistische Grundriß des Hauses Bremer (Entwurf ?) sehr typisch im Sinne der Romantik. Für Kestner, der ein großes Haus führt, lehnt sich der Grundriß wieder an ein barockes Schema an, während aber die Größe der Räume unter sich bereits abgeglichen ist. Lediglich das Treppenhaus hat die unbestrittene Vorherrschaft. Im Erdgeschoß gehört die linke Hälfte der Dienerschaft; in der rechten ein Vorzimmer und das Eßzimmer (die Küche ist im Keller). Die Wohn- und Gesellschaftsräume (zugleich!) und auch die Schlafräume liegen im ersten Stock. Das oberste Geschosß ist nur durch eine englische Treppe verbunden. In ihm sind die Räume, in denen Laves wohnte; in allen Größen liegen sie um die große Diele über dem Treppenhaus.

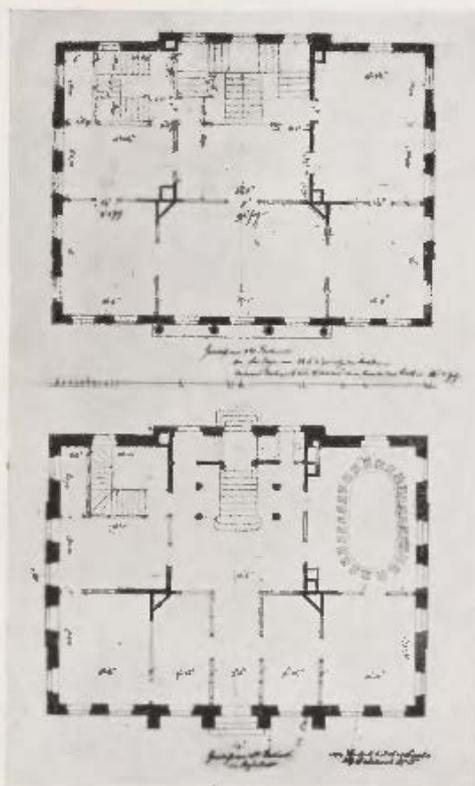


Abb. 56.

Die unter den Wohnhäusern von Capes in dieser Größe sonst nicht erreichte Treppe verdankt ihren Grund teils dem Wunsch des Bauherrn nach Repräsentation, teils der Lage der Wohnräume im Obergeschoß. Wenn wir das Haus betreten, gehen wir im Gewölbe eines Ganges auf die Diele zu, in deren Mitte der schwere Block der Treppe ansetzt. In hartem Knick teilt sich die Treppe in zwei seitliche Arme, die wieder in hartem Knick sich rückwärts wenden, getragen von toskanischen Säulen. Den Rahmen für diese aus einzelnen Stufen wuchtig aufgeschichtete, schlicht großzügige Treppe gibt der allseitig klar begrenzte, helle Raum; darin die vornehme Kühle des Marmorbodens, die gedämpfte Monumentalität der Säulen; darüber die Kassettendecke mit den Gemälden. Bei dem Material und der Form des

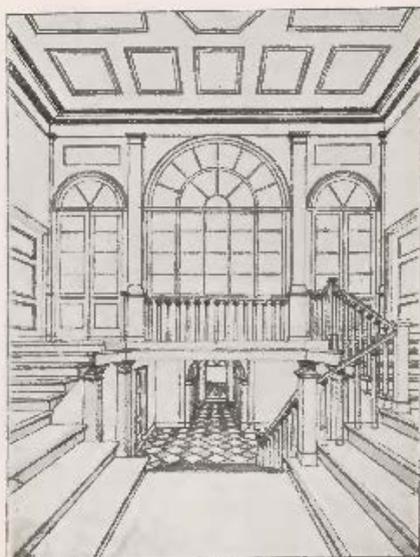


Abb. 57.

einzelnen Teiles schon beginnt eine Verselbständigung und Kontrastierung, die es ermöglicht, mit so wenigem so viel zu bewirken. Auf mattgelben Sandsteinstufen lagern schwere, braunrote Auftritte. Aus ihnen schließen unvermittelt die schlanken, sich verzweigenden Tragsäulen des Handläufers, der klar eingepannt ist zwischen die mit wuchtigem Abschluß hervorgehobenen Pfosten. Alle die selbständigen Formen aber faßt das Gefühl für denselben Rhythmus zusammen, geschult an den letzten Endes vorbildlichen Leistungen der Antike.

Der außerordentlich schlechte Baugrund der Megidienmaße machte für das Haus eine umfangreiche Gründung notwendig. Wie auch das Palais Wangenheim steht es auf einem fest gezimmerten Eichenrost, den Capes noch während des Baues besonders unter Kontrolle behielt. Besonders kritisch war der Grund an der dem alten Stadtgraben zugewandten Rückseite des Hauses.

Seit 1837 wurden die beiden unteren Geschosse von dem englischen General Sir Hugh Falket, dem Führer der hannoverschen Brigade bei Waterloo, bezogen. Der große Mittel-

salon sah zahlreiche Gäste aus allen Ländern, vor allem natürlich aus England. Bis zu seinem Tode, im Jahre 1863, lebte er hier als beliebter und angesehener Freund der Hannoveraner.

Am 1. Mai 1864, vier Tage vor der Feier seines 50-jährigen Wirkens in Hannover, entschloß Georg Ludwig Laves. Das selbstgeschaffene Haus war bis zuletzt die Stätte seiner rastlosen Arbeit. Es steht da als Zeuge seiner zielbewußten, unbegrenzten Schaffenskraft.

VI. Baugeschichte der späteren Wohnhäuser.

(Entwurf 9 bis 24.)

9. Häusergruppe auf Kosten der Regierung (Georgstraße 13/16).

St 1, 1. „Die vorliegende Thematik, und die Bemerkung, daß solche besonders in den hohen Mietpreisen ihren Grund hat, gibt uns die Veranlassung, für den nöthigen Bedarf an Wohnungen Rath zu schaffen . . .“ Carlton House, 23. März 1819. Georg K.

Laves wird mit einer Untersuchung der Angelegenheit beauftragt (3). Der Magistrat stellt der Entwicklung der Stadt außerhalb der Mauern noch große Schwierigkeiten entgegen. Ihre Regelung wird eine Aufgabe der Königl. Bau-Kommission, die im April 1822 zu Stande kommt. Zunächst macht jedoch Laves in einem Schreiben nach England (5) am 24. May 1821 den Vorschlag: um die Baulust zu fördern, möge man mit einem Vorschuß von 25 000 Rthlr. an der Georgstraße zwischen Gr. und Kl. Wolfshorn eine Gruppe von 4 Häusern errichten, mit 2 Eckhäusern und 2 Häusern, die zu einer Fassade zusammengezogen sind, und zwar 3 Stockwerke hoch, mit einer geschmackvollen Fassade und den nöthigen Kellerräumen versehen, und zu Wohnungen der herrschaftlichen Bedienten der mittleren Klasse eingerichtet; und, nachdem sie in Dach und Fach aufgeführt und zehmentert (geputzt!) worden, meistbietend zu verkaufen

Daraufhin wird (6) am 17. Juli 1821 ein Vorschuß von 25 000 Rthlr. bewilligt. Kunnehr macht die Bau-Kommission am 14. Juni 22 der Regierung den Vorschlag, den betr. Platz anzukaufen. (St 2, 1.). Es wird mit der Stadt verhandelt, welche (des besseren Verdienstes wegen) den Platz von 311 Fuß Breite in 6 Bauplätze (6/30 Meter Größe einteilt, während die Regierung daraus 4 Plätze von 24 Meter Breite zu machen gedenkt. (Kaufvertrag, Bp unter Georgstraße 16.) Zugleich ein „approximativer Kostenschlag“ der in diesem Jahr zu beginnenden zwei mittleren Häuser, und (4) eine Beschreibung der (nicht mehr vorhandenen) Grundrisse und Ansichten des Mittelhauses. Die Arbeiten werden an „zuverlässige Handwerker vergeben, welche aufgefordert werden, eine Submission über die Preise einzureichen, zu welchen sie die Arbeit in Accord anzunehmen erbötig sind“ (1).

Da die Anlieger der manmehr vom König der Bebauung bestimmten Grundstücke nicht die Mittel dazu haben, wird ihnen „sofort die förderksamste Räumung der gedachten Grundstücke aufgegeben“ (M 2, 16, 1.). Zwischen der Stadt und der Bau-Kommission wird am 30. November 22 der Vertrag wegen der Bauplätze geschlossen. (Bp.) Danach beträgt neben den üblichen Freiheiten das gesamte Kaufgeld für die 6 Bauplätze 144 Rthlr.(!), der jährliche Erbzins beträgt je Grundstück 13 Rthlr. Bereits im Dezember ist der Bau so weit gefördert, daß zur Bezahlung der ouvriers und der Grundstücke die ersten 3000 Rthlr. angefordert werden. (St 2, 6.)

Am 18. Juni 1823 macht Laves der Regierung den Vorschlag, den Bau der Eckhäuser zu beginnen (15), zugleich der Kostenschlag und zwei Bauvorschlätze. Den Grundrissen A und B (17 und 18, nicht ausgeführt), liegt ein in der Beschreibung noch erwähnter mit der Bezeichnung D bei (16), der wohl als zweites Einzelhaus (IV in Abf. 38) ausgeführt wurde, für das als nächstes in Bau genommene Haus (III, Ecke Kl. Pachtstraße), wird der Auftrag nach einem „Riß mit der auf der Klappe dargestellten Treppe“ erteilt (20); dessen endgültige Fassung auch im M 2 liegt.

Die Endabrechnung der Mittelhäuser (I und II), kommt am 15. Oktober 23 zur Ablieferung (11) und übersteigt „wegen der Fundamente“ den Voranschlag um je 750 Rthlr. Zugleich tauchen schon Bedenken auf, ob sich auch Käufer finden. Laves rät, „möglichst ein Mehreres als die Hälfte darauf stehen zu lassen, da wohl wenig Personen in hiesiger Stadt sein möchten, die das ganze Kaufgeld gleichzeitig ohne Beschwerde anzuschaffen vermöchten“. In den Verkaufsbestimmungen ist außer den Grundstücklasten (Erbenzins usw.) bestimmt (12): „Der innere Ausbau bleibt dem Gutfinden des Käufers überlassen, dagegen muß die Fassade nach der Vorschrift der Königl. Bau-Commission vollendet werden, damit Hausthüre, Fenster, Verputz, Anstrich usw. bei beiden Häusern gleich aussehend werden.“

Nunmehr findet die Versteigerung der beiden Mittelgebäude (im Rohbau) statt, welche mit einer gewissen Komik vor sich gegangen sein muß (Protokoll III 2, b, 16):

„Actum in Curia

5. Nov. 1823.

Nachdem mittelst des, zu wiederholten Malen durch die hiesigen Anzeigen bekannt gemachten Proclams zum öffentlichen Verkauf der beiden an der Georgsstraße zwischen dem großen und dem kleinen Wolfshorn neu erbauten Häuser Termin auf heute angesetzt war, so erschienen, außer dem Herrn Hofbaurath Laves, der Hofzimmermeister Striehl, Maurermeister Tängel, (die Erbauer, d. V.) und der hiesige Einwohner Schimpf.

Es wurden denselben zunächst die Verkaufsbedingungen vorgelesen und sodann die beiden Häuser einzeln zum Verkauf eingesetzt.

Auf das nach dem Hr. Wolfshorn hin belegene Haus bot der Hofzimmermeister Striehl 6000 Rthlr.; ein Mehreres wollte keiner der Anwesenden geben. Auf das zweite Haus wollte keiner bieten, und erklärte der Einwohner Schimpf, daß er nur Auftrag habe, die Gebote anzuhören, nicht aber selbst zu bieten. Womit dieser Termin beschlossen ist. Actum ut supra in fidem C. A. Evers Secr.“

Im nächsten Termin erscheint überhaupt keiner. Schließlich erhält der junge Tängel, schon damals mehr ein Unternehmer als ein Maurer, für 6000 Rthlr. das erste Haus zugeschlagen und versteht auch bald, es günstig zu verkaufen. Das andere Haus ist das einzige, das seiner ursprünglichen Bestimmung zugeführt wird: der Geh. Reg.-Rath Abbe-lohde ersteigert es für ebenfalls 6000 Rthlr. (Während die genaue Abrechnung 6980 Rthlr. Kosten angibt!) Die beiden Kaufkontrakte werden am 19. Dezember 23 abgeschlossen. Es ist verständlich, daß dieser Mißerfolg nicht gerade beschleunigend auf den Bau der beiden anderen Häuser wirkte. Ende 1824 ist das erste (III, Ecke W. Pachtstraße) im Rohbau fertig (71), und wird am 12. Januar 1825 dem Pachtsofverwalter Hühne für 8265 Rthlr. zugeschlagen (Selbstkosten 9585 Rthlr.). Das letzte Haus (IV) wird im Oktober 1825 fertig, da aber kein höheres Angebot als 7800 Rthlr. abgegeben wird (bei 9133 Rthlr. Baukosten), bleibt es bis zum April 1827 liegen und wird dann vom Königl. Obersteuer-Collegio zum Selbstkostenpreis übernommen und zu dessen Geschäftslocal ausgebaut.

Die Häuser haben oft ihren Besitzer gewechselt. Wie an der ganzen Georgstraße befinden sich seit Anfang der 60er Jahre im Erdgeschoß Läden, wobei schon die Portale verschwanden. Bei der Gelegenheit dieser Umbauten fanden Aufnahmen statt, die die Rekonstruktion der Häusergruppe ermöglichen (BP).

Am besten erhalten ist noch das Haus Nr. 13 (III), das als einziges nicht erhöht wurde und auch noch die alten Dachansbauten zeigt. Der jetzige Fries unter den Fenstern des II. Geschosses ist neu, beide Obergeschosse bildeten eine Fläche, in die die oberen Fenster eingeschnitten waren, die unteren zeigten die Umrahmung und das Gesims darüber. Das Haus Nr. 15 (I) zeigt noch das alte Dachgesims, das nach der Aufstockung wieder verwendet wurde. Bei genauer Betrachtung sind die beiden äußeren Risalite des alten Mittelhauses mit der mittleren Fensterachse und den entstellten Fensterumrahmungen noch erkennbar. Im Innern der drei Häuser sind noch einige alte Türen und Telle der Treppen vorhanden. Das Haus Nr. 16 (IV) wurde 1903 abgebrochen.

Im NW: Grundriß zu III, (Keller und Erdgeschos); erster Entwurf von 1821. Anf. und Grundr., Pinselskizze; Grundrißskizze zum Mittelhaus.

MA 2, 6, 16, 7. Umrisse und Fluchtklinienskizze des Mittelbaues.

SP: Georgstraße 13, Nr. 48, Aufnahme Oppler, 1862.

Georgstraße 14, Nr. 10, Aufnahme Simon, 1862.

Im Mai 1821 macht Laves der Regierung den Vorschlag zwischen Gr. und Kl. Wolfshorn an der Georgstraße eine Häusergruppe mit „Wohnungen der herrschaftlichen Bedienten mittlerer Klasse“ zu errichten, um dem Wohnungsmangel und der Mietsteigerung abzuwehren. Es ist in Hannover ein neuartiger Vorschlag, durch die öffentliche Hand Wohnhäuser bauen zu lassen. Es fehlt noch an den nötigen Erfahrungen; vor allem aber an der Erkenntnis der Regierung, daß diejenigen Leute, für die die Bauten eigentlich bestimmt sind, nur langsam zur Amortisation würden beitragen können. Es hätten also nur langfristige Kredite ihren Zweck erreicht. Stattdessen beschränkte man sich auf die kurzfristige Ueberweisung von Mitteln aus dem Ueberschuß der Lotteriekasse, die möglichst umgehend durch den Verkauf der Häuser wieder hereingebracht werden sollten. Sehr bald mußte Laves einsehen, daß sich hiermit das ursprünglich sozial gedachte Programm nicht durchführen ließe, da die Häuser mit Mietwohnungen einfach nicht verkauft worden wären. Deshalb geht er in den später gebauten beiden Eckhäusern wieder zu Einfamilienhaus-Grundrissen über; und selbst von ihnen ist das letzte nur mit Verlusten zu verkaufen, die ein Abwarten geboten erscheinen lassen.

Zunächst kommt es Laves aber darauf an, um jeden Preis die Bautätigkeit an der Georgstraße in Gang zu bekommen, um an dieser Seite der Stadt den Bau seines Stadtteiles mit dem Celler Thore einzuleiten. Beim Bauvorschlag des ersten Doppelhauses im Jahre 1821 ist der Grundriß so eingerichtet, daß die rechte Hälfte mit drei in sich geschlossenen Einzelwohnungen an einem Treppenhaus ausgestattet ist. Die linke Hälfte sieht bereits eine Vereintigung der beiden oberen Wohnungen vor, von denen die eine mit einem Saal ausgestattet ist. Es mußte also bereits damals an einen Käufer gedacht werden, der dann schon besser wohnen wollte, und wirklich wird dieses Haus auch gleich bevorzugt. Außerlich zeigt der Entwurf von 1821 eine Verwandtschaft mit dem ersten Plan des Hauses Laves I an der Ihmebrücke. Das einachsige Risalit bis ins Dach hinaufgeführt, die Verwendung des Palladiomotivs, Sockel, Brüstungen zeigen dessen Art.

Die wirkliche Ausführung in den Jahren 1822/23 aber schließt sich enger an den zweiten Entwurf jenes Hauses an (Abb. 38), der auch auf das Höherführen des Risalits verzichtet und stattdessen kleine halbrunde Dachausbauten vorsieht. Die Art der Fensterverdachungen und die Betonung der Achse finden wir bereits am Hause Kestner in der Leinstraße. Neu hinzugekommen ist also an unseren Häusern nur die betonte Fassung der Portale, in I und II noch mit Pilastern angedeutet, bei III und IV heraustrehend, mit vollplastischen Säulen (inzwischen der Vorbau an der Friedrichstraße!).

Das erste Haus, also das einzige mit wirklichen Mietwohnungen, wurde gleich von seinen Erbauern Striehl und Cängel übernommen, die es kurz darauf als Einzelhaus verkauften. Das zweite Haus erwirbt der Regierungsrath Abbelohde, der ebenfalls allein darin wohnt. Auch das dritte Haus erwirbt als Alleinbewohner der Verwalter des gegenüberliegenden Packhofs, Kühne. Das vierte findet überhaupt keinen Abnehmer. Wir sehen, der an sich vorausschauende Gedanke der staatlich bevorzugten Mietsgebäude ist am mangelnden Verständnis der Regierung und dem Geldmangel der Bürger gescheitert. Durch das Drängen auf sofortigen Verkauf ergab sich sogar, daß der Selbstkostenpreis nie erreicht wurde.

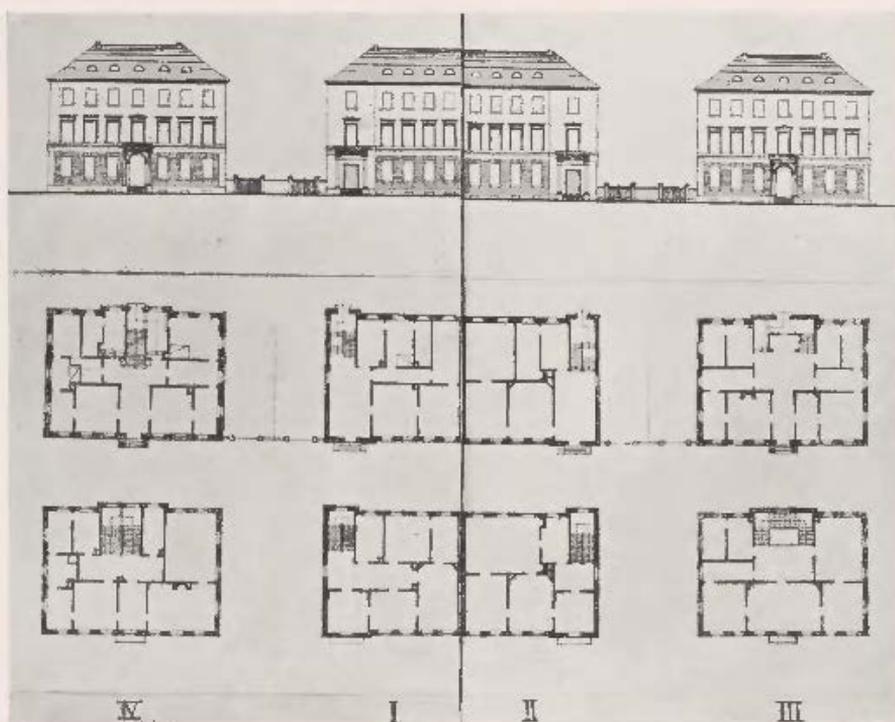


Abb. 58.

Besonders wirkte sich daneben natürlich auch bereits die Kluft zwischen Bürgern und Regierung aus. Ein bezeichnender Zwischenfall ergab sich beim Abschluß des Kaufvertrages mit Kaufmann Hühne. Stadtdirektor Rumann nannte ihn hierin „Herr Kaufmann Hühn“; darauf Reg.-Rath Blumenbach: „Ich glaube bisher bemerkt zu haben, daß das Prädikat „Herr“ nur graduireten und charakterisirten Persönlichkeiten, und die denen gleichzustellen, gegeben worden; eine neue Norm einzuführen, scheint mir nicht wünschenswerth“ und Wangenheim pflichtet bei: „das Wörtlein Herr würde bei der Anfertigung wohl wegfallen müssen“ Rumann antwortet hierauf: „Obwohl ich gern verstehe, daß meiner Ansicht nach das einem rechtlichen und Achtung verdienenden Manne zu gebende Prädikat „Herr“ heutigen Tages der Würde und dem Ansehen einer Behörde wenig schaden würde, habe ich doch mit Vergnügen, auf den Wunsch des Herrn Oberhofmarschalls, jede auf Höflichkeit deutende Resolution beseitigt und erlaube mir, das anderweit entworfene Konzept zu überreichen. Gehorsamst Rumann. 21. 3. 1825.“

Gleichzeitig mit dem eigentlichen Hausbau sind auch hier wieder städtebauliche Fragen zu erledigen. Die Straßen Gr. und Kl. Wolfshorn sind ursprünglich von der Stadt aus Zugänge zu Wehrtürmen gewesen, wie es z. B. auch beim Pottthof und dem Neuen Weg der Fall war. Tatsächlich berichtet auch Brönnenberg noch von dem alten Turm, der am Ende des Kl. Wolfshorn stand und „im Mittelalter zur Befestigung unserer Vaterstadt gehörte“.



Abb. 39.

Es entstehen also 1822 Große und Kleine Packhofstraße. Dann ist weiter, wie beim Hause Bremer, die Frage nach der Art der Bebauung des Straßenteils dazwischen zu entscheiden. Laves schreibt hierzu (SU 2, 15; im Juni 1823); „Obgleich es anerkannt ist, daß die große Gleichförmigkeit einer Straße, welche aus mehreren gleichgestalteten Gebäuden besteht, und diese auf gleiche Weise verkunden sind, der Vorwurf der Monotonie trifft, so darf doch darunter nicht die Regelmäßigkeit eines gewissen Theiles derselben verstanden werden, wenn verschiedene Abschnitte unter sich Symmetrie machen und zugleich als Mittel zur Erlangung eines größeren Effectes dienen. Diese Gründe haben denn auch die Composition der beiden Eckhäuser geleitet, welche gegenseitig genau in Symmetrie stehen, und ihrer Höhe nach mit dem mittleren großen Gebäude correspondieren, obwohl einzelne Decorationen von jenem abweichen.“

Laves benutzte also die Wirkung der einzelnen Bauten von vornherein zur gegenseitigen Steigerung eine durchgehende Zeile wäre hier für ihn tot gewesen 1862 bereits wurden die Zwischenhöfe überbaut und sogar einzelne Teile der Gruppe aufgestockt!

10. Wirtschaftsgebäude im Garten des Freiherrn von Wangenheim.

Im Wangenheimschen Garten an der Jägerstraße standen vor dem alten, 1709 von de la Fosse errichteten Schloßchen Fantaisie vier quadratische Pavillons, die nach Westen hin einen Vorhof bildeten, jedesmal zu zweit durch eine Gallerie verbunden (Alvensleben). Zwischen den beiden nördlichen, an der jetzigen Jägerstraße gelegenen, befand sich die Einfahrt. Eine Allee führte gerade auf die Torhäuser zu, von der Hauptallee her. Ein Plan des Zustandes von 1817 befindet sich bei der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten in Berlin; damals sind die Südpavillons bereits abgerissen.

Unter Wangenheim wurden die beiden nördlichen umgebaut, zu Beginn der 20 er Jahre. In ihnen fand Küche und Stallung für das Schloßchen Platz. Die vorher quadratischen Häuser wurden nach den Außenseiten um etwa ein Drittel verlängert, der Mittelhof und die Tiefe blieben wie vorher. Im rechten ist noch die alte Treppe erhalten. Der Situationsplan Abb. 39, oben, stammt aus der Zeit des später statt des Schloßchens hier vorgesehenen Palais. (Entwurf 22.)

Bauzeichnungen sind nicht vorhanden, aber Stil und Detail bezeichnen als Urheber einwandfrei Laves. (Ausführung der Dächer und Kamine, Fenster und Türen, Treppe im linken Haus.) Das große Schmiedegitter enthielt im Kreis ursprünglich das Wangenheimsche Wappen. Zeitlich sind die Häuser vor das Stadtpalais (Entwurf 20) zu rechnen, wo dann im Stall statt steinerner Säulen, wie hier, schon gußeiserne verwendet werden.

Nach dem Verkauf des Wangenheimschen Besitzes an die Krone (1859) werden die Gebäude als Unterkunft der Leibwache für das Georgspalais verwandt. Seit der preussischen Zeit befinden sich Gärtnerwohnungen darin. Die Häuser sind 1921 mit dem Georgengarten in den Besitz der Stadt übergegangen.

11. Gartenhaus Bella Vista (In der Höhe).

Im Jahre 1823 fertigt Laves für Herrn von Schulte zwei Entwürfe für ein schloßartiges kleines Gartenhaus in Art und Größe von Bella Vista. Eine beim Bau des Schützenhauses aufgenommene Karte (gez. Kahlé, April 1825), im Vaterländischen Museum befindlich, zeigt südlich der Leine den „Garten der Frau Ministerin von Schulte“ und in ihm auf dem heutigen Platze das Gartenhaus. Das wahrscheinliche Baujahr ist demnach 1824. Nach 1863 kam das Grundstück in den Besitz der Stadt, die es als Restauration verpachtete. Nach dem Kriege war es Jugendherberge, heute harrt es einer neuen Bestimmung.

Caspar Detlev von Schulte, (1771/1846), Geh. Finanzrath, seit 1831 Cabinetsminister, war ein kunstliebender Bürger der Stadt Hannover. Von ihm und dem Fabrikanten Hausmann wurde der „Kunstverein für das Königreich Hannover“ gegründet, der seine erste Kunstausstellung am 24. Februar 1835, dem Geburtstage des Herzogs von Cambridge, eröffnete. Unter seinem Vorsitz stand bis zu seinem Tode die Hoftheater-Bau-Kommission, deren Entschlüsse er in enger Zusammenarbeit mit Laves zu fördern wußte.

Mit den beiden Entwürfen von 1823 lehnt sich Laves wieder eng an seine Kasseler Art an. Diese beiden Arten des Portikus wurden damals immer wieder nebeneinander verwendet. So hatte sie ganz ähnlich Du Ry 1788 in einem Entwurf von Wilhelmshöhe (Paetow, Abb. 40/41), und Laves selbst verwendet sie 1807 in Kassel in dem Entwurf einer Akademie der Bildenden Künste (NBW).

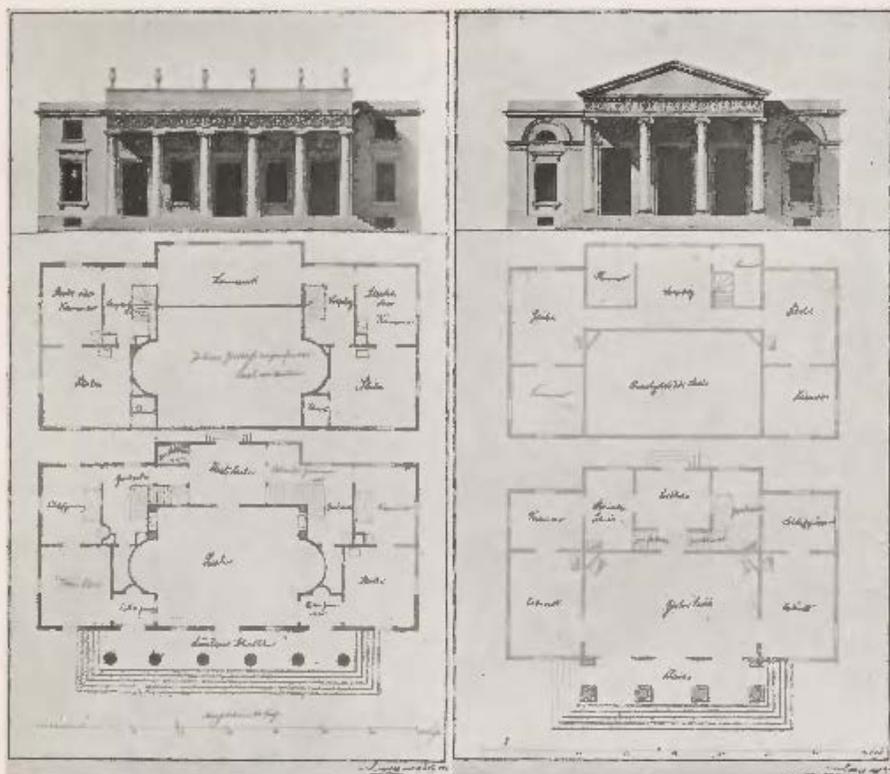


Abb. 40.

Abb. 41.

Der erste Entwurf (Abb. 40) zeigt noch barocke Tendenzen. Der zweigeschossige Saal beherrscht den in willkürlichen Formen gehaltenen Grundriß des Langhauses (die Halbbrundform erinnert wieder an Du Ry); die unbenötigten Teile bleiben ruhig liegen. Die Größe des Saales zerteilt das ganze Haus in zwei Hälften. Selbst ein Ausbau ändert wenig daran, es bleiben zwei Treppen nötig. Zwei kleine Entreezimmer vermitteln praktisch als Windfang zwischen Saal und Garten.

Im zweiten Entwurf (Abb. 41) kommen wir durch den Fortfall von zwei Achsen auf eine gedrängene, blockartige Form des Hauses, und zugleich auf einem ausgeglichenen Grundriß. Zwar gruppiert sich noch immer alles um den zweigeschossigen Saal, jedoch hat er schon wesentlich an Größe abgenommen. An die Stelle der großen Vorhalle ist ein allseitig offener Portikus getreten.

Bei der Ausführung, im Jahr darauf (Abb. 42), verzichtet Laves auf die Symmetrie des Grundrisses; der Gartensaal wird noch kleiner und eingeschossig. Der seitliche Ausbau kann daher fortfallen, die klare Rechteckform ist erreicht. Durch eine strenge Treppenanlage wird der Portikus zusammengefaßt. Im Obergeschoß ist von einer Diele aus die große Zahl der

Wohnräume zu erreichen. Es hat sich also in klarer Folge aus der repräsentativen Anlage ein ausgewogener Wohngrundriß entwickelt.

In der äußeren Form hat die Ausführung die schweren dorischen Säulen und den Architrav des ersten Entwurfs erhalten, auch die unteren Fensterfassungen gehen auf ihn zurück. Durch den Ausbau des Obergeschosses zu Wohnräumen hat dieses an Höhe gewonnen; so ergibt sich hier in der Form, zugleich mit dem Grundriß, im Zuge der Zeit ein Zurücktreten des schloßartigen Charakters zugunsten des Wohnhauses.

Seine besondere Note, seinen Titel „Bella Vista“, erhält das Haus, vielleicht ganz spontan, durch den Aufbau eines originellen, kleinen Aussichtspavillons. Seinerzeit konnte man hier weit hinaus sehen, zur Stadt hin und über das Calenberger Land zum Deister, über die schönen weiten Maschwiejen mit den Windungen der Leine. Dieses achteckige Stübchen



Abb. 42.

von etwa drei Meter Durchmesser hat als Fußboden einen Stern von eingelegtem Parkett, die Wände sind in zierlicher Täfelung gehalten; über einem vorspringenden oberen Sims rundet sich eine gepußte Wölbung; so wird aus dem kleinen Dachhäuschen ein elegantes Kabinett von einzigartiger Wirkung.

Ähnlich feine Ausarbeitung zeigt die Anlage des Vestibüls, der oberen Diele und der Treppe zwischen beiden. Zwischen zwei Wänden, durch ein halbrundes Fenster mit dem Vestibül verbunden, fährt die Treppe mit einer Viertelwendung in die obere Diele, wo sie von einem geschnittenen Empiregitter eingefasst wird. Pfosten mit Kannelierung und Kapitälchen tragen den langen Unterzug, der die Diele vom mittleren Vorplatz trennt. Die andere Längswand des Vorplatzes trägt, an einem Hängewerk im Dachboden hängend, die Decke des darunterliegenden Saales. Aus allen Einzelheiten — Türfassungen, Schlüsselschildern —, spricht die Liebe des Architekten zu selbständiger Gestaltung bis ins Detail. Die Details, insbesondere das Treppengeländer, geben Grund zu der Annahme, daß der Umbau der alten Synagoge, im Hinterhause Bergstraße 10, zu derselben Zeit von Laves ausgeführt worden ist.

12. Schloßprojekt, Standort unbekannt.

Im NW befinden sich die Pläne eines Gebäudes, welches der Perspektive nach etwa neben einem Gutshof zu errichten wäre. Das Bauprogramm ist großzügig und luxuriös gehalten. Der Entwurf ist schätungsweise um 1824 entstanden. Vorhanden sind: 2 Grundrisse, 2 Ansichten, Perspektive und Ansichts-Fläche mit rundem Oberlicht unter einer Kuppel.

Der Gedanke eines Grundrisses mit Ecktürmen liegt in der Zeit der Romantik nicht fern. Man erreicht dabei gewissermaßen eine Verdichtfaltung der Körperlichkeit. So baut Schinkel im Jahre 1822 für Wilhelm von Humboldt das Schloß Tegel bei Berlin mit vier Ecktürmen. Hatte im Barock sich letzten Endes alles auf das Haus, und in ihm selbst wieder auf den großen Saal bezogen, so ergibt sich nun ein Haus, in dem die zentrale Treppe alle Räume möglichst gleichschaltet; ein Haus, das dann von sich aus an allen vier Ecken hinausfließt in den Raum. Der Gedanke, den Laves hier gefaßt hat, kommt später in Skizzen immer wieder zum Ausdruck; dieses wird für ihn die Form des Hauses, das den engsten Konnex mit der Umgebung aufzunehmen vermag. Aus Abb. 43 vermögen wir diese Gedanken festzustellen, und ihre Verwirklichung sehen wir dann, freilich nur im Kleinen, beim Hause Werlhof (Entwurf 23, Abb. 70). Hier wie dort sehen wir weiter, wie der Saal, indifferent im Bau gelegen, von sich aus wieder einen runden Vorbau hinauschiebt, um auch in Fühlung mit dem Raum zu kommen.

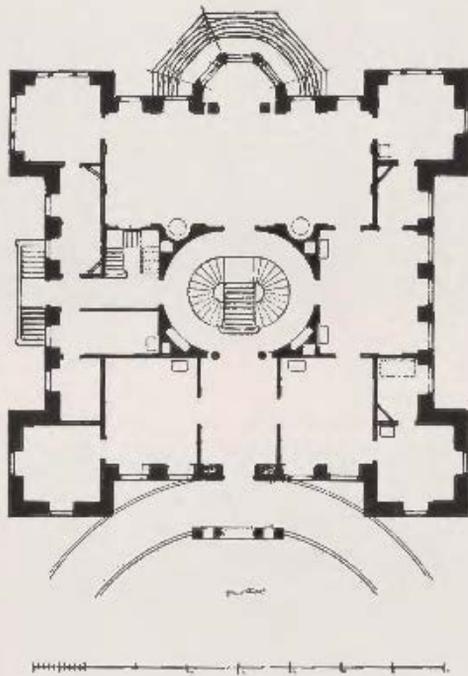


Abb. 43.

Die Abbildung des Schlosses (Abb. 44)

zeigt uns den Bau der Romantik so, wie er gesehen sein will: überredt, in einer Perspektive. So kommt erst richtig die blockhafte Plastik des Körpers zur Wirkung, der sich da aus den Wänden heraushebt. Die Wolken, die Grünanlagen umgeben ihn locker.

Maßgeblich für die Datierung des Entwurfs war einmal die Fassung des Portals, das wohl nach den Häusern in der Georgstraße (Entwurf 9) entstand. Die Arten der Fenster finden wir zuletzt im Hause Arnswaldt verwendet, die Zeichenweise ist jedenfalls eine noch frühere. Darüber, daß es sich um einen wirklich geplanten Bau handelt, besteht kein Zweifel: der Kellergrundriß ist eingehend bearbeitet und enthält Maße und Bezeichnungen.

13. Haus Knolle (Dachenhäuserstraße 2).

„Gehorsamste Vorstellung des Hofbau Schmidts Knolle, die Genehmigung eines Baues betreffend.



Abb. 44.

Der Königl. Bau-Commission überreiche ich ehrebetigst zwey Zeichnungen wegen eines, von mir am Walle ohnweit des Calenberger Chores zu erbauenden Hauses, mit der gehorsamsten Bitte, nach einer hochgeneigten Prüfung, mir eine Zeichnung gewogenlichst mit der Genehmigung zu remittieren. J. D. Knolle. Hannover, 14. April 1825.“

„Gehorsamstes Gesuch des etc. etc., wegen Aufbau eines dritten Stockwerks auf seinem zu erbauenden Hinterhause.

Die Königl. Bau-Commission hat mir zur Ausbahrung meines Hinterhauses nach dem hiebey angelegten Risse die Genehmigung huldreichst zu ertheilen geruht. — Da ich es aber meinem Vortheil ganz angemessen finde, noch ein drittes Stockwerk darauf zu führen, so ermangele ich nicht, diese Veränderung auf obgedachtem Risse hiermit gehorsamst einzureichen, mit dem ehrebetigen Antrage: daß Königl. Bau-Commission geruhen wolle, mir hierüber die Genehmigung hochgeneigtest zu ertheilen. J. D. Knolle. Hannover, 2. August 1825.“

Am 11. Nov. 1831: Gesuch betr. Anlage einer Treppe

„Nach vollendeter Abtragung des Walles neben dem Calenberger Chore wird es erforderlich, um in mein an diesem Walle belegendes Haus zu kommen, daß ich vor demselben eine Treppe anlegen lasse“

Neben diesen Schriftstücken befindet sich bei der BP die Zeichnung des frühesten Entwurfs und das die Aufstockung darstellende Deckblatt. Im Stadtarchiv die Zeichnung der anfänglichen Ausführung (Abb. 45). Weitere Zeichnungen nicht vorhanden.

Im allgemeinen ist der Zustand des 1831 freigelegten Hauses erhalten, hinzugefügt sind in der Ansicht die Aufteilung und Verzierung der Felder in den Blendarkaden sowie die drei kleinen Rosetten in den Bedachungen der Obergeschosfenster. Die Fenster selbst sind erneuert.

Auch das Haus Knolle zeigt wieder eine Anzahl Entwicklungshufen. Hinter seiner Schmiede in der Brandstraße möchte Knolle zuerst ein Gartenhaus errichten, und wendet sich

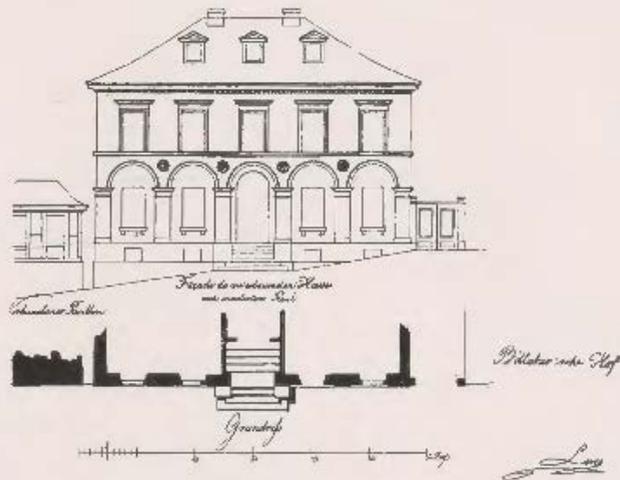


Abb. 45.

mit diesem Wunsch an Laves, für den er viel arbeitet. An dem Garten entlang läuft (in der Verlängerung der jetzigen Leibnizstraße) der Südwall der Neustadt. Daher kann Laves mit dem Wohngeschoß nicht unter die Höhe des Walles gehen, über dessen Abtragung noch nichts verlautet. So hat das Haus nach der Einebnung des Walles 1831 sein merkwürdiges freistehendes Kellergeschoß erhalten und die große Freitreppe. Die Dachenhausenstraße wiederum verdankt ihre heutige Linienführung der Gartengrenze des Herrn Knoke, an der dieses Haus gebaut wurde.

Als es wirklich zum Bau kam, wurde zunächst ein zweistöckiges Haus vorgesehen (Abb. 45). Es ist schlicht gehalten und bereits als Miethaus gedacht. Laves verwendet hier keinen Giebel, wie auch bei den Miethäusern an der Georgstraße und später bei dem Miethaus Tönhels (Entwurf 17); für ihn hat der Flachgiebel eine symbolische Bedeutung hinsichtlich der Repräsentation, die für die Bewohner dieser Häuser fortfällt. Dieses Haus ist das erste, das dann auch wirklich von einzelnen Mietparteien bewohnt wird; aber eine völlige Abtrennung der Treppe gab es dabei noch nicht. Auch hier ist dieses erst später, mit geringem Aufwand, durch den Ein-



Abb. 46.

bau eines Windsfangs in den oberen Vorplätzen erreicht worden. Durch die Aufstockung während des Baues hat das Haus leider seine ursprünglichen Proportionen verloren, in diesem Falle würde Laves wahrscheinlich doch auf den hohen Keller verzichtet haben. Die Wohnungen sind gesucht, zum Kummer von Laves, der alle Entwicklung nach dem Steinortfeld zu haben möchte.

Damals freilich hat das Haus eine wunderbare Lage, nach Süden und nach Westen freien Blick. Es wird sogar gleich an die „im Bau befindliche Wasserleitung der Neustadt“ angeschlossen. Noch nach der Anlage der Adolfsstraße (kurz nach dem Abtragen des Walles, 1833) hat das Haus über fünfzig Jahre in weitem Umkreis allein gestanden, bis in den 80er Jahren sich die Bebauung langsam aufzufüllen begann. Durch den Bau von Adolfs- und Humboldtstraße steht es nun unbemerkt in einem stillen Winkel.

14. Haus Jasper (Georgstraße 26).

MN 2, 11, 1. Protokoll am 30. Oktober 1825. „Es erschien der Hauptmann Jasper von der Artillerie und erklärte, daß er auf der Georgstraße den Bauplatz neben der Fräulein von Bremer zu bebauen beabsichtige“

Es erfolgt darauf am 15. November 1825 der Abschluß eines Kaufvertrages (MN 2, 11, 8), nach welchem der „desfalls befragte Sattlermeister Rühling von der Osterstraße aus sagte, daß er als hinterliegender Hausbesitzer auf sein Vorrecht zum Bebauen des Platzes Verzicht leiste“ Nach dem Vertrage kostet der Bauplatz auf dem 10 000 Fuß großen Grundstück 53 Rthlr. 8 gg.; das Haus muß sogleich errichtet werden.

Bei der VP: „Unterzeichneter beehrt sich, der Königl. Bau-Commission eine Ansicht von dem an der Georgenstraße zu bauen beabsichtigten Hause in der Anlage ganz gehoramt zu überreichen.

Hannover, den 18. November 1825.

E. Jasper Capt.“

Anlage: Ansicht von Haus 25 und 26 nebeneinander, etwa 1 : 200,
gez. Laves.

Nachdem im April 1825 der Königl. Zahlmeister Taylor einen Hausbau an der Ecke Windmühlenstraße, neben dem Hause Bremer, begonnen hat, ist der Wunsch von Laves nach einer völlig gleichmäßigen Bebauung der Georgstraße durchkreuzt. Allerdings muß sich Hellner



Vordere Ansicht des projectirten Hauses

Abb. 47.

bei seinem Entwurf an die Höhen und Art der Anbauten des Hauses Bremer halten. Nun hat Laves selbst das andere Nachbarhaus zu zeichnen; auch er übernimmt jetzt nur einige Horizontale, im einzelnen setzt er die Häuser direkt gegeneinander ab. Die Teile werden so gewählt, daß das Haus möglichst groß erscheint: der breite Flachgiebel, das Mittelgesims, die schmalen Eckaufkassungen machen das Haus länger; die Pilaster und Flächen des Risalits lassen es fast größer erscheinen als das Risalit am Hause Bremer. Auch in diesem Teil der Georgstraße wurden bereits gegen 1850 alle Banklücken ausgefüllt, so daß der besondere Gegensatz der Einzelhäuser zum großen Hoftheater gar nicht mehr zur Wirkung kam.

16. Haus von Grote (früher Lange Laube 47).

Im NW: Grundrisse und Ansichten (7 Blatt) eines Palais mit „Seite nach Herrenhausen“, Wasserzeichen 1823. Ein alter Stadtplan verweist auf ein Haus an der Langen Laube, das Adressbuch auf den Besitzer: Freiherr von Grote. Nach dem Grundbuch ist das Grundstück „Vorstadt 2“ bereits seit 1817 in seiner Hand. Im April 1825 erwähnt August Kestner in einem Brief an Laves aus Rom (NW), er habe „die Sachen mit dem Haus für Herrn von Grote bestens ausgerichtet“. Im Stadtarchiv findet sich ein Brief von Laves: „Der Unterzeichnete bescheinigt hierdurch, daß das dem Herrn Kriegs-Kanzlei-Direktor Freiherrn von Grote gehörende vor dem Steinthor dahier belegene drei Stockwerk hohe hölzerne Wohngebäude von etwa 60 Fuß Breite und 66 Fuß Tiefe, nebst dessen zweyen Flügeln à 30 Fuß Länge und 20 Fuß Tiefe ein Stockwerk hoch, dem Werth nach mindestens Sechzehn Tausend Rthlr. Conv. M. besitzt. Laves, Hofbeamth. Hannover, am 16. Juny 1826.

Einverstanden mit obiger Aestimaton. E. C. Täntzel.

Hofmaurer und Stein Han Meister.“

Der Freiherr August Otto von Grote (1787/1831), Herr auf Jähnde, ist seit 1814 in der Verwaltung. Zunächst als Droßt, dann seit 1817 in der Finanzverwaltung (unter Rehberg, mit Ribbentrop und Hartmann); eine enorme Arbeitskraft, wird er 1823 Kanzleidirektor, überarbeitet sich und muß 1825 Italien aufsuchen. In der Folge schließt er für Hannover die Zollverträge mit Bremen, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen und Hessen.

Nach den erwähnten Unterlagen fand der Bau des Hauses wohl 1823

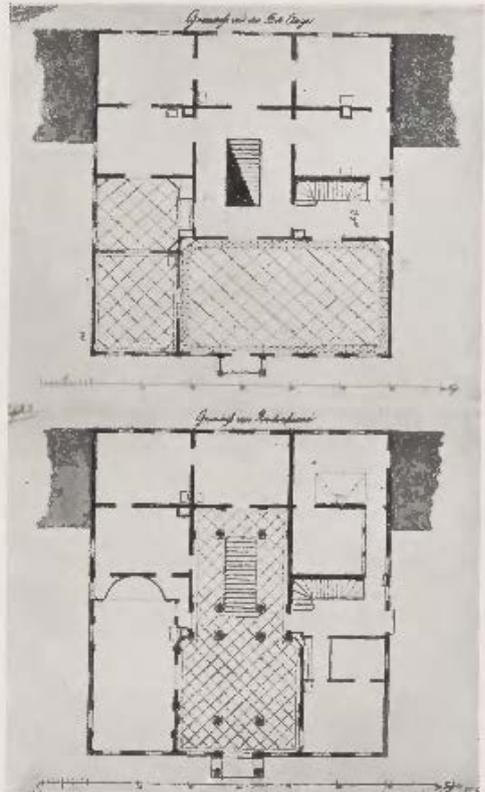


Abb. 48.

oder 1826 statt. Im Grundriß hebt sich ein bereits vorhandener Teil (oben) dunkel von einem nun vorgebauten ab. Eine große Diele mit freistehenden Säulen, die die Decke tragen, verbindet beide Teile. In ihrer Mitte als mächtiger Block die gerade, einkaufige Treppe. Zur Rechten Küche, Dienerschaft und Nebentreppe, links ein Speisesaal mit halbrunder Nische; zum Garten hin vermutlich die Räume des Hausherrn. In der Bel-Etage im vorderen, neuen Teil die Gesellschaftsräume, hinten an der Südseite die Wohnzimmer und der Teil der Dame; ganz oben wie üblich die Kinder und das Personal. Die Treppe, die geschickt in den alten Bau hineingreift, liegt in einem Eicht Hof, der über dem ersten Stock durch ein Glasdach abgedeckt ist. In diesem völlig isolierten, ganz auf sich beruhenden fensterlosen Innenraum sehen wir einen typischen Raum des romantischen Klassizismus; die isolierte Plastik ist bis zum Äußersten gesteigert.

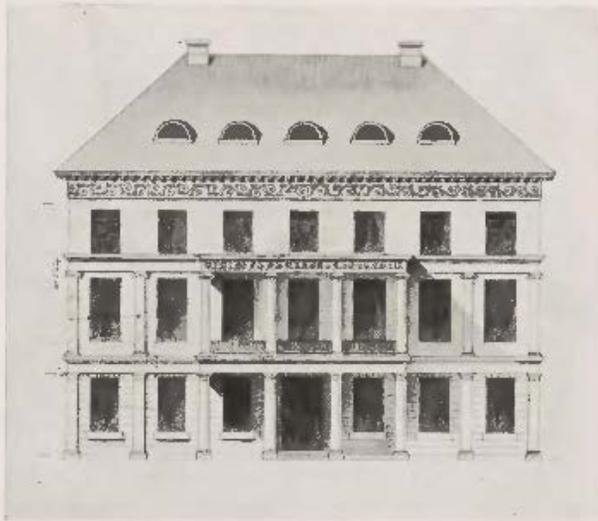


Abb 49.

Während dieser Grundriß verbürgt ist, liegt die Form der ausgeführten Fassade nicht genau fest. Eine Fassade mit durchgehender Balustrade ist wahrscheinlich nicht gewählt worden, jedoch kann sich auch niemand mehr an den hier abgebildeten Vorbau erinnern. Es ist darauf hinzuweisen, daß das Ganze als ein Anbau sich nach den vorhandenen geringen Höhen zu richten hatte; hierin sehe ich den Grund zur Anwendung der durchgehenden Pilasterstellungen, die noch um die Hausecke herumfassen.

Nach dem Tode des Herrn von Grote bewohnte der General von Hartmann das Haus. Aus seiner Zeit stammt eine Beschreibung des Grundstücks, das gegenüber der Bastion mit dem Prinzenhanse (Weyßen Kaube) lag. (Kothert, S. 233). Als Hartmann 1856 starb, ging das Haus an den Gastwirt und Weinhändler Eilers über, der darin „Eilers Gesellschaftshaus“ einrichtete. Es wurde 1894 abgebrochen und durch einen Neubau von Prof. Haupt ersetzt. Die alten Stein Säulen aus dem Vestibül fanden im Garten als Pergola Aufstellung. Sie sind jetzt die letzten Zeugen des bereits vergessenen Hauses.

16. Haus von Arnswaldt (früher Schäferdamm 3).

Nach dem Adreßbuch wohnt Geh.-Rath von Arnswaldt seit 1828 „vor dem Regimentsdienthöre“, also erfolgte der Neubau 1827. Im W3D befinden sich, sehr gut erhalten, 21 Zeichnungen im gleichen Format 20,5/26,5 Zentimeter; von drei Entwürfen stammend; außerdem zwei Lagepläne.

Die Familie von Arnswaldt bewohnte seit 1790 ein großes Haus am Markt. Dieses Barockhaus, um 1755 vom Grafen von Hardenberg erbaut, (vermutlich durch Heumann), zeigt um 1820 so recht die Entwicklung der letzten siebenzig Jahre. Zwischen den bürgerlichen Nachbarn ist es hoch aufgeschossen, zwei Häuser des Bürgers Dure mußten ihm Platz machen. Die

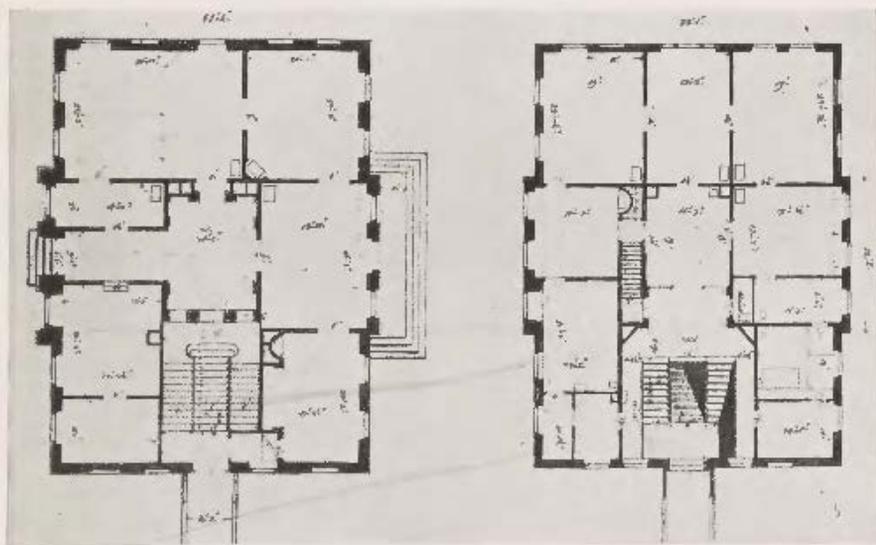


Abb. 50.

Fenster drängen sich aneinander in die Höhe, ein Risalit mit besonders hervorgehobenen Fenstern wird von einem steilen Giebel gekrönt. Die Einfahrt dient nicht mehr Entenwagen oder Kaufmannswagen, sondern den Equipagen. Mit Entresol und Bel-Etage ist der Bau ganz auf das Feudalleben des Adels zugeschnitten. Hier lebte über fünfunddreißig Jahre der Erbauer unseres Hauses, Alexander von Arnswaldt (1768/1845), und er verspürt dabei immer mehr die inneren Widersprüche, die sich zwischen seiner Zeit und dem Wohnen in diesem Hause ergaben. Er nimmt eine hervorragende Stelle im Staatsleben ein. 1816 bis 1828 ist er Kabinettsminister; 1825, nach dem Tode seines Vaters, nimmt er dessen Platz als erster Kurator der Universität Göttingen ein. Unter ihm erlebt die Universität eine Blütezeit, unter seiner fortschrittlichen Leitung werden neben anderen die „Göttinger Sieben“ berufen, worauf er dann 1838 nach deren offenem Protest gegen den Bruch der hannoverschen Verfassung auch sein Amt als Kurator niederlegt.

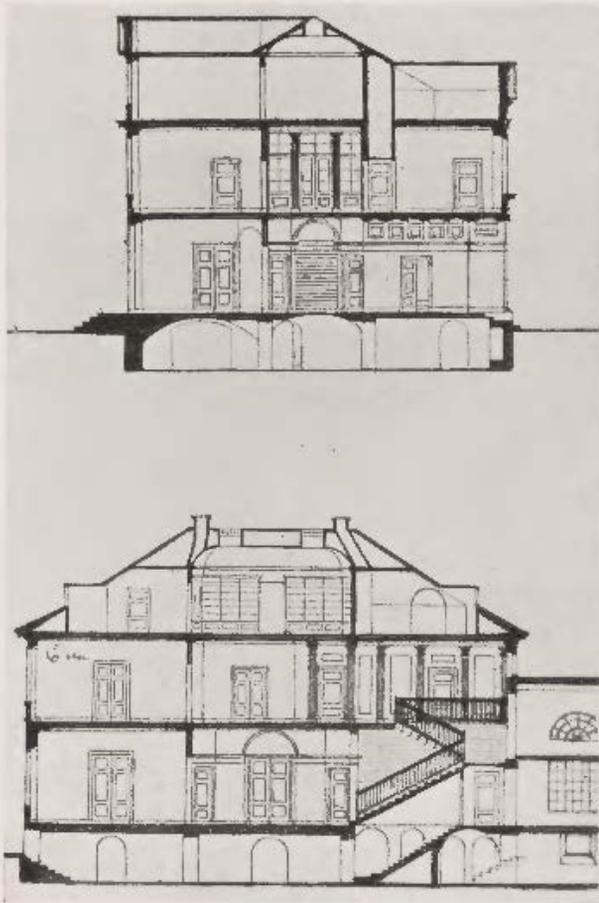


Abb. 57.

Als Alexander von Arnswaldt zweiundzwanzig Jahre alt war, hatte sein Vater das Haus am Markt gekauft; nun ist sein eigener Sohn August (1798/1855) achtundzwanzig Jahre alt. Jetzt faßt er selbst den Entschluß, für ihn und seinen Lebensabend ein Heim zu schaffen. In dem Haus, das nun Laves 1827 neben dem alten Gartenhaus draußen vor der Stadt errichtet, spüren wir sie beide, Vater und Sohn. Einerseits das überlieferte Kulturgut einer Aristokratie, die Familientradition; daneben das feinsinnige Mitgehen mit der Entwicklung, der Romantik, in welcher der Sohn bereits völlig lebt und zu wirken beginnt.

Schon der energische Schritt aus der Stadt heraus sagt viel. Damals vollzieht sich bei der Intelligenz die romantische Flucht aus der Stadt (die heutige Stadtlucht sucht frische Luft!). Dieses Haus wird in einen Park gestellt, der eine veredelte Natur zeigt, im Laub aufeinander abgestimmte Baumgruppen im damals modernen Sinne eines Pflücker-Muskau. Aber das Haus

steht für sich in diesem Park, es versucht nicht, sich einzupassen, die Verbindung aufzunehmen. Wir erkennen keine Selbständigkeit am besten in seinem Grundriß (Abb. 50, links).

Gewiß, das Haus hat noch die Achse der Barockzeit; aber sie wird nicht mehr ausgebaut. An einen Gartenjaal wird gar nicht mehr gedacht, der sie wirksam werden ließe. Stattdessen wird sie gekrenzt von einer anderen Achse, die ihr den Rest von Wirksamkeit nimmt. Der größte Raum, den wir als Saal ansprechen, liegt rückwärts zur Seite des Vestibüls in einer Ecke des Hauses. Den Platz des ehemaligen Gartenjaales nimmt ein Zimmer wie alle anderen ein, in der schlichten Rechteckform, die nur im Eßraum durch eine Nische für Buffet und Ofen abgelöst wird. Die Anlage des Ganzen verfolgt durchaus Zweckmäßigkeit. Ein Raum für die Bedienung ist zur Rechten des Eingangs angeordnet, in Verbindung mit der Küche im Keller, dem Eßraum und dem Nebenhaus. Das Treppenhaus weist zwar eine repräsentative Steigerung auf, in der Verbreiterung zu den oberen Gallerien ein Meisterwerk, ist dabei aber von einer plastischen Exaktheit und kubischen Gestaltung des Raumes, wie sie erst die Romantik hervorbrachte.

Mit der zweiläufigen Treppe sind wir in den Oberstock gelangt. Schon der Glasabschluss, der den inneren Flur von der Treppe trennt, ist ein typisches neues Werkzeug der Raumgestaltung dieser Zeit (s. Haus Laves II, Palais Wangenheim). Unter den vielen Räumen selbst könnte man keinem den Vorrang geben. Vorn an der Treppe die Schlafräume der stets zahlreichen Gäste, das andere Wohn- und Schlafräume der Bewohner. (Das Personal fand im alten Hause Platz.) Ein Meisterstück echter Romantik ist die Bibliothek im Dachgeschoß; ganz abgeschlossen, ein stiller Raum mit ruhigem Oberlicht, geradezu einladend zu völliger Versenkung.

Allein schon das Betrachten der kleinen, in unglaublicher Feinheit ausgeführten Schritte (Abb. 51) ist eine Freude. Auf dem oberen können wir unseren Eintritt durch den Windfang und den gewölbten Gang mit der Kassettendecke verfolgen. Wir kommen in den durch Säulen und Rundbögen gehaltenen unteren Flur; überall schlichte Türen auf schlichten Wänden; im oberen Flur die ruhig aufgeteilte Glaswand, daneben die Treppe zur Bibliothek. Der untere Schnitt zeigt uns vor allem die fast herbe Klarheit des Treppenhauses, das nicht mehr etwa auf einen großen Saal vorbereitet, sondern nur für sich selbst da ist; deshalb aber als Ausdruck der Wohnkultur nicht weniger sinnvoll.

Das Bild anspruchsloser, geschlossener Würde, wie das Treppenhaus im Inneren, bietet im Ganzen das Äußere des Hauses. Wir haben wieder die klaren, blockhaften Formen, einzelne Flächen mit einzelnen Fenstern. Würde das Haus von Brenner die feinste Durcharbeitung dieser Flächen zu geben, die größte Ausgeglichenheit des Gesamtbildes, des Äußeren wie des Innern, weist unter den Wohnhäusern von Laves dieses auf.

Noch zu Lebzeiten des alten Ministers war hier das Zentrum eines



Abb. 52.

regen Geisteslebens. Vor allem war es der Kreis der Göttinger Professoren, der hier ein- und ausging. Nach seinem Tode änderte sich das nicht. Sein Sohn August, inzwischen Legationsrat, unterhielt einen regen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Verkehr; sein besonderes Interesse wendet sich später religiösen Fragen zu. Nach seinem Tode, 1855, vereinsamt das Haus. Eine Zeilang wohnt noch der Kaufmann Sälzer darin, dann steht es leer. 1910 muß es dem Neubau der Brandkasse Platz machen; hinter ihr, am Warmbüchekamp, liegen die Reste des herrlichen Parks.

17. Haus Tängel (Georgstraße 31/32).

MZ 2, 6. Der Holzhändler Hamelberg an der Osterstraße will das ihm an der Georgstraße zuziehende Außengrundstück erwerben und bebauen. Er stellt einen Antrag, und im Dezember 1825 wird ihm hinter seinem Grundstück an der Georgstraße ein Bauplatz zugemessen. Es wird ein ausführlicher Kontrakt zwischen Hamelberg und dem Magistrat geschlossen, der u. a. die Verpflichtung erhält, binnen Jahresfrist ein Haus zu erstellen. Da aber kein Bau erfolgt, werden im Januar 1827 „die darauf befindlichen Holzvorräte abgeschätzt und rückvergütet, das Grundstück aber anderweit verkauft“. Am 12. Februar tritt der Herr Diaconus und Hofmaurermeister Tängel in den Vertrag ein (der Baugrund kostet nach wie vor 46 Rthlr. 16 gg.), und verpflichtet sich wiederum, binnen eines Jahres ein massives Wohnhaus dort zu erbauen, „nach Maßgabe des beim Magistrat annoch zu producierenden und mit Vorbehalt der Approbation der Königl. Bau-Commission von denselben zu signierenden Bau-Risses...“

BP Georgstraße 31/32, 1. „In gehorsamer Befolgung der unterm 24sten April 1822 erlassenen Verordnung (betr. Förderung des Bauens an der Georgstraße, d. V.) erlauben sich die Unterzeichneten, den Standriß des von denselben zu bauen beabsichtigten massiven Neubaus auf dem, zwischen dem Hause des Obrist-Lieutenants Krauchenberg, und der Durchfahrt des Hamelberg'schen Hauses an der Osterstraße, belegenen Bau-Platze an der Georgstraße der Königl. Bau-Commission zur Prüfung und resp. Verbesserung und Approbation vorzulegen.

Hannover, den 21. März 1827.

Tängel. Striehl.“

BP, 2. Stadtdirektor Rumann an Wangenheim: „Hochwohlgebohrener Herr! Höchstzuverehrender Herr Hofmarschall! Eurer Excellenz habe ich die Ehre, auf Ansuchen des Hofmaurermeisters Tängel den Riß der Fassade eines von ihm zu erbauenden Hauses an der Georgstraße in Duplo zur Genehmigung vorzulegen; letztere wird, da der Herr Hofbaurath Laves Autor des Entwurfes ist, wohl nicht zweifelhaft sein, obwohl nach meiner unvorgreiflichen Ansicht ein solcher offener Durchgang weder für unser Klima paßt, noch auch von besonderem agrément für beyde Hausbesitzer seyn dürfte. Mit ausgezeichnete Hochachtung Eurer Excellenz gehorsamster Diener W. Rumann. Hannover, 20. März 1827.“
Bemerkung: „Wenn die Herren Tängel und Striehl mit der Durchfahrt zufrieden sind, so kann sich meo voto die Bau-Commission dieses gefallen lassen. Ich meinerseits finde es zweckmäßig und bequem. Gr. v. W. (Wangenheim).“

ferner bei der BP: Originalzeichnung der Fassade.

Beim MW: Pause davon, Bleistizze der Grundrisse.

Die Auflassung der Grundstücke erfolgt am 12. November 1828; bereits am 23. November wird von Tängel die eine Hälfte des Hauses verkauft, wenige Wochen später die andere. 1859 werden wie überall an der Georgstraße auch hier Läden eingebaut und Schaufenster eingerichtet. Im Juli 1876 wird die Säulenvorhalle abgenommen und an jedes Haus ein eigener Balkon gesetzt. 1878 wird zunächst die linke, 1882 die rechte Hälfte aufgestockt. 1903 erfolgt die Wiedervereinigung unter einer Prunkfassade. Außer den erkennbaren Achsabständen der Fenster sind nur noch innen einige Tafelungen in den Fensternischen und einige Türen alt.

Im Aufbau wie im Zweck hat das Haus für Tänhel viel Verwandtes mit dem Hause Saß (Abb. 9), das Witting am Georgsplatz erbaut hatte. Dort wie hier wird die ganze Front bebaut, und dabei ein Doppelhaus geschaffen. Eine Trennung erfolgt durch die Durchfahrt zum Hof, auf die man noch nicht verzichtet. Auch handelt es sich beide Male um eine rein geschäftliche Unternehmung; der Bau von einzelnen Mietwohnungen ist noch nicht rentabel, und so entstehen zwei Einfamilienhäuser unter einem Dache, die der Unternehmer ungestört einzeln verkaufen kann. Neben der besten Bodennutzung ist dieses für ihn die billigste Bauweise.

Ganz automatisch ergibt sich, wie bei Witting, infolge der Durchfahrt, die Gruppierung der Achsen. Daneben aber wird lediglich die Horizontale zum Ausdruck gebracht und die mittlere Portalgruppe durch einen Portikus, den man als Vorgänger des Wangenheimischen



Abb. 53.

bezeichnen kann, hervorgehoben. Die Betonung dehnt sich aus auf die Mittelfenster des Hauptgeschosses, welche Verdachungen erhalten.

Die heute als einziges äußerliche Anzeichen noch erkennbaren Abstände der Fenster lassen niemand etwas von der Vorgeschichte des Hauses ahnen. Dabei ist dieses eine der vier letzten Stellen, an denen der erste Zustand der Georgsstraße heute noch zu finden ist. Sonst ist das nur noch der Fall beim Oberteil des Hauses Weiß (Hellner 1825 für Taylor), beim Mittelteil des Risalits am Hause Lameyer (Laves 1825 für Jasper), und im Eckhaus der Kleinen Packhofstraße (Laves 1824 auf Kosten der Regierung, dann Hühne).

18. Gartenhaus Kestner (früher auf der Bult).

Im Frühjahr 1784 hatte der Hofrat Johann Christian Kestner auf der Bult, vor dem Regidentore, einen großen Garten mit einem Sommerhause darin gepachtet. Nach dem Tode seiner Frau Charlotte, geb. Buff, ging im Januar 1828 der Garten an seinen Sohn, den Archivrath Georg Kestner in der Leinstraße, über. Dessen Schwiegersohn Laves errichtet nun neben dem alten Gartenhaus ein neues Haus, dessen Pläne nebst mehreren Skizzen und Gartenplänen im NW vorliegen. Der Bau der Eisenbahn schneidet 1843 einen Teil des noch heute teilweise unbebaut an der Gutenbergstraße liegenden Gartens ab, während 1873 Kestnerstraße und Lavesstraße mitten hindurch geführt werden. Das Gartenhaus hat noch bis 1892 an der Stelle des Hauses Lavesstraße 56 gestanden.

Als 1784 der alte Wunsch Kestners nach einem Garten in Erfüllung gegangen war, ließ er gleich das kleine Haus darin umbauen und erweitern, so daß es der Familie zum Sommeraufenthalt dienen konnte. Hier, in halb ländlicher Umgebung, konnte sich nun die Kestnersche Jugend nach Herzenslust tummeln. Hier legten sie ihre kleinen Gärten an, die sie unter Aufsicht der Mutter oder des Gartenmanns selbst bestellten. Täglich beachteten sie alle ein paar Stunden draußen zu, im Sommer zogen sie auf längere Zeit hinaus. Für Lotte war die altgewohnte Tätigkeit im Gemüse- und Obstgarten eine Quelle der Erholung und des Frohsinns: und der Garten lohnte die Sorgfalt, die sie auf seine Pflege verwandte. Er lieferte alles in so reicher Fülle, daß es für den großen Haushalt genügte, in guten Jahren auch noch zum Verkauf. Auch Mohn wurde geerntet, aus dem Öl geschlagen wurde. Eine eigene Baumschule lieferte den Nachwuchs für den sehr geräumigen Obstgarten: im Jahre 1805 ließ sie z. B. eine Aile von vierzig Obstbäumen pflanzen. Im Stalle neben dem Wohnhaus standen zwei Kühe, die den Haushalt mit Milch und Butter versorgten, auch mehrere Schweine wurden alljährlich gemästet. Kein Wunder, daß in diesem Garten so gesunde und natürliche Kinder aufwuchsen! Besonders in der schweren Franzosenzeit bewährte er sich aufs Neue, immer wieder schreibt Lotte ihren erwachsenen Kindern davon; mit bekam das Schlachtfest, das „Wurstmachen“, eine ganz besondere Bedeutung! Auch das Lichterziehen und Seifekochen war in der teuren Zeit, wo ein Pfund Lichter 12 und ein Pfund Seife 9 Groschen kostete, eine fühlbare Hilfe im Haushalt!

Daneben aber war der alte Frohsinn nicht ausgestorben; stets wollte sie geru im Kreise heiterer Menschen. So erzählt sie von einem fröhlichen Zusammensein im Herbst 1808. Sie hatte die Töchter der Familie von Egloffstein, in der August freundschaftlich verkehrte, mit ihren Freundinnen auf den Garten eingeladen; „unter dem großen Akazienbaume im Garten wurde geessen, und die Mädgens waren recht lustig und lachten viel“... Ihre Tochter Charlotte erwähnt später in ihrem Tagebuch: „Wir besaßen ausgezeichnete Freunde, welche durch Musik und Unterhaltung zu unseren kleinen Gartengesellschaften beitrugen...“ „... 1805 machten wir, Mutter, August und ich, eine Reise nach Tübingen zu Mutters Freundin, Frau Meber, und dort machten wir die Bekanntschaft des jungen Friedrich Overbeck. August bewog den Vater, Senator Overbeck, zu erlauben, daß sein Sohn Maler werde. Er war damals ein aufgeweckter Jüngling, gleichen Alters mit mir, und wir fährten auf Moders Garten ein idyllisches Landleben...“ In Hannover war August häufiger Gast im Garten des Forstmeisters von Beaulieu in Milsburg, wo sich das Leben nicht minder idyllisch abspielte. So vergnügte man sich z. B. daran, das Leben an einem provenzalischen Mäuerchen nachzuahmen; die Frau des Hauses war die Königin, ihr Gemahl der Statthalter, die Töchter Prinzessinnen, ihre Brüder und deren Freunde, wie Herr von Dachsenhausen, bekleideten Hofämter. Finden wir hier doch dieselben Gedanken, die im Bauen auf die phantastischen Formen der Gotik und des Mittelalters zurückgreifen ließen! — In diesen Kreis war Kestner mit der Leier als Troubadour, Hofsänger und Sänger getreten, mit beliebt gewordenen eigenen Kompositionen Goethescher und anderer Lieder, die er mit schöner Stimme zur Gitarre vortrug. Bei Dichten, Gesang und Übungen in der Malerei vergingen die Tage; auf diese Weise kam man am ersten über das Unglück des Vaterlandes hinweg.

Im Jahre 1808 verläßt August Kestner, durch und durch ein Romantiker, die Heimat zu einer Reise nach Italien. Was seine Mutter befürchtet hatte, tritt ein: seine Künstlernatur läßt sich von den südlichen Schönheiten festhalten. Noch einmal kehrt er einige Jahre heim, um

dann für immer als hannoverscher Legationsrat in Rom zu bleiben, als Beschützer und Freund der deutschen Künstler. Nur seine hannoverschen Schützlinge seien genannt: Niepenhausen, Kupferstecher Wasse, Maler Stealendorf und Bildhauer Kümmel. Besonders für den letzten wurde er durch seine tatbereite Hilfe der entscheidende Wegbereiter. Einer seiner letzten Gäste in Rom war 1853 sein Großneffe Georg Laves, der Sohn des Baumeisters. Aber über all seinen Interessen und Pflichten versäumt Kestner nicht, für den Garten italienischen Blumen- und Gemüsesamen zu schicken, und die Mutter berichtet voll Stolz, wie vortrefflich alles im Stande ist; ihre Artischocken waren geradezu eine Berühmtheit! Im Jahre 1817 pachtete sie

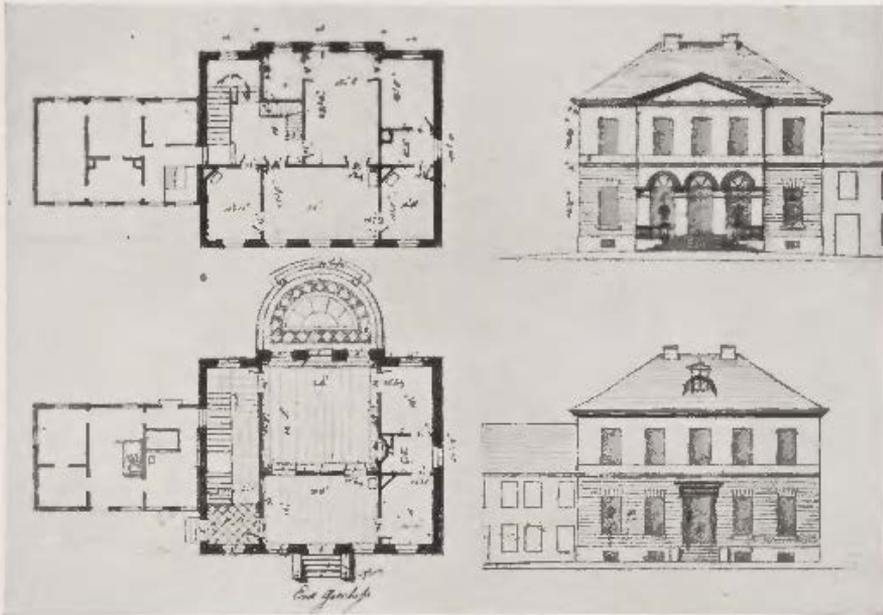


Abb. 54.

südlich des Weges (s. Lageplan Abb. 12) eine große Wiese hinzu. Es war ein feuchtes Stück; sie ließ einen Teich darin graben, den sie mit Fischen besetzte, so daß der Garten fortan auch noch diese Fastenpeiße lieferte.

Mit hatte sich die Mutter über das „aufwändige Leben“ ihres heranwachsenden Sohnes Georg ausgesprochen. Sein Wohlstand brachte es mit sich, daß er nach dem Bau des Hauses an der Leinstraße den Wunsch hatte, auch im Garten ein entsprechendes Heim zu haben. Er liebte es, viele Gäste zu haben, und das alte Haus war dann zu klein. Nach dem Tode der Mutter fiel daher Laves die Aufgabe zu, im Familiengarten für seinen Schwiegervater ein neues Gartenhaus zu planen. So sehr er sich bemüht, das Ganze schlicht zu halten, erhält es doch gleich die doppelte Höhe und Größe des alten Hauses! (Abb. 54). Dieses bleibt als Anbau stehen und nimmt den Wirtschaftsteil auf. Der Neubau enthält im wesentlichen außer dem Vestibül einen etwa quadratischen Saal, in Verbindung mit einer halbrunden Terrasse

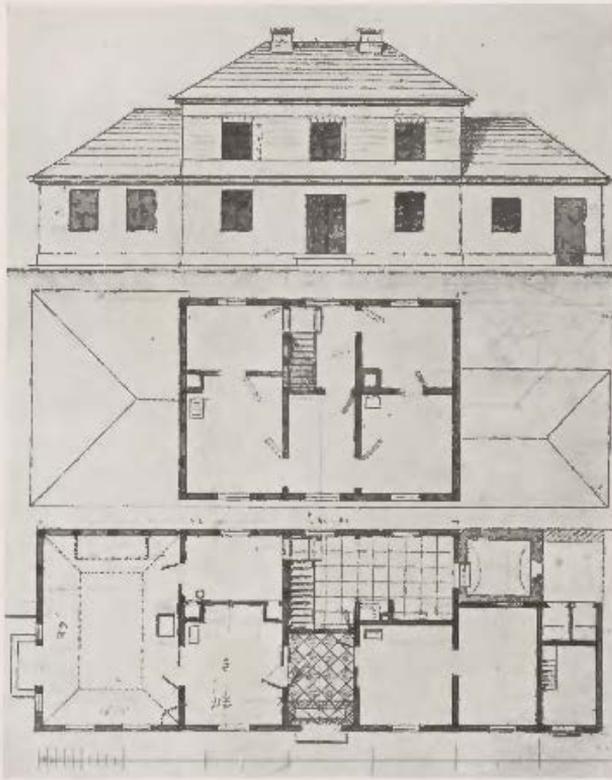


Abb. 55.

zum Garten. Sie liegt an der Nordseite des Hauses, sonnenbeschützt; mit verschiedenfarbigem Sandstein belegt und mit einem Schmiedegitter. Während die Südseite, dem Wege zu, völlig einfach gehalten ist, hält zum Garten hin ein Aufsatz mit Bogenstellung und Flachgiebel auf repräsentativere Gestaltung. Zwei größere Wohnräume und die Schlafzimmern liegen im Obergeschoss. Besonders später im Alter wieder hielt sich Kestner viel hier im Garten auf (er überlebte Laves um drei Jahre).

Eine große Ecke des Gartens, westlich des Hauses, hatte er an Laves abgegeben, der sich selbst hier ein kleines, ganz einfaches Gartenhaus baute, wahrscheinlich unter Benutzung irgendeines vorhandenen Häuschens (Abb. 55). Unten ein Saal, einige Stuben und die Küche, im erhöhten Mittelteil fünf kleine Kammern. Hier auf dem Garten wird Laves seine glücklichsten Stunden der Ruhe im Kreise seiner Familie erlebt haben. Mit stillem Vergnügen sehen wir, wie er neben seinen großen Schloßplänen die Zeichnungen für seinen Hühnerhof macht, und wie der Städtebauer seinen Garten aufteilt für Butterkohl, Spinat und Stangenbohnen. Hier lebte hinter der Größe seiner Aufgaben der schlichte Mensch, und hier sammelte er neue Kräfte.

Wieder begann eine neue Jugend sich in dem großen Garten zu tummeln; vier Kinder entstammten seiner glücklichen Ehe. 1824 eine Tochter, Marie, die das außergewöhnliche Zeichentalent des Vaters geerbt hatte. Sie starb aber bereits jung, mit vierzehn Jahren. 1825 folgte der erste Sohn, der spätere Kunstmaler Georg Laves. Nach einem Studium in München und Rom widmete dieser sein den Nazarenern nachstehendes Schaffen der Historienmalerei. Er wurde aber früh von einem Starleiden heimgesücht, das ihn mit fünfzig Jahren erblinden ließ. Georg Laves bewohnte später das Nebenhaus auf dem Grundstück Friedrichstraße 15, das aus den kleinen Anfängen seines Ateliers heraus durch ständige Um- und Aufbauten zu seiner jetzigen Form kam. Er starb 1907; seine Einte allein vererbte sich weiter. Sein Bruder Carl, der zweite, 1827 geborene Sohn des Baumeisters, wurde Offizier; er fiel zwei Jahre nach dem Tode des Vaters in der Schlacht bei Langensalza. Ein dritter Sohn, Ernst, geboren 1830, studierte in Göttingen Jura und erlag dort unerwartet einer plötzlichen Krankheit. Ihre gemeinsame, glückliche Jugend hatte sie alle aufs Engste verknüpft mit jenem kleinen Paradies und den schlichten Gartenhäusern draußen vor der Stadt.

19. Gutshaus Walshausen (bei Gr.-Düngen).

Die Jahreszahl 1829, erhalten über dem Mittelfenster der Westseite angebracht, jagt das Baujahr. Im Besitz des jetzigen Eigentümers, des Grafen von Kielmannsegg, eine Mappe mit je vier fein ausgearbeiteten Ansichten und Grundrissen. Im NW drei Serien des Grundrisses und ein Blatt mit Details (Treppengeländer, Plattenbelag der Diele, Parkettmuster).

Leider ist die Holzverschalung des Hauses abgenommen und durch Zementplatten ersetzt. Auch die Beseitigung des Mittelschornsteins stört das äußere Bild. Im Innern aber ist der alte Zustand gut erhalten: Parkett- und Steinfußböden, Ausmalung der Diele,

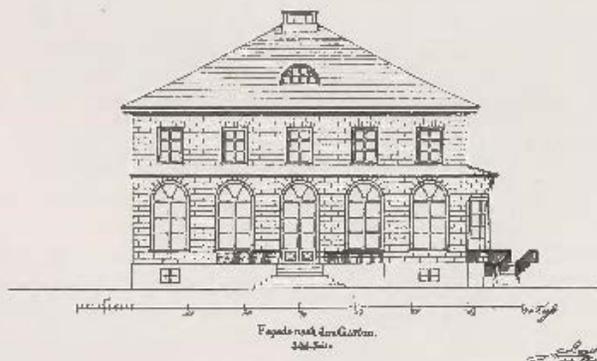


Abb. 56.

Treppe, Türen und Fenster unverändert. Schöne, alte Ofen; die alte Raumwirkung unterstützt durch die aufgestellten Louis XVI. Möbel. Besonders bemerkenswert das rund ausgehaute Kabinett mit der Terrasse.

Neben dem Wohnhaus das gleichzeitig von Laves errichtete Gewächshaus.

Der nunmehr Gräflin Kielmannsegg'sche Herrensitz Walshausen liegt zwischen Marienberg und Heinde im Tal der Innerste. Weithin allein zwischen den Feldern anfragend liegt

der dichte, alte Park am Südhang der Berge zum Fluß hin. Im Norden, am Berg entlang, führt die Straße. Daran der Hof, zum Park hin, zwischen zwei langen, massigen Wirtschaftsgebäuden. Diese halten hinten in ihrer Mitte an zwei runden, halbhohen Mauern freistehend das kleine, fast feste Herrenhaus. Es ist die Eigenart dieses flachen Spitzdaches, daß es uns auf den ersten Blick gleich das ganze Haus umfassen läßt; mit dem Schornstein als Achse steht uns sofort der Kubus plastisch vor Augen, und zwar hier in einer offensichtlich Zielscheit. Und gewiß ist das Absicht, denn dieses Gebäude errichtete Kaves für eine Dame, 1829 wurde es der Landstift der Gräfin Schwiecheldt.

Freilich war an dieser Stelle schon eine alte Ansiedlung; alte Türpfosten mit Wappen des Bistums Hildesheim und alte Gewölbe in den Nebenhäusern zeigen das. Dann war Walshausen als Vorwerk von Heinde an die Türe der Wallmoden-Himbhorn gekommen, die aber ausstarben. So ist der Park schon sehr alt und die Landwirtschaft auf dem alleinliegenden Hof nur in zweiter Linie getrieben.

Der Grundriß, der das Wesen dieses Häuschens ausmacht, ist von allen hier gezeigten der individuell ausgeprägteste. Er spricht in seiner Auffassung und Gestaltung von einer ungeheuren schöpferischen Frische des Erbauers. Zunächst erscheint uns der Grundriß des Erdgeschosses (Abb. 57. oben) wie eine Anzahl wohl- und formlos durcheinandergewürfelter Räume. In Wirklichkeit ist es aber so:

Alle Haupträume, d. h. die zur persönlichen Benutzung der Gräfin bestimmten Zimmer haben ihre eigene, zugleich zweckmäßige und aparte Form, Größe und Lage, nach der sich alles zu richten hat. So gehören dem Gartensaal und dem Speisezimmer von vornherein die Südfront zum Park hin, neben den Saal gehört das entzückende Wohnzimmer und damit in Zusammenhang das Schlafzimmer. Diese ganz in sich geschlossene Wohnung erreicht man durch den Windfang, das quadratische Vestibül, den runden Vorplatz; jedes dieser drei ausgesprochen ein Raum für sich. Der formlose Rest bleibt für die Räume der Bedienung. So betritt der Gast also den Windfang; der Diener öffnet ihm, nimmt ihm im Vestibül die Garderobe ab; er betritt den Vorplatz, und wird sich nun in den Gartensaal, die Räume der Dame hegeben, oder seit oben gelegenes Gast-

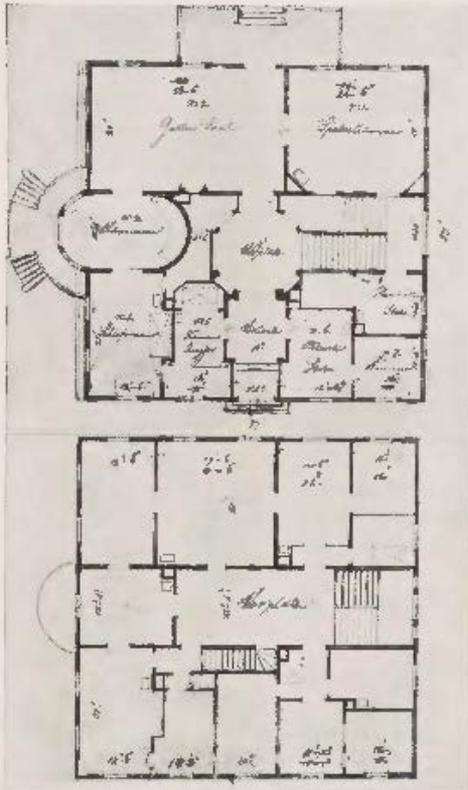


Abb. 57.

zimmer aufsuchen. Allerdings wäre noch halblinks der verschwiegene Weg ins Schlafzimmer der Dame denkbar, falls er nicht abgeschlossen ist . . . denn halbrechts, zum Keller hin, hat der Gast nichts verloren.

Wie maßgebend für das ganze Haus dieser untere Grundriß war, sehen wir an den unsinnigen Raumformen, welche die Schornsteine im Obergeschoß hervorrufen.

Den verhältnismäßig gut in aller Art erhaltenen unteren Räumen haftet noch die eigenwillige Anmut an, die seinerzeit als lebendiger Zusammenklang von Haus und Herrin gewiß eine vorbildliche Leistung war. Davon spricht auch noch die bis ins Letzte reichende liebevolle Durchbildung der Einzelheiten. An den schmalen Türen schwarze Ebenholzklinken mit kleinen Perlmutterknöpfen, besondere Formen der Fenstergriffe; ein Prachtstück die Treppe, durch die das Licht in den elfenbeinfarbenen, mit rosa-hellgrünen Blumen ausgemalten runden, gewölbten Vorplatz fällt. Das Geländer aus gedrehten Marmorstäben, naturhell, darauf ein dunkler Mahagonihandlauf.

Die Zeichnungen, Ansichten und Grundrisse, sind in reizvoller Form in einer kleinen Mappe zusammengestellt: Das Haus steht in feinsten Zeichnung auf einem rosa getönten Untergrund. Dann ist jedes Blatt ausgezogen und mit einem braunen Papierrand umflegt, zugleich als Schutz und als Rahmen. Laves machte es Freude, jedem Bauherrn so in besonderer Form eine Serie feinsten Bauzeichnungen zu überreichen, von denen wir noch mehrere besitzen.

20. Palais von Wangenheim (Friedrichstraße 17).

Der zum „Himmelreich“ hin gelegene westliche Teil des Konsulatgartens (s. Entwurf 8) wird 1800 an den Gastwirt Goette verkauft. Der Tischler Hüttner (Friedrichstraße 16) baut ihm 1801 darauf ein einstöckiges „Lubhaus“. (M 1, a.). Grundstück und Haus gehen am 19. Dezember 1828 für 16500 Rthlr. an den Hofmarschall von Wangenheim über. Dieser läßt das Haus abreißen (H 10).

Im Sommer 1829 entstehen die Pläne von Laves. Bei der B 1 ein Gesuch vom 20. Oktober 1829: „Unterschiedener überreicht der Königl. Bau-Commission das Projekt einer Neubaut, Friedrichstraße Nr. 837, und erbittet sich die Genehmigung derselben.
Er. v. Wangenheim.“

„Auf die Eingabe des Herrn Hofmarschalls von Wangenheim Excellenz, dessen Neubau in der Friedrichstraße betreffend, erfolgt der eingereichte Aufriß, von der Königl. Bau-Commission genehmigt, in der Anlage zurück. Hannover, den 2. November 1829.

Blumenbach, Rumann, Laves.

Der gleichzeitige Bau des großen Hintergebäudes geht aus Grenzstreitigkeiten mit dem Magistrat hervor (H 10).

Am 2. März 1839 wird für 12500 Rthlr. das danebenliegende Haus des Hofbau- rats Witting (Abb. 10) angekauft, mit allem, was darin „erd-, wand-, band-, niet- und nagelsteht“ ist (H 10).

Der nach dieser Seite hin gelegene Erker des Palais ist ein späterer Anbau. Am 3. Junius 1844 schreibt die Bau-Commission: „Wir nehmen keinen Anstand, Eurer Excellenz in Bezug auf den am 31. 5. eingelieferten Grund- und Aufriß hierdurch zu eröffnen, daß Wir bei der darnach von Ihnen beabsichtigten Erbauung eines Gewächshauses an der westlichen Giebelwand Ihres an der Friedrichstraße belegenen Gebäudes überall nichts zu erinnern finden . . .“ (B 1).

Nach dem Tode Wangenheims (1851) geht das Palais für 100000 Rthlr. in den Besitz der Krone über und wird für den Kronprinzen hergerichtet, der bisher im Ernst-Palais an der Wollstraße wohnte. Nach dem Tode Ernst Augusts steigt der Raumbedarf

des jetzigen Schlosses, und im März 1856 wird daher auch das v. Campe'sche Haus erworben und angegeschlossen. Da König Georg V. es aber vorzieht, auch im Winter ganz in Herrenhausen zu bleiben, wird das gesamte Besitztum am 1. Oktober 1862 an den Magistrat verkauft, der für die wachsende Hauptstadt ein neues Rathaus nötig hat. Im Siebelfeld wird, nunmehr als drittes, das Stadtwappen angebracht. 1897 wird das flache Schieferdach, dessen First in der Höhe des Siebeldreiecks lag, gegen ein höheres Pfannendach ausgewechselt. In die jüngste Zeit fällt die Beseitigung des zweistöckigen Festsaales mit Musikempore und Kuppelgewölbe (1931). Erhalten ist im Innern nur die große hintere Diele mit der zweiarmligen Freitreppe, daran ein Bronzegitter mit zarter, anmutiger Ornamentik (Abb. 61). In der Eingangstür Kassetten mit reicher Schnitzerei (Schlußbild). In der äußeren Vorhallefelder mit bewegten Ornamentplastiken (Abb. 60).

Im MW: Perspektive von Flur und Treppe, Skizzen und Risse des Erkers (1844). Pläne des Zwischenbaues zum Campe'schen Hause (1856). Bei der HW Pläne betr. Umbau und Erweiterung der Nebengebäude (1853). Bei der VP Aufnahme des jetzigen Grundrisses 1:200 (1928). In der Plankammer des Bauamts Aufnahme von Grundriß und Ansicht (Vogel, 1856).

Das ehemals von Wangenheim'sche Palais ist ein schlichter, kubischer Massivbau von drei Geschossen, mit einem breiten Risalit an der Langseite. Auf einem Aufsatzsockel das Erdgeschoss mit stark hervorgehobenen, dem Sockel verwandten Putzfugen. Darüber ein breites Band aus Haustein, mit einem vorspringenden Sims daran; wie bei den früheren Bauten zugleich Brüstung für die oberen Fenster, auf die die Gewände aufsetzen. Die zwei Stockwerke darüber sind, ebenfalls wie früher, unter einem glatten Putz zusammengefaßt, auf dem hier



Abb. 58.

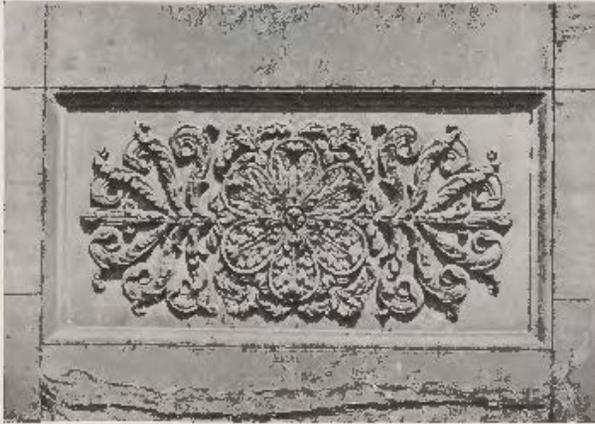


Abb. 59. Ornament am Kotten Palais, Cassel. Stomés, 1821.

ganz feine eine Quaderung angedeutet ist. Die oberen Fenster sind niedrig gehalten, um so stärker wirkt der erstmalig so breit angewandte schlichte Fries unter dem Gesims.

Besondere Betonung hat das Mittelrisalit erfahren. Unter einem großen Flachgiebel wird es zusammengefaßt, auch über den Fenstern des Hauptgeschosses kehrt bei ihm die Giebelform wieder. Der obere Fries wird durch ein plastisches Ornament hervorgehoben. Er wird dadurch sehr lebendig, wirkt nach den Seiten und in der Nähe stark absehend, und dazu noch in der Tiefe, so daß von ihm im wesentlichen die plastische Wirkung des Risalits getragen



Abb. 60 Ornament am Palais Wangenheim, Kaves, 1829.



Abb. 61. Ornament am Feilner-Haus, Berlin, Schinkel, 1829.

wird. Dieser Wirkung des Frieses oben entspricht unten im Erdgeschoß das wuchtige Herausstoßen des Portikus, der sich als breite Stufe vor das Risalit legt.

Die Gestaltung dieses Portikus, der als Teil des Ganzen in feinerem Maßstab hervorgehoben wird, zeigt, mit welcher Sorgfalt und welchem Feingefühl dieses stattfindet. Einmal haben wir die reiche Ausgestaltung des Architravs und der Kapitäle; dann erfährt der untere Teil der Rückwand eine Hervorhebung durch große, aus dem glatten Stein gehauene Felder mit lebendigen Ornamentformen (Abb. 60).

Bei dieser Gelegenheit möchte ich die Art dieses für den den freigewordenen Laves typischen Ornamentes ähnlichen Formen zweier seiner Zeitgenossen gegenüberstellen; ein Vergleich, der uns zugleich die Entwicklung des Stiles dieser Zeit vor Augen führt (Abb. 59/61).

Johann Conrad Bromeis (1788/1854) war Mitschüler von Laves in Kassel, und wurde später als Nachfolger von Jussow Oberhofbaudirektor in Kassel. 1821 errichtete er dort am Friedrichsplatz das „Nöte Palais“, in dem vor allem die wunderbar abgestimmten Innenräume von hoher Qualität sind. Von dem etwas eintönigen Äußeren meinte Schinkel einmal: „Schade um das dazu verwandte herrliche Material . . .“ Dort befindet sich unser Feld mit dem Ornament (Abb. 59), unter den Fenstern des Erdgeschosses regelmäßig wiederkehrend, wie auch unsere beiden anderen Vergleichsstücke an dem Laves'schen und dem Schinkelschen Bau.

Das Feilner-Haus, das Schinkel 1829 als Mietshaus in Berlin erbaute, ist ein betont voranschauender, unverputzter Backsteinbau; im Material ein vorangehender Versuch zur Bauakademie (1832). Bezeichnend für die hierbei waltende rationalistisch-materialistische Denkweise die Erklärungen Schinkels: „Die schön ausgeführten Basreliefsplatten aus gebranntem Thon geben dem Gebäude ein reiches Aussehen, welches dennoch durch die Art des Materials anspruchlos und keineswegs überladen erscheint. . .“ (Samml. Arch. Entw. 1851, H. 18.)

Sofort haben wir ein Bild des Gegensatzes zu den beiden Aristokraten Bromeis und Laves vor uns, die so etwas nicht an den Ofen der Bedientenstube gemacht hätten. Um so wichtiger aber die Tatsache, daß wirklich diese rein materialistischen Fragen aktiven Einfluß auf die Kunst bekommen, die diesem Einfluß in ihren ersten Leistungen noch gerecht zu werden vermag, hervor dann die große Verflachung eintritt.

Ein Nebeneinander der drei Ornamente zeigt ihre Grundzüge:

Element	I. Bromeis	II. Laves	III. Schinkel
Kontur	hart	weich, aber nicht plastisch	plastisch
Tiefe	flach	tief, aber in der Fläche	Fläche durchstoßen (Kopf)
Hintergrund	frei	bedeckt	vernachlässigt
Formen	ruhig	bewegt	aufgelöst
Anordnung	zentral	ausgeglichen	3 Zentren
Auffassung	stilgebunden	freier Stil	naturnah

Es ist zu bemerken, daß Ornament I. bereits acht Jahre vor II. entstanden ist; zu der Zeit zeigte auch Laves Formen wie diese. In diesem Sinne ergibt sich hier ein Bild der Entwicklung.

Bei I. schwebt das flache Ornament frei inmitten des Feldes.
Wirkungsmöglichkeiten scheinen erschöpft.

Bei II. ist bereits das ganze Feld gefüllt, größere Tiefe ist zu Hilfe genommen. Die
Bei III. hingegen kommt neue Form aus neuem Material und neuer Technik. Nun fällt der isolierten Plastik die Hauptwirkung zu.

Haben wir zunächst bei I. noch die ganz strenge Herausarbeitung der einzelnen Form, so liegt bei II. bereits das Ziel in einer Zusammenfassung des Feldes unter freieren Formen. Das Zentrum tritt zurück. Ornament III. schließlich lehnt sich eng an die Natur. Es wird sogar nur die Blüte genommen, das Untere einfach abgeschnitten. Die Kunst beschränkt sich auf den Entwurf, und zwar bereits im Hinblick auf „Fabrikation“ und „Montage“.

Auf unser Palais Wangenheim angewandt zeigt uns der Vergleich wieder einmal den entscheidenden Einschnitt, der sich gerade in der Zeit um 1830 vollzieht. Schinkel ist es gegeben, dank seiner genialen Hemmungslosigkeit den großen Schritt von der Romantik der klassischen Aristokratie zur Romantik der bürgerlichen Aufklärung zu tun, der für den viel gebundener nach Grundzügen lebenden Laves eine Unmöglichkeit war. Und Laves wiederum wäre ohne seine zielbewußte Arbeit in innerlicher Treue nie bis zu der Vollendung seines Stiles gekommen, die gerade dieser letzte in freier Ueberlegenheit des Adels geschaffene Bau bis in seine Einzelheiten zeigt. Gerade deshalb ist es traurig, daß man kürzlich den zweistöckigen Festsaal mit Musikempore und Kuppelgewölbe beseitigte, um einige Büroräume zu gewinnen. Als Einziges ist im Innern nun noch das Treppenhaus erhalten.

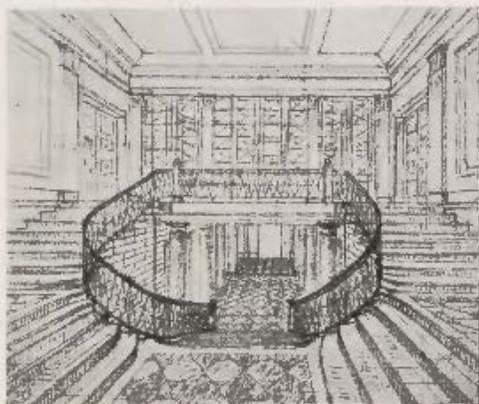


Abb. 62.



Abb. 63.

Von der Vorhalle aus betreten wir zunächst einen höherliegenden Durchgang mit säulengetragener Decke, der uns auf das riesige Treppenhaus zu führt. Hierin herrscht über alles der graziöse Schwung der breiten, unnatürlich leicht erscheinenden Treppe. Wie in dem vorher besprochenen Ornament verspürt man in ihr wieder einen Schuß barocken Lebens; die weiche Rundung der Stufen, die spritzigen Formen der Bronzegitter weisen eine anspruchslose Eleganz auf, die in ihrer Art eine einmalige Höchstleistung des sonst so würdigen Klassizisten darstellt.

An dem Grundriß (Abb. 64) fällt zunächst das Fehlen der beiden nördlichen Hausecken auf. Der Grund liegt in der damaligen Grenzführung zum Hause Witting hin, die es unmöglich machte, dem Hause bei den hohen Ansprüchen des Grafen die nötige Tiefe zu geben. Die Frontbreite (37 Meter) ließ sich wegen der östlichen Einfahrt zum Hof nicht mehr vergrößern. Man hätte sonst das störende Haus Nr. 16, dessen Ankauf sicherlich vorgesehen war, schon gleich erwerben und abreißen müssen.

Die Großzügigkeit des Vorderhauses findet ihren Widerhall in dem großen Hintergebäude, das mit weitem Schwung zwei höhere Kopfbauten durch einen flachen Stall verbindet. Erlaubt sich Laves hier mit der geschwungenen Form eine ungewohnte Freiheit, so hält er sich doch

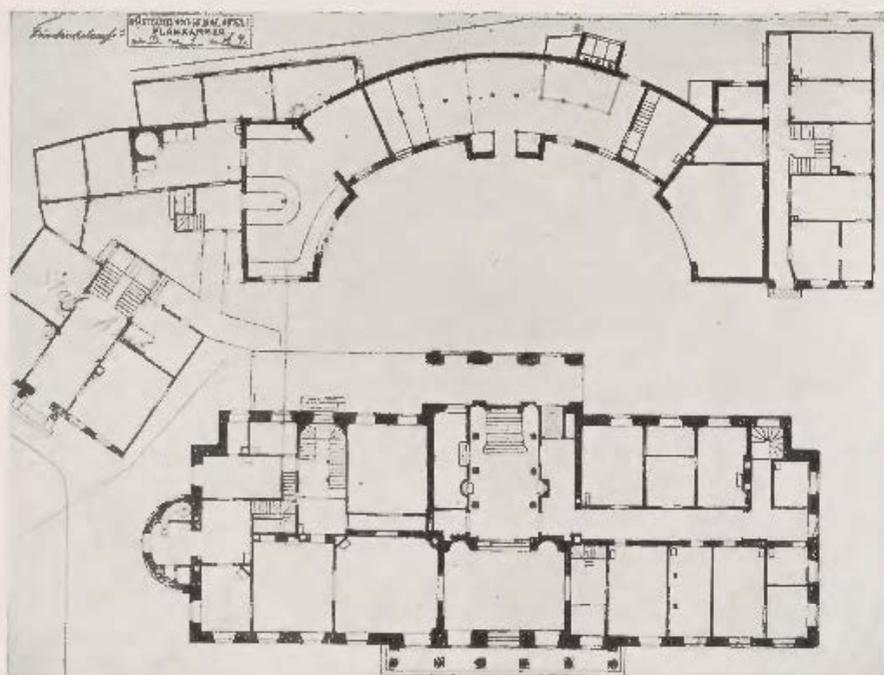


Abb. 67.

immerhin an die Kreisurve. Vermutlich sind die bei dem Palais vielerorts wiederkehrenden barocken Anklänge auf eine Neigung des Bauherrn zurückzuführen.

In der Richtung dieser barocken Reaktion liegt auch die Art des zum Hofe hin heraustretenden Mittelhauses. In ihm liegt, in einer gewissen Raumentwicklung, Vorhalle, Durchgang und Treppenhaus. Sie teilen das ganze Haus in Wohnteil (links) und Gesellschaftsteil (rechts). Jeder Teil hat wiederum seine eigenen Treppen. Rechts vermitteln sie vom Keller aus (Küche) die Bedienung des Saales im Obergeschoß und den Zugang zum Bedientenraum neben dem Vestibül. Im Wohnteil gehört das Erdgeschoß dem Herrn, das Obergeschoß der Dame. Neben dem hier allein von unten bis oben durchgehenden Treppenhaus vermittelt eine kleine „escalier derobé“ den Verkehr.

Später, im Sommer 1844, wurde an diesen Wohnteil der kleine, halbbrunde Wintergarten angebaut, eines der reizvollsten Stücke Lavescher Architektur. Er war die einzige Entschädigung für die nicht zur Ausführung gekommenen Baupläne in Wangenheim's Garten. (Entwurf 22). Die vorhandene Architektur unterstützt auf das Glücklichste die Harmonie des Anbaus: Im Erdgeschoß kann der schlichte, sockelhafte Charakter beibehalten werden; das breite Band darüber trägt die Konsolen, das Gesims setzt sich in der Balkonplatte fort, und an die Brüstung schließt sich das Gitter an. Auf diesem Unterteil, das der Neubau nicht besser hätte geben können, erhebt sich das Glashaus aus leichten Gussäulen; die Doppelstellung nimmt jedesmal den unteren Fensterr Pfeiler auf. Die anmutige Kurve des genau abgewogenen Daches faßt den ganzen Anbau zu einer selbstverständlichen Schönheit zusammen.

Die Familie von Wangenheim wohnte ursprünglich in einem Hause hinter dem Archiv, an der Stelle des jetzigen Regierungsgebäudes. Aber schon 1802 erfahren wir von ihrem Wunsch, sich an der Friedrichstraße anzubauen (s. Entwurf 8). Mit der Zeit gefällt es dem Hofmarschall gewordenen Grafen Georg von Wangenheim dort durchaus nicht mehr, und er bietet der Regierung im Jahre 1827 sein damals neben dem Ministerium gelegenes Grundstück für 60 000 Rthlr. an (Stl 5). Obwohl sich die Verhandlungen anfangs zerchlagen, da das Geld zum Bau der Schloßfassade nötig sei, muß der Verkauf im nächsten Jahr dann doch vor sich gegangen sein, denn im Dezember 1828 kommt der Grundstückskauf an der Friedrichstraße zustande. Wangenheim schreibt damals: „Da ich mich in der glücklichen Lage befinde, nie in der Mitte der Stadt, umgeben von Nachbarn, gewohnt zu haben, kann ich mich auch nicht entschließen, mich dort anzubauen. Die einzig päßliche Lage ist für mich die Friedrichstraße, auf dieser der einzig schickliche Platz das Lavesche Etablissement, wofür derselbe 30 000 Rthlr. verlangt, welches dabei so schlecht eingerichtet ist, daß es keineswegs für mich qualifiziret (!), oder aber das Haus des Clubwirts Goette, welcher 18 000 Rthlr. fordert.“

Auf diesem Grundstück soll es im Jahre 1830 zum Bau kommen. Ein unerwarteter Zwischenfall hält diesen auf: Wangenheim ist der Schatzmeister des Bau-Komitees für die Waterloosäule. Die hierfür zusammengekommenen Mittel gehen bei dem Konkurs seines Bankiers verloren, so daß er gezwungen ist, einen großen Teil des Baues aus eigenen Mitteln zu tragen! Trotzdem hat dieses seiner Baukunst keinen Abbruch getan; so lange er lebt, bleibt er mit Laves am Planen. Aus seinen Anzeigen, Briefen und Akten der Bau-Kommission, geht hervor, daß er stets im besten Einverständnis mit Laves stand, sein Können hoch einschätzte und ihn stets in seinen Bestrebungen nach Möglichkeit unterstützte. Und nicht zuletzt spricht aus dem Palais an der Friedrichstraße überall die verständnisvolle Zusammenarbeit, die es zu einer harmonischen und stolzen Schönheit kommen ließ.

21. Gartenhaus Hahn (früher Brühlstraße 10).

Bei der VP: „Der ganz gehorsamst unterzeichnete beehrt sich, hieneben den fassadenriß eines von ihm auf dem Wege vom Clever Thore nach der Herrenhäuser Allee zu erbauenden Gartenhauses, in duplo schuldigt vorzulegen und um die geneigte Genehmigung hiermit nachzusuchen. Ganz gehorsamst! Heinrich Wilhelm Hahn. 14. Juni 32.“

Beim WV: Ganz ausführlicher, von Laves unterzeichneter Kostenanschlag Cänhels: 3 den Bau betreffende Briefe des Kommerzienrats Hahn, mit Konzept zur Beantwortung; 2 Lagepläne, 2 Serien Grundrisse, Ansichten, Skizzen; insgesamt 8 Blatt.

Das Haus kam 1854 an den Schwiegerjohn von Hartwig, wurde dann weiterverkauft und 1893 abgebrochen.

Als dritte Buchhandlung Hannovers gründete Heine. Wilh. Hahn sen., unterstützt durch Hofrath Zimmermann und Minister von Reden, im Jahre 1792 die Hahn'sche Verlagsbuchhandlung. Dank systematischer Arbeit entwickelte sie sich schnell zu einem bedeutenden Unternehmen; was Lotta in Süddeutschland war, wurde Hahn in Norddeutschland, Mittelpunkt des literarischen Verkehrs. Waren es vor allem wissenschaftliche Werke, die bei Hahn erschienen, so finden wir auch Werke der Romantik: Gellerts Fabeln, mit Stichen von Ramberg, die Schriften des Freiherrn von Knigge, und u. a. „Sulla, ein Trauerspiel von August Kestner, 1822“.

Bereits in den zwanziger Jahren hatte Laves für Hahn hinter dem Hause in der Leinstraße ein großes Büchertagazin gebaut. Nach dem Tode des Vaters (1831) übernimmt der

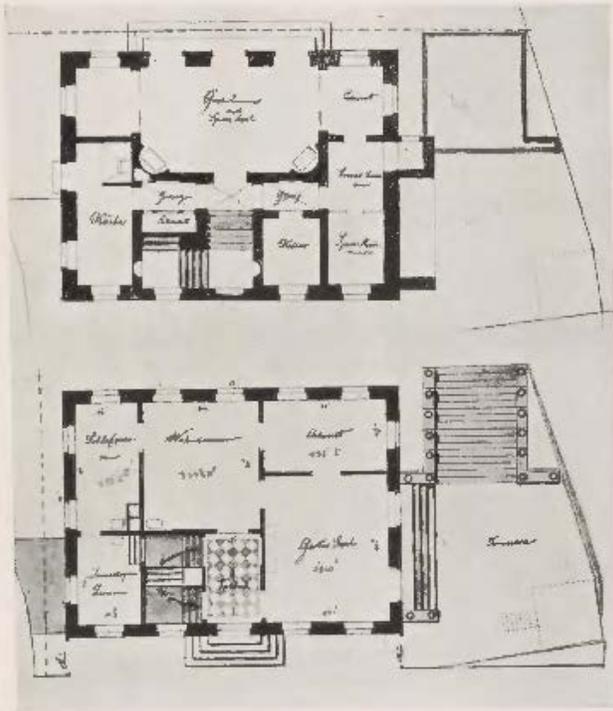


Abb. 65.

Sohn das Geschäft. Für diesen baut Laves das Gartenhaus vor dem Clever Thore, und zwar, wie aus den Briefen hervorgeht, übernimmt er als guter Freund des Hauses den Entwurf. Cängel stellt einen ganz genauen Kostenanschlag auf, der jedes Werkstück und jede Arbeit bis ins Kleinste erfasst. Danach kommt der Bau, 40 auf 54 Fuß groß, auf 8841 Rthlr. 27 gg. zu stehen; auch die acht Ratenzahlungen werden gleich festgelegt und jedesmal sauber quittiert.

Das Haus selbst, das sich mit der Front nach der projektierten Brühlstraße richtet, benutz das nach Süden fallende Gelände zu einer seitlichen Terrasse und einem zum Garten hin geöffneten Untergeschoß, das einen Gartensaal enthält. Dieser dient zugleich als Speisesaal, die Küche liegt dicht daneben. Das eigentliche Wohngeschoß liegt fünf Stufen über der Straße, mit einem schattigen Gartensaal zur Terrasse hin. Sämtliche Räume zeigen klare Rechteckform, die Trepp: ist möglichst klein gehalten.

Außerlich sieht Laves für den einfachen Bau eine Quaderansteilung vor. Das Dach erhält eine Plattform, möglicherweise in Anlehnung an das schräg gegenüber gelegene Haus Brühlstraße 4, von Heller 1829 erbaut. Das Gartenhaus erfüllt: in aller Bescheidenheit seinen Zweck, so daß es, wie Hahn schreibt, „im Kreise meiner Familie bei jeder Erhöhung und jedem Genuß, die uns hier zu Theil werden, die lebhafteste Erkenntlichkeit hervorufen wird!“

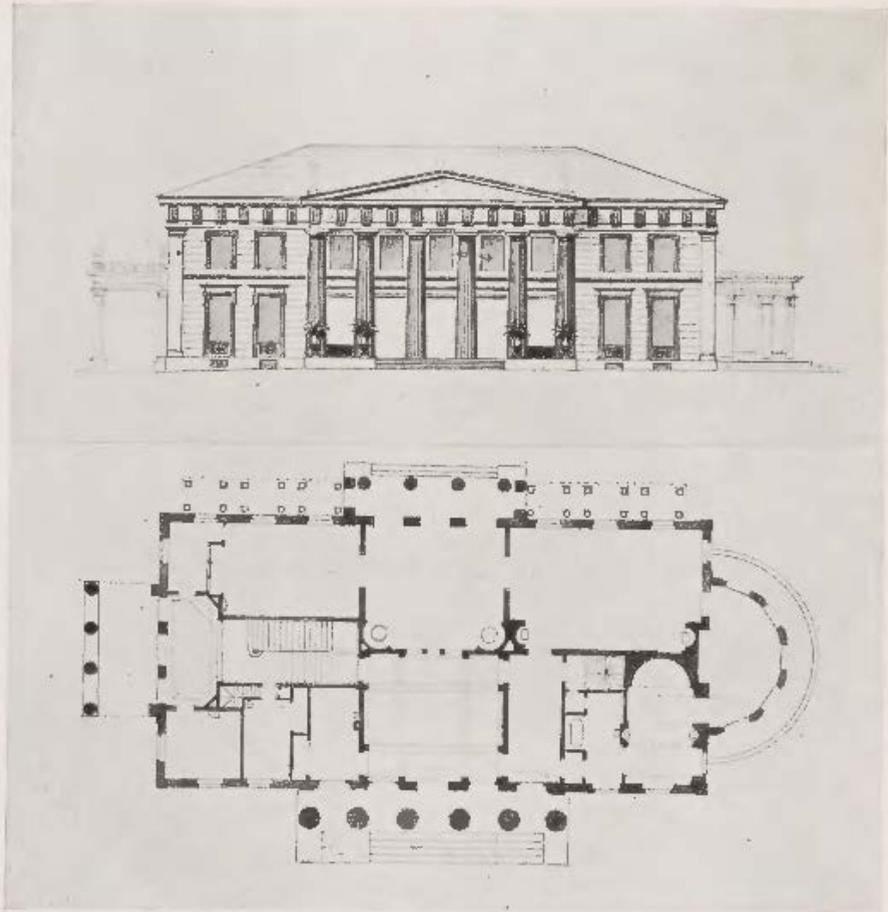


Abb. 66.

22. Palast von Wangenheim, vorgesehen im Garten an der Jägerstraße.

Im NW fand sich eine größte Anzahl Zeichnungen, die bei genauer Durchsicht dasselbe Programm zeigen. Unter den vorhandenen 15 Blatt ergab sich die abgebildete Folge von Abb. 66 bis 68; das Schlusglied bildet die Abb. 69 nach Originalen im Familien-Besitz. Hierzu gehören zwei Begleitschreiben von Laves an Wangenheim vom September 1842. In dem Garten stand zu jener Zeit noch der alte Bau von de la fosse. Warum der Neubau nicht zu Stande kam, ist nicht bekannt.

Bereits früher hat Laves die barocken Torhäuser umgebaut (s. Entwurf 10).

Das Gebäude westlich der Jägerstraße, vom Jägerhofe bis zu der Höhe des heutigen Kaffeegartens, bildete in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einen in sich geschlossenen

das Haus stand quer zur Straße im Garten. Die Formen zeigen im Einzelnen einen romantischeren Einfluß, der sich in der berankten Pergola und den auf dem Giebel angeordneten Statuen am deutlichsten ausdrückt. Zum ersten Mal finden wir an diesem Bau die Form des halbrunden Ausbaues. Der Bau dieses Gartenhauses wurde zunächst zurückgestellt.

Nachdem mit dem Bau des Stadtpalais eine lange Zeit hingegangen ist, werden (etwa um 1840) die Baupläne für ein Gartenpalais aufs Neue aufgenommen. Eine Skizze (Abb. 67) zeigt die Laves nunmehr vorschwebende Bauweise. Ein großer Portikus (oben!), zurückgezogen zwischen vorspringenden Flügeln, zeigte eine Wiederkehr der Art des Schlossportals. Der ganze Bau einseitig, abweisend, reaktionär, streng, wieder die Stufe der

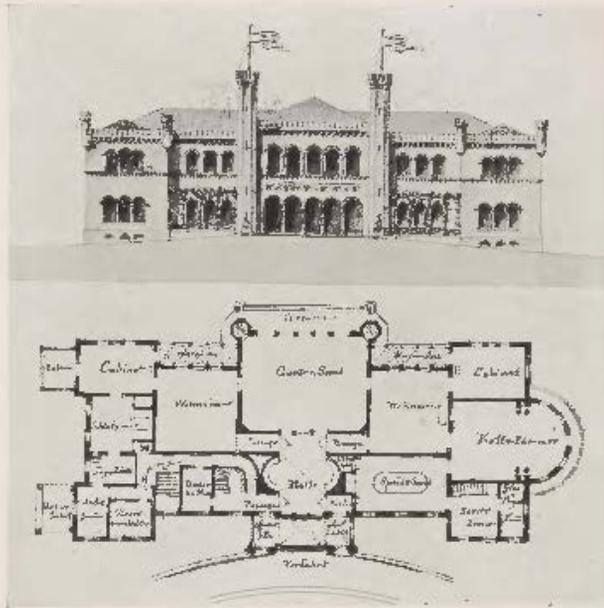


Abb. 68.

Glyptothek Kleines etwa. Dem Hofmarschall scheint diese Art nicht gelegen zu haben, wir verspürten bereits im Stadtpalais sein Bestreben nach stärkerer Belebung der antiken Formen. Und so muß nun, höchstwahrscheinlich auf seinen Wunsch hin, auch Laves sich in einem Entwurf der phantastisch-sentimentalen Gartenarchitektur versuchen. Er gibt aber keinen Klassizismus nicht geschlagen, sondern verfaßt auf etwa dem gleichen Grundriß zugleich zwei Entwürfe, einen klassizistischen und den in Abb. 68 gezeigten wilddromantischen Entwurf. Beide zeigen wieder den Gedanken der kubisch hervortretenden Ecktürme (s. Entwurf 12). Bei den Turm- und Sinnenformen des letzten stammen vermutlich die Anregungen vom Schlosse Dornenburg, wo Laves wegen der Brücken und Dächer 1838 und 39 verschiedentlich war, und auch sonstiges zu bauen hatte (Tore, Gewächshäuser). Es ist zu verstehen, daß von diesen Entwürfen keiner zur Ausführung kam. Immerhin, wir sehen, daß die Wellen der

erregten phantastischen Romantik schließlich sogar zu Laves vordringen, der sich ihrer freilich nach Möglichkeit erwehrt.

Stattdessen ergibt sich schließlich eine direkte Ueberarbeitung des Entwurfes von 1826, die ja durchaus im Sinne des reaktionären Laves liegt. (Abb. 69.) Im Neukeren sind nun Pergola und Gierplastik verschwunden, stattdessen erhalten beide Seiten einen strengen Portikus (Zeit des Mausoleums!). Der Grundriß hingegen ist weicher und wohntlicher ge-

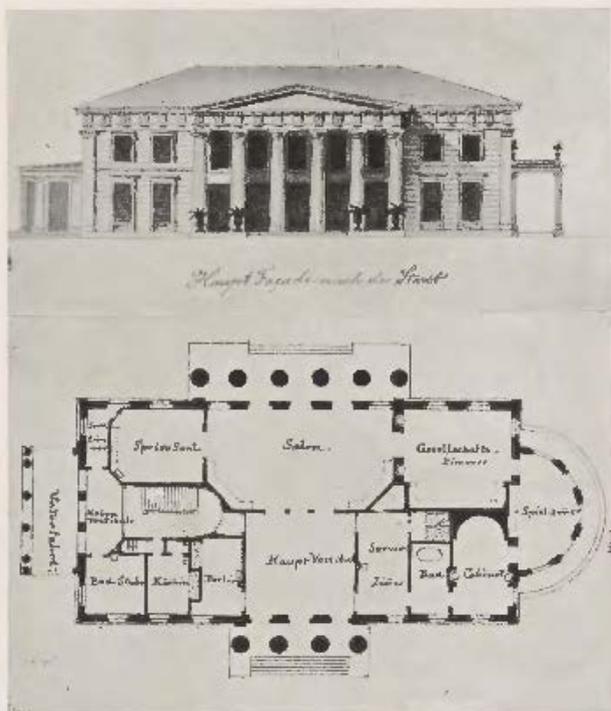


Abb. 69.

worden. Der Gartensaal ist, der großen Säulenhalle folgend, auf fünf Achsen verbreitert; die Treppe hat eine gefällige Rundung erhalten. Auch dieses letzte, auf das fünfzehn Jahre frühere zurückgreifende Projekt, kam aus unbekanntem Gründen nicht zur Ausführung.

Erwähnen möchte ich kurz die reizvolle Form, in der Laves auch hier mit einem erhabenden Begleitschreiben dem Grafen diese letzten kleinen Zeichnungen überreicht. Auf kleinen Kartons von 11,5 mal 18 Zentimeter Größe sind einzeln die Grundrisse und Ansichten aufgetragen. Der Maßstab ist etwa 1 : 375, d. h. also, die Zeichnung ist nur zwei Zentimeter länger als in unserer Abbildung. Die Ansichten sind in verdünnter Tusche mit allerfeinsten Strichen aufgetragen und dann getönt, der Boden rosa, das Haus in dünner Sepia und das Dach graublau. Die Grundrisse heben sich weiß von bräunlichem Papier ab.

23. Haus von Werlhof, Maschstraße 6.

Bei der BP: „Die Königl. Bau-Commission läßt dem Herrn Oberjustizrathe von Werlhof die Duplikate der am 2. Mai eingereichten Fassadenzeichnungen hieneben gestempelt mit der Eröffnung zugehen, daß Sie bei der darnach beabsichtigten Erbauung eines Wohnhauses auf seinem an der Maschstraße belegenen Garten überall nichts zu erinnern findet.

Hannover, 5. Mai 1846.

Wangenheim. Laves. Droste. Evers.“

Beim NW: Zeichnung der Westfassade, mit Baugenehmigung. 7 Skizzen (Ansichten, Grundrisse, Schnitte). 2 Lageflizzen, Zeichnung eines (abgerissenen) Nebengebäudes. Gefimtsdetail 1 : 1.

Nach dem Tode Werlhofs kam das Haus an Amtsrichter Dr. Siemens, im Frühjahr 1858 wurde ein Oberstock aufgesetzt, 1859 die westlichen Anbauten ausgeführt. 1903 Umbau zum Sanatorium Dr. Kaufmann. Heute findet das Haus Verwendung als Pension.

Die Grundrißsizze von Laves zeigt an Räumen für das Erdgeschoß (oberer Grundriß, rechts neben dem Flur beginnend): Bedienten-Stube und Kammer, Köchin-Stube, Küche im W-Turm Speisekammer, Serviertraum und Koks Keller; an der Westfront Speiseaal mit Terrasse; im S-Turm ein Kabinett, daneben der halbrund ausgebaute Gesellschaftsjaal; im O-Turm ein Zimmer der Haushälterin. Im Oberstock nach Westen die Räume des Hausherrn; eine große Vorstube mit einem Kabinett und einem Schlafräum; nach Norden Räume für Haushälterin und Gast.

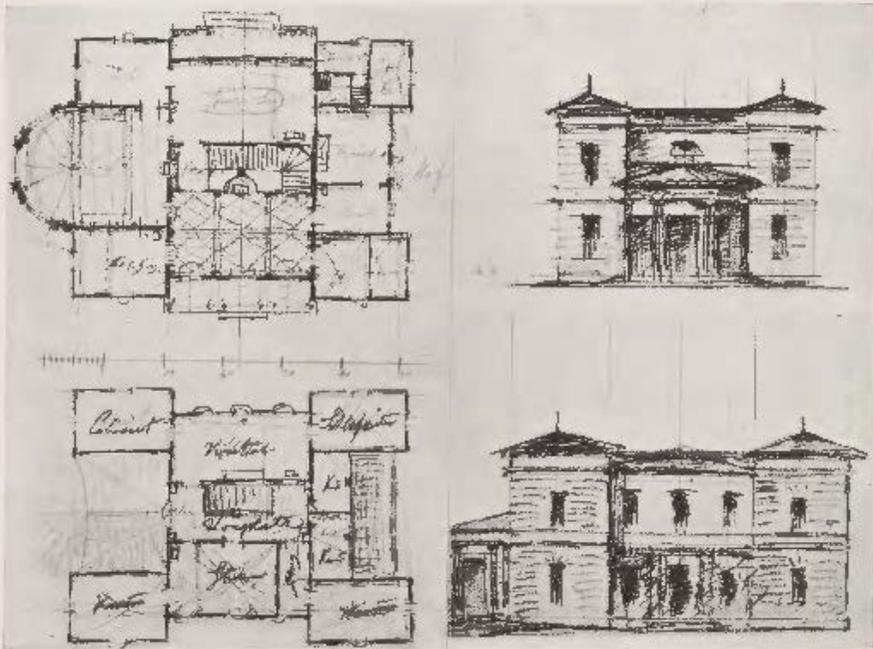


Abb. 70.

Die Lage des Hauses wurde in erster Linie bestimmt durch die Planung einer Straße, die in gerader Richtung von der Spitze einer Bastion ausgehend (Ecke Friedrich- und Kümmeßstraße) parallel zur Hildesheimer Straße verlaufen sollte. Der Plan ist später nicht eingehalten worden.

Der Geheime Oberjustizrath Ernst August von Werthof schickt im Februar 1846 an Laves den Plan seines „großen Besitztums an der Masch (ironisch!), das freilich ohne Ihre Güte ein häßlicher Fleck bleiben würde...“ und Laves ergreift diese Gelegenheit, um mit der ihm ja so eigenen Ausdauer für diesen verständigen und baufreudigen Junggesellen endlich den lange gehegten Plan des Baues mit den vier Ecktürmen zur Ausführung zu bringen. Wir hatten diese Idee der Romantik (Schloß Tegel, Schinkel 1822) bereits bei dem Entwurf des Schloßchens, Entwurf 12, in einer ähnlichen Durchführung (zentrale Treppe!). Dann war es kürzlich das Wangenheimische Gartenpalais gewesen (Entwurf 22), bei dem er diesen Gedanken der kubischen Ecktürme wieder verfolgt hatte. Als sich nun wieder einmal die Gelegenheit zu einem ungehemmten Schaffen bietet, ist dieses sein erster Gedanke den er nicht wieder fallen läßt.

Bleib die ersten Skizzen zeigen die Hauptschwierigkeit: Dieses Objekt ist ja dafür eigentlich zu klein. Selbst wenn die vier Turmzimmer im Grundriß so klein wie möglich gehalten werden, bleibt immer noch der Mittelkörper ihnen unterlegen. So kann Laves aus der Not eine Tugend machen, die Türme werden nun eben ganz herausgerückt (bis auf die zwei Meter, die ja für eine Tür nötig sind), und höher geführt als der Mittelbau (der erst nachträglich erhöht wurde!). Damit ist nun zum ersten Mal der Kubus als Grundkörper des Baues verlassen und eine Komposition mehrerer, bereits klar geschiedener Körper an seine Stelle getreten.

Noch heute können wir uns freuen an der großen Lebendigkeit, die dieser romantisch-unregelmäßige Grundriß uns vermittelt. Es gibt keine Zimmerflucht mehr, wir verspüren, daß wir gewissermaßen aus der Hausecke in ein isoliertes Zimmer hinaustreten. Damit weist das Haus eine traditionslose Eigenart im Grundriß auf, die wohl teils dem Alleinsein des Hausherrn und teils der Freude des Architekten an einem Experimentieren mit dem Grundriß entsprungen ist.

Es ist in diesem Hause ein Typ entstanden, nach dem Laves lange gestrebt hat. In seiner Zusammenstellung aus herausfordernd kubischen Körpern (gleichzeitig: Theater!) und seiner gleichzeitig weitestgehenden Lockerung des Grundrisses stellt es den Typ des Gartenhauses der Spätromantik dar.

24. Schloß Ohr bei Hameln.

Beim NAD: Vier Briefe des Herrn von Hake, September bis Dezember 1846, mit Konzept der Antwort von Laves; Aufstellung des zu verwendenden Altmaterials durch Bauconducteur Witting (Sohn des Hofbaurats); 2 Serien Grundrißskizzen, 6 Ansichten, 2 Lagekizzen, 1 Perspektive. Daneben 15 Blatt eines zweifelhaften Entwurfs in engheriger Gotik.

Das Schloß wurde 1849 vollendet. 1871 ist es völlig abgebrannt. Auf den Grundmauern wurde ein neuer Bau errichtet.

Das Gut Ohr verdankt seine Anlage, vor allem seinen berühmten Park dem Kommandeur der Lumberland-Husaren Georg Adolf Frhr. von Hake (1779/1840). In der Schlacht bei

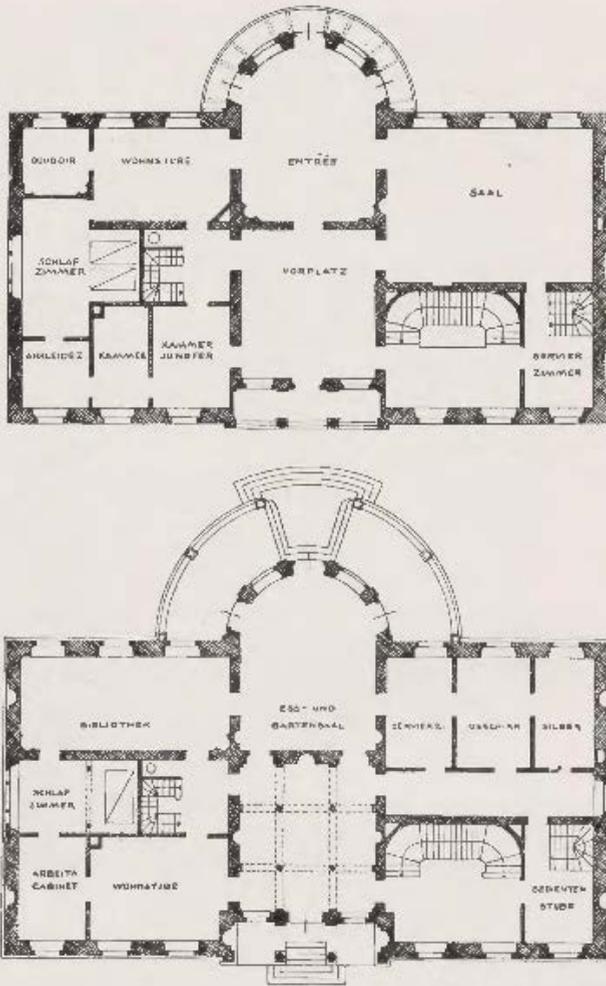


Abb. 71.

Waterloo hatte er das Mißgeschick, wegen eines fluchtähnlichen Stellungswechsels der benachbarten roten englischen Dragoner die Schlacht für verloren zu halten und den Befehl zum Rückzug zu geben. Er wurde vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt, sodann aber wegen früherer ausgezeichneten Verdienste begnadigt. Nunmehr widmete er sich ganz dem Ausbau seines Gutes Ohr, das er nie wieder hat verlassen dürfen.

Sein Sohn, Georg Frhr. von Hake, wurde Landdrost, und hatte zunächst seinen Sitz in Grohnde bei Ohr. Dieser schreibt am 25. September 1846 an Laves, daß „seinen Gebäuden in Ohr der Einsturz drohe“, und bittet ihn, zur Besprechung eines Neubaus nach dort zu kommen. Laves sagt zu, und an einem Oktobersonntag bringt ihn die Eilpost nach Hameln. Zur Besprechung wird außer dem jungen Kadetten Ernst von Hake („ich baue für ihn, nicht



Abb. 72.

für mich'), der Landbau-Conducteur Witting hinzugezogen, der Sohn des 1837 verstorbenen Hofbaurats. Dieser leitet dann auch den Bau und fertigt die endgültigen Zeichnungen dazu an.

Im November kommen die ersten Grundrisse nach Gröden. Man ist „überrascht von dem Geschmack und der Zweckmäßigkeit der Anlage“, wünscht jedoch das Ganze kleiner, bedacht auf eine Verringerung der Baukosten, die Laves mit 22 500 Rthlr. angegeben hatte. Größer hingegen sei die Bedienten-Stube zu machen, in der „wohl 30 bis 40 Kutjcher und Bediente verkehren, wenn man große Gesellschaft gibt...“

Es sind so zwei Serien Grundrisse entstanden, eine größere Form und die endgültige, welche eine Rekonstruktion nach den Skizzen in Abb. 71 zeigt. Der Grundriß hat, wie auch das Äußere, manches vom Palais Wangenheim übernommen. So die hier noch klarere Teilung in Wohn- und Gesellschaftsteil, die auch äußerlich zum Ausdruck kommt. Wieder im linken Flügel unten der Herr, darüber, in sich geschlossen, die Räume der Dame. Die Verbindung zu diesem Teil stellt ein kleines Treppenhaus mit Oberlicht her. Im rechten Flügel

Nebenräume und darüber der große Saal, mit der Küche im Souterrain durch eine Nebentreppe verbunden.

Die Haupttreppe finden wir hier zum ersten Mal frei für sich untergebracht, und zwar neben dem Vestibül, in einem besonderen Raum außerhalb einer Achse; von unten bis oben durchgehend. Es ist damit der Funktionalismus der Einzelräume völlig durchgeführt. Ihren früheren Platz nimmt stattdessen der zum Park hin halbrund herausgebaute Gartenjaal ein. Er war bereits wichtiger geworden als ein betont repräsentatives Treppenhäus.

Das Neuzere zeigt eine dem Palais Wangenheim ähnliche Schichtung, jedoch fehlt der schlichte Fries unterhalb des Dachgesimses. Der Baukörper bemitt die im Grundriß liegende Aufteilung zur Ausbildung von zwei kubischen Einheiten, die durch einen schmaleren Mitteltrakt verbunden werden. In diesen Einsprung des Mitteltraktes wiederum sind in den beiden Untergeschossen heraustretende Vorbauten hineingestellt, so daß das Ganze die starke plastische Lebendigkeit erhält, welche die Perspektive wiedergibt. Zwischen den wichtigen Kuben, an der Front zum Gutshofe hin, ein Portal mit einspringender Vorkasse und einem Flachgiebel. Zum Garten hin tritt der halbrunde Ausbau dazwischen hervor, der seinen Ursprung ganz offensichtlich in dem Palais Wangenheim hat. Es entspricht hier aber seiner Stellung als trennendes Mittelglied, daß er als einheitlicher Körper herausgehoben ist und die sockelartige Struktur des Erdgeschosses absichtlich unterbricht.

In diesem Herrenhaus und dem kurz vorhergegangenen Haus von Werlhof bemerken wir bei Laves deutlich eine neue, beweglichere Auffassung der Plastik. Sie bemächtigt sich der Funktion, um eine Gliederung zu erzielen. Laves geht in dieser zweiten, aktiv-reaktionären reifen Schöpfungsperiode nicht mehr vom Einzelkubus aus, er gestaltet vielmehr abgewogene Gebilde, aus mehreren Kuben zusammengesetzt. Dieses ist die letzte Stufe, die er in erneuter Schöpferkraft erreicht, und mit ihr führt er seinen aristokratischen Klassizismus der frühen Romantik zur letzten, von seiner eigenen Zeit schon verkannten Blüte.

